

Freie Arbeitsgemeinschaft

HISTORISCHE BAUFORSCHUNG

Nadine Behrmann

Dipl.-Ing. (FH) Architektur

Master of Arts (M.A.) Denkmalpflege

Stüvenstraße 13, 49356 Diepholz

KAHLE . THOMAS

Kunsthistorikerinnen

Sabine Kahle M.A.

Schöneberger Straße 3, 12163 Berlin

Friederike Thomas M.A.

Külpstraße 8, 18439 Stralsund

T 05441-593 36 80

M 0160-607 10 79

nadine.behrmann@web.de

T 030-791 64 61

M 0176-641 327 85

sabinekahle@web.de

T 03831-28 46 23

M 0162-107 49 69

friederikethomas@t-online.de

## **Der Dekorationsmaler Heinrich Heinemann (1832-1903)**

**Historische Untersuchungen zum Leben und Wirken  
eines Wolfenbütteler Malermeisters**

### **Ergebnisbericht**

von Nadine Behrmann, Sabine Kahle und Friederike Thomas

#### **Auftraggeber:**

Kulturinitiative TonArt e.V. Wolfenbüttel

Justus-von-Liebig-Straße 19, 38302 Wolfenbüttel

Dr. Ulrich Thiele

Telefon: 05331-92 98 08

Mail: tonartfan@gmail.com

#### **Gefördert durch:**

Stiftung Zukunftsfonds Asse

Bahnhofstraße 11, c/o Landkreis Wolfenbüttel, 38300 Wolfenbüttel

Telefon: 5331-84 0

Mail: info@zukunftsfonds-asse.de

Diepholz, Berlin, Stralsund, im Februar 2022

## **Inhalt**

<b>1. Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>2. Quellen und Forschungsstand</b>	<b>5</b>
2.1 Forschungsstand	5
2.2 Vorschläge zum weiteren Vorgehen	8
2.3 Auftragsbücher	9
2.3.1 Auswertung der Auftragsbücher	9
2.3.2 Aufgabenspektrum	10
2.3.3 Zusammenarbeit mit der Hofmöbelfabrik Knust	12
2.3.4 Öffentliche Auftraggeber	14
2.3.5 Private Auftraggeber	16
<b>3. Biographie und beruflicher Werdegang</b>	<b>17</b>
3.1 Kindheit und Jugend in Berklingen	17
3.2 Lehrzeit bei Kunstmaler Brandes in Wolfenbüttel	17
3.3 Ausbildung im Malen und Zeichnen	18
3.4 Die Gesellenprüfung 1851	19
3.5 Auf Wanderschaft 1855-1860: Hof, München und Niederbayern	20
3.6 Die Meisterprüfung 1861	22
3.7 Firmengründung und Etablierung in Wolfenbüttel 1861-1865	24
3.8 Heirat und Familiengründung 1866	25
3.9 Wirtschaftlicher Aufschwung in der Gründerzeit	25
3.10 Firmenjubiläum 1886	26
3.11 Gewerbeausstellungen in Braunschweig	26
3.12 Tod des Sohnes Ernst Heinemann 1897	27
3.13 Kunstgewerbeverein und Gewerbeschule	28
3.14 Tod Heinrich Heinemanns 1903	28
<b>4. Wirken und Schaffen Heinrich Heinemanns</b>	<b>29</b>
4.1 Profanbauten	29
4.1.1 Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel	29
4.1.2 Herzogliches Lehrerseminar Wolfenbüttel	34
4.1.3 Prinzenpalais Wolfenbüttel, Festsaal	35

4.1.4 Herrenhaus Schliestedt, Schöppenstedt	37
4.1.5 Alte Apotheke Wolfenbüttel	39
4.1.6 Samson-Schule Wolfenbüttel	40
4.1.7 Heinemannsches Malergeschäft Wolfenbüttel, Eingangsbereich	42
4.2 Sakralbauten – Heinrich Heinemann als Kirchenmaler	43
4.2.1 Die Restaurierung und Neufassung der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel	43
4.2.2 Kirchen in der Umgebung	47
Groß Denkte	48
Beierstedt	48
Uehrde	48
Gevensleben	49
St. Johannis, Wolfenbüttel	49
Ahlum	50
Barbecke	50
Woltwiesche	51
Eitzum	51
4.2.3 Synagoge Wolfenbüttel	52
<b>5. Zusammenfassung, kunsthistorische Einordnung und Würdigung</b>	<b>53</b>
<b>6. Literatur- und Abkürzungsverzeichnis</b>	<b>54</b>
<b>Anhang 1: Abbildungsteil</b>	
<b>Anhang 2: Auszüge aus den Auftragsbüchern</b> Auszüge aus den Auftragsbüchern Nr. 1-6 (1890-1910)	
<b>Anhang 3: Exzerpte der Archivakten</b> Exzerpte der eingesehenen Archivakten in den Archiven und Behörden	

**Autorinnen:**

Dipl.-Ing (FH) Nadine Behrmann M.A., Diepholz (Text, Archivrecherche)

Sabine Kahle M.A., Berlin (Text, Archivrecherche)

Friederike Thomas M.A., Stralsund (Text, Archivrecherche)

**Hinweis zum Urheberrecht:**

Die Inhalte dieser Untersuchung sind als geistiges Eigentum der Verfasserinnen nach BGBl. I S. 1273 urheberrechtlich geschützt. Die Abbildungen in dieser Ausarbeitung sind ebenfalls urheberrechtlich geschützt, die Rechte liegen bei den Verfasserinnen bzw. den aufbewahrenden Archiven und Behörden. Der überwiegende Teil der in dieser Dokumentation enthaltenen Bilder, Zeichnungen und Skizzen stammt aus dem Nachlass der Malerfamilie Heinemann, die Nutzungsrechte liegen in diesen Fällen bei TonArt e.V. Wolfenbüttel. Eine etwaige Nutzung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Verfasserinnen bzw. der jeweiligen Institutionen. Für jegliche weitere Nutzung (z. B. Publikation) ist die Einholung Bildrechte/Nutzungsrechte der jeweiligen Institutionen erforderlich.

# **Der Dekorationsmaler Heinrich Heinemann (1832-1903)**

## **Historische Untersuchungen zum Leben und Wirken eines Wolfenbütteler Malermeisters**

### **1. Einleitung**

Anlass der vorliegenden Untersuchung zum Wolfenbütteler Dekorationsmaler Heinrich Heinemann war der 2020 unerwartet aufgefundene Nachlass dieses Malers und seiner Söhne auf dem Dachboden des Heinemannschen Geschäftshauses am Michael-Praetorius-Platz 1 in Wolfenbüttel. Von den heutigen Eigentümern des bis 2021 bestehenden Malergeschäfts wurde der Nachlass an den Wolfenbütteler Kulturverein TonArt e. V. übergeben, wo er in den Räumlichkeiten des Vereins in der Reichsstraße 1, dem sog. Prinzenpalais, sicher verwahrt wird. Angeregt durch eine erste, intensive Beschäftigung mit dem umfangreichen schriftlichen und zeichnerischen Nachlass rief Vorstandsmitglied Dr. Ulrich Thiele Ende 2020 ein Forschungsprojekt zu einer vertiefenden wissenschaftlichen Untersuchung zum Werk des Malermeisters Heinemann ins Leben. Im Dezember 2020 konnten sich die Verfasserinnen erstmals selbst einen Eindruck vom Umfang und der Qualität des wertvollen Nachlasses machen. Ende April 2021 wurden sie nach Bewilligung der Projektmittel durch die Stiftung Zukunftsfond Asse als Arbeitsgemeinschaft mit dem Forschungsprojekt beauftragt. Ziel dieser Untersuchung war es, durch eine erste Auswertung des umfangreichen Materials einen Beitrag zur Geschichte des Dekorationsmalergewerbes in Wolfenbüttel und im Braunschweiger Land zu leisten.

### **2. Quellen und Forschungsstand**

#### **2.1 Forschungsstand**

Der Dekorationsmaler Heinrich Heinemann prägte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit seinen historistischen Innenraumdekorationen zahlreiche öffentliche und private Gebäude in Wolfenbüttel und Umgebung. Eindrucksvoller Beleg seines Schaffens ist neben den erhaltenen Raumfassungen (z. B. in der Gruftkapelle der Wolfenbütteler Hauptkirche B. M. V. und in der Herzog-August-Bibliothek, an der er mitwirkte) vor allem der umfangreiche Nachlass – eine außergewöhnliche Sammlung, die für die regionale Kulturgeschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert hinein von herausragender Bedeutung ist.

Im Rahmen des aktuellen Projekts wurden einige grundlegende Fragestellungen näher untersucht, um das (Gesamt)-Werk Heinemanns kunsthistorisch besser einordnen zu können. Das betraf seinen Werdegang, die berufliche Ausbildung, die Gründung und Konsolidierung der Firma, die Identifizierung der Auftraggeber sowie die Prüfung und quellenbasierte Zuordnung Heinemann zugeschriebener Innendekorationen. Ein Schwerpunkt der Bearbeitung war daher die Recherche und Auswertung von entsprechenden Dokumenten im Nachlass und in den regionalen Archiven zu

Heinrich Heinemann sowie zu verschiedenen Gebäuden, an denen er mitwirkte bzw. seine Mitarbeit vermutet wird.

Die Untersuchung der für das Thema aufschlussreichen historischen Schrift- und Bildquellen erfolgte in den nachstehenden Einrichtungen:

- Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel (Bauakten zu diversen Gebäuden; Akten zu (Dekorations)-malern, Malerverein und Malerinnung, Adressverzeichnisse)
- Niedersächsisches Landeskirchenarchiv Wolfenbüttel (Kirchenbauakten, Bauplansammlung)
- Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (Regionalliteratur, lokale Zeitungen)
- Schlossmuseum Wolfenbüttel (Historische Fotosammlung)
- Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege Hannover, Archiv (Restauratorische Untersuchungsberichte, Fotosammlung)
- Städtisches Museum Braunschweig (Gemälde von Ludwig Tacke, Vorlagen für die Allegorien in der Augusteerhalle der Herzog-August-Bibliothek)
- Stadtarchiv Braunschweig (u. a. Akten zur Braunschweiger Gewerbeausstellung 1877)
- Stadtbibliothek Braunschweig (Regionalliteratur, regionale Zeitungen)

Weitere vertiefende Recherchen in den folgenden Archiven stehen noch aus:

- Das Archiv der Hochschule der Bildenden Künste Braunschweig ist zurzeit nicht zugänglich. Von Interesse sind hier die Unterlagen zur Kunstgewerbeschule, die vermutlich die Brüder Ernst und sicher Friedrich Heinemann besuchten, um deren Ausbildung und Werdegang nachzuvollziehen. Zudem war ihr Vater Heinrich Heinemann bis 1903 als Lehrer an der mit der Gewerbeschule verbundenen Fortbildungsschule tätig.
- Braunschweigisches Landesmuseum: Die Sammlungen sind umzugsbedingt derzeit ebenfalls nicht zugänglich. Hier befinden sich Zeichnungen aus dem Nachlass Konstantin Uhdes, dem Architekten der Wolfenbütteler Synagoge. Interessant wäre die Recherche nach zeichnerischen Entwürfen zur Synagoge bzw. nach Fotos des Innenraums sowie die Prüfung eventueller weiterer gemeinsamer Arbeiten von Uhde und Heinemann.
- Stadtarchiv München: Da Heinrich Heinemann von 1857 bis 1859 als Geselle in München gelebt und gearbeitet hat, könnten Recherchen vor Ort weiterführen (z. B. zu lokalen Dekorationsmalern, für die Heinemann ggf. tätig war, Melderegister, Pressearchiv). Eine von ihm angefertigte Entwurfsskizze für eine Dekorationsmalerei im Münchner Hotel Vierjahreszeiten (1858 eröffnet) ist möglicherweise ein Hinweis darauf, dass er an dessen Innenausmalung mitgewirkt hat.
- Stadtarchiv Hof: Durch Heinemanns Gesellenwanderbuch ist bekannt, dass er sich zwischen 1855 und 1857 in der oberfränkischen Stadt Hof aufhielt. Auch hier wären daher Recherchen über seine zu vermutende Tätigkeit bei einem örtlichen Malermeister lohnenswert.

Während sich in den Kirchenbauakten immer wieder Schriftwechsel und z. B. Kostenanschläge oder Rechnungen finden, die Heinemanns Mitarbeit eindeutig belegen, war das bei den ausgewerteten Akten zu herzoglichen sowie privaten Bauten deutlich seltener der Fall. Trotz umfangreicher

Archivrecherchen war bei manchen dieser Gebäude daher eine sichere Zuweisung an Heinemann wesentlich schwieriger, da die ausführenden Künstler und Handwerker in diesen Akten kaum genannt werden.

Eine wichtige Informationsquelle sind die historischen Tageszeitungen, die über die Fertigstellung und Eröffnung bedeutender Gebäude in der Stadt berichteten. So ließen sich beispielsweise weder in der Sekundärliteratur noch anhand der Bauakten zum Neubau der Herzog-August-Bibliothek (1881-1886) stichhaltige Belege für Heinemanns Mitwirkung an der dortigen Deckendekoration finden, die aber schon lange angenommen wurde. In den entsprechenden Akten des Braunschweigischen Staatsministeriums wird lediglich die Beteiligung des Braunschweiger Malers Ludwig Tacke ausführlicher erläutert.<sup>1</sup> Erst mit den anlässlich der Bibliothekseröffnung publizierten Presseartikeln fand sich der eindeutige Beleg, dass die Ausschmückung von Heinemann (nach Entwurfsvorlagen von Tacke und in Zusammenarbeit mit Adolf Quensen) stammt.<sup>2</sup>

Wiederum in Zusammenhang mit einer Gebäudeeinweihung, und zwar der neuen Wolfenbütteler Synagoge, erschien 1893 ein Bericht in der Tagespresse, in dem Heinrich Heinemann für die reiche Malerei besondere Anerkennung gezollt wurde.<sup>3</sup> Da auch zum Bau der Synagoge bislang keine anderen bauhistorisch relevanten bzw. weiterführenden Informationen gefunden werden konnten, bleibt dieser Artikel die wichtigste Quelle für die Zuweisung der Innendekoration an Heinemann.

Der Nachlass selbst ist in seinem Umfang und seiner Vielfalt der zentrale Untersuchungsgegenstand und Ausgangspunkt für weitere Recherchen. Mit den Geschäftsbüchern der Firma Heinemann aus den Jahren 1890 bis 1955 sind hochinteressante schriftliche Zeitdokumente überliefert, deren Auswertung unter verschiedenen Aspekten einen spannenden Einblick in den Themenbereich der Dekorationsmalerei des 19. und 20. Jahrhunderts gewährt. Herzstück des Nachlasses sind die über 2000 bildlichen Objekte – dazu gehören Skizzenbücher, Studien, Vorlagen, Ausführungsentwürfe, Schablonen, Pausen, gedruckte Ornamentstiche und Musterkataloge. Sie dokumentieren das eindrucksvolle künstlerische Schaffen der Malerfamilie in seiner ganzen Bandbreite.

Die im Nachlass erhaltenen Geschäftsbücher aus den Jahren 1890-1910 boten ebenfalls die Möglichkeit, die dort aufgeführten Gebäude gezielt dahingehend zu überprüfen, ob sich darin Heinemannsche Dekorationen erhalten haben. Dabei war im Zuge der näheren Untersuchung einzelner Objekte festzustellen, dass einige der von Heinemann ausgemalten Gebäude heute bereits nicht mehr existieren, wie etwa das Hotel zum Löwen in der Breiten Herzogstraße, das städtische Krankenhaus in der Jägerstraße, das ehem. Rittergut Wendessen sowie Schloss Hedwigsburg. Eine Zuordnung Heinemannscher Arbeiten konnte in einigen Fällen auch deshalb nicht mehr vorgenommen werden, da die Wand- und Deckenoberflächen dieser Gebäude teils umfänglichen

---

1 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4640, Das neue Bibliothek-Gebäude in Wolfenbüttel, auch: Dienstwohnung des Bibliothekars 1886-1913 (1922); Schriftverkehr zur Ausmalung des großen Saals.

2 U. a. Braunschweigische Anzeigen, 20.08.1886, Nr. 194.

3 Wolfenbütteler Kreisblatt. Braunschweigische Landeszeitung, 22.06.1893, Nr. 144.

Renovierungen unterzogen worden waren. So besitzen etwa das Hotel Bayerischer Hof oder der Wolfenbütteler Bahnhof gänzlich erneuerte Raumschalen ohne Hinweise auf ältere dekorative Ausmalungen.<sup>4</sup>

Grenzen der Bearbeitung innerhalb des aktuellen Projekts waren auch dadurch gesetzt, dass es vielfach an konkreten Zuordnungen mangelt. Denn es ist leider so, dass den Entwürfen für Innenräume zumeist Signaturen und Datierungen sowie die Bezeichnungen der betreffenden Gebäude fehlen. Zudem sind heute viele der damals ausgeführten Arbeiten unter späteren Farbfassungen nicht mehr sichtbar bzw. gänzlich verschwunden, was sowohl an der Empfindlichkeit des Materials als auch am wechselnden Zeitgeschmack der Bewohner liegt, so dass eventuelle Übereinstimmungen mit den Vorlagen schwerlich überprüfbar sind. Manche eindeutig Heinemann zuzuweisenden Innendekorationen hingegen sind heute nur noch durch historische Fotos überliefert, wie im Falle der Wolfenbütteler Hauptkirche B. M. V.: Im Rahmen der letzten großen Restaurierung der Kirche in den 1980er Jahren wurde die stark beschädigte Heinemannsche Ausmalung aus den 1880er Jahren zugunsten der Originalfassung des 17. Jahrhunderts aufgegeben. Und die von Heinemann ausgeführte, hochgelobte Innendekoration der Wolfenbütteler Synagoge ging mit der Zerstörung des Gebäudes im Novemberpogrom 1938 verloren.

In einzelnen Fällen erhaltener Raumfassungen (z. B. Herzogliches Seminar, Samson-Schule, Festsaal im Prinzenpalais) wiederum gibt es aufgrund mangelnder schriftlicher Überlieferungen lediglich Vermutungen hinsichtlich der Autorschaft Heinemanns. Stilkritische Vergleiche der Ausführungen werden dadurch erschwert, dass Dekorationsmaler – im Gegensatz zu „freien“ Künstlern – häufig nach den gleichen, im 19. Jahrhundert weit verbreiteten Mustervorlagen arbeiteten, individuelle „Handschriften“ daher oft schwer erkennbar sind. So muss manche Zuweisung an Heinemann vorerst im Bereich der Vermutung bleiben.

## **2.2 Vorschläge zum weiteren Vorgehen**

Es ist davon auszugehen, dass heute noch eine Reihe von Raumfassungen, die Heinemann zugeschrieben werden können, in Wohnhäusern bzw. öffentlichen Gebäuden Wolfenbüttels und

---

<sup>4</sup> Im Rahmen dieser Untersuchung wurde beispielsweise auch das sog. Kleine Schloss in Wolfenbüttel, das sich unmittelbar neben dem Wolfenbütteler Schloss im Zentrum der Stadt befindet, auf Heinemannsche Malereien hin überprüft. Der zentrale Festsaal im Obergeschoss des Gebäudes war bei einem prägenden Umbau 1830 durch die Familie Unger in vier kleinere Räume unterteilt worden. Die Ausstattung im Empire-Stil blieb bis heute erhalten, in dem vorderen südöstlichen Raum zum Park und dem hinteren südwestlichen Raum zur Oker befinden sich hochwertige, zweischlägige Schablonenmalereien. Diese Malereien zeichnen sich vor allem durch ihre fein-glänzende Oberfläche aus, die sie wie eine edle Seidentapete wirken lassen. Leider konnten diese aufwendig gearbeiteten Schablonenmalereien nicht Heinemann zugeordnet werden, weil sie mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Ungerschen Umbauphase von 1830 stammen, also aus der Zeit vor der Gründung des Malerbetriebs. Dies belegen zumindest die in den 1990er Jahren von der Restauratorin Anja Stadler (Hornburg) durchgeführten restauratorischen Befunduntersuchungen, nach der sich die Schablonenmalereien direkt auf dem Lehmputz befinden und nur die Oberwände sekundär überfasst sind. Die Seidentapetenmalereien stammen nach Einschätzung der Restauratorin daher von 1830, da sonst ältere Fassungebenen nachzuweisen wären. Zwar sind in den Heinemannschen Geschäftsbüchern Malerarbeiten im Kleinen Schloss nachweisbar, allerdings beziehen sich diese auf kleinere Ausbesserungs- und Renovierungsarbeiten um 1900. Sie können den älteren dekorativen Ausmalungen im Gebäude daher nicht zugeordnet werden.



Umgebung vorhanden sind, zum großen Teil wahrscheinlich verborgen unter späteren Mal- bzw. Tapetenschichten. Eine zur Überprüfung erhaltener, freiliegender Objekte notwendige Befunderfassung hätte einen größeren zeitlichen Aufwand bedeutet (Recherche der Adressen, Terminvereinbarungen mit Eigentümern und Mietern usw.), der im Rahmen des Projekts nicht möglich war. Aufrufe in der lokalen Presse blieben bislang weitgehend ergebnislos. Eine erhoffte einfache Zugänglichkeit entsprechender Unterlagen (z. B. Sanierungsakten, restauratorische Gutachten) bei der Unteren Denkmalschutzbehörde etc. war leider auch nicht ohne weiteres möglich und wäre ebenfalls mit einem zusätzlichen Zeit- und Kostenaufwand verbunden gewesen. Bei einem eventuellen weiteren Forschungsschritt sollte versucht werden, die entsprechenden Institutionen für eine Projektkooperation zu gewinnen, deren Ergebnisse dann wiederum diesen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden könnten.

Eine für die weitere vergleichende Untersuchung unbedingt erforderliche Aufgabe ist die Katalogisierung des umfangreichen zeichnerischen Nachlasses. Ein wesentlicher Schritt hierzu, die Digitalisierung der Bilder, ist bereits erfolgt (s. Fotodateien Berger und Rustenbeck). Nun gilt es, sämtliche Objekte möglichst in einer Datenbank zu inventarisieren, d. h. Technik, Maße, Material, Datierung, Objekt (z. B. Einzelblatt, Skizzenbuch, Mappe), Stil, Ornamenttyp etc. zu erfassen sowie eindeutige Signaturen zu vergeben, mit denen die originalen Blätter gekennzeichnet werden (evtl. mit weichem Bleistift auf der Rückseite), um eine systematische Ordnung und unproblematische Recherche zu gewährleisten, auch für extern Interessierte. Historische und aktuelle Fotos der ausgeführten Werke sollten diese Sammlung ergänzen. Idealerweise könnten die schriftlichen Archivauswertungen in eine zusätzliche Textdatenbank aufgenommen werden, so dass sie auch für weiterführende Forschungen zur Verfügung stehen.

Um den Nachlass der Familie Heinemann auch der Öffentlichkeit bekannt zu machen, wäre eine Ausstellung – evtl. in den Räumen des Prinzenpalais, kombiniert mit einem (virtuellen) Rundgang zu den in situ verbliebenen Wandfassungen – wünschenswert. Ausstellungsbegleitend könnte in einem Katalog das Leben und Werk des Dekorationsmalers vorgestellt werden.

## **2. 3. Auftragsbücher**

### **2.3.1 Auswertung der Auftragsbücher**

Zentrale Schriftquellen zum umfangreichen Schaffen der Malerfamilie Heinemann sind die Geschäftsbücher der Firma, die von 1890 bis 1955 in großer Vollständigkeit überliefert sind. Für das aktuelle Projekt wurden die Jahrgänge 1890 bis 1910 detailliert ausgewertet, da das Wirken von Heinrich Heinemann und seinen Söhnen Ernst und Friedrich in deren Anfangsjahren im Mittelpunkt der Bearbeitung stand.

Die Auswertungen der einzelnen Auftragsbücher sind in Form von Transkriptionen der zu mehreren Jahrgängen zusammengefassten Bücher der vorliegenden Untersuchung beigelegt. Sie sind in

altdeutscher Schreibrift (Kurrentschrift) geschrieben und wurden für die vorliegende Auswertung transkribiert. Erfasst und ausgewertet wurden in erster Linie besonders große und aussagekräftige Aufträge, die geeignet sind, das Schaffen Heinrich Heinemanns und seiner Söhne in ihrer gesamten Bandbreite und Qualität repräsentativ darzustellen, aber auch kleinere Projekte, soweit sie zur besseren Einschätzung und Einordnung der Arbeiten Heinemanns beitragen konnten. Diese Auswertung der Auftragsbücher kommt nicht nur anderen Forschungsprojekten zum Malergeschäft Heinrich Heinemann zu Gute, sondern bildet auch eine wertvolle Quellengrundlage für weitere Untersuchungen zum im Braunschweiger Land wenig erforschten Dekorationsmalergewerbe des 19. und 20. Jahrhunderts.

### **2.3.2 Aufgabenspektrum**

Die Auftragsbücher enthalten eine Vielzahl von Informationen zu den Einzelaufträgen, die interessante Einblicke in das vielfältige Aufgabenspektrum der Firma gewähren: Neben den Namen der Auftraggeber, der Nennung von Gebäude/Objekt, Datum, Zeitdauer und Kosten ist insbesondere die Spezifizierung der Aufträge in Hinblick auf die unterschiedlichen Maltechniken und Dekorationsarten relevant. Zudem bilden sie einen wichtigen Ausgangspunkt für weiterführende Forschungen, da durch die genannten Aufträge und die zeitlichen Angaben eine gezieltere Recherche in den entsprechenden Archiven (z. B. Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel, Landeskirchliches Archiv Wolfenbüttel etc.) ermöglicht wird. So konnten beispielsweise durch die Nennung verschiedener Aufträge in Gotteshäusern der Umgebung entsprechende Kirchenbauakten im Landeskirchlichen Archiv mit erhellenden Schriftwechseln und detaillierten Aufgabenbeschreibungen recherchiert und ausgewertet werden, die Heinemanns Schaffen weitere interessante Aspekte hinzufügten.

Wie die Geschäftsbücher verdeutlichen, hatte die Firma Heinemann eine gute und kontinuierliche Auftragslage. Viele Auftraggeber waren Stammkunden – sicher auch schon in der Zeit vor 1890, als mit dem frühesten erhaltenen Auftragsbuch die systematische Überlieferung beginnt. Der Kundenkreis war breit gefächert: Öffentliche und kirchliche Auftraggeber gehörten ebenso dazu wie Honoratioren der Stadt, Bankhäuser (wie Seeliger und Fink), Fabrikanten, Eigentümer von Villen und Gutshäusern (u. a. Schloss Schliestedt, die Rittergüter Halchter, Linden, Dorstadt, Wendessen), Hoteliers, Gastwirte und Ladenbesitzer, um nur einige zu nennen. Zu den renommiertesten Projekten Heinemanns zählten die Neuausmalung der Wolfenbütteler Hauptkirche B. M. V., der Herzog-August-Bibliothek, der Synagoge sowie diverse Arbeiten im Herzoglichen Schloss. Auch das Herzogliche Seminar, das Herzogliche Gymnasium, die Samson-Schule, das Wolfenbütteler Krankenhaus, die Schloss-Anstalten von Anna Vorwerk sowie die Bahnhöfe Wolfenbüttel, Forchheim, Börssum und Jerxheim werden mehrfach genannt. Eine langjährige Zusammenarbeit verband den Maler mit Hoftischler Wilhelm Knust, dessen Möbelfertigungen regelmäßig eine abschließende Fassung von Heinemann erhielten.

Das breitgefächerte Aufgabengebiet der Malerfirma umfasste sowohl schlichte Anstrich- und Renovierungsarbeiten von Innenräumen und Fassaden als auch ornamentale Ausmalungen

repräsentativer Räume, die Anfertigung von Fest- und Theaterdekorationen ebenso wie Werbeaufschriften, Wappenmalereien und vieles mehr. Der Leistungsumfang jedes einzelnen Auftrags ist in den Firmenbüchern zumeist detailliert aufgelistet – der entsprechende Raum, Material und Technik, Flächenangabe, Quadratmeter- und Gesamtpreis. Mitunter wird auch angegeben, welche Mitarbeiter der Firma Heinemann beteiligt waren inkl. deren Stundenlohn. Wie die Auswertung der Bücher weiterhin zeigt, scheinen reichere Deckenmalereien häufiger vorzukommen als dekorative Wandfassungen. Vermutlich lag das daran, dass die Wände der Wohnräume im 19. Jahrhundert mit vermehrtem Aufkommen industriell hergestellter Tapeten überwiegend tapeziert, die Decken hingegen nach wie vor mit Stuckdekor und Malereien gestaltet wurden. Das deckt sich auch mit den in großer Zahl erhaltenen Entwurfs- und Ausführungsskizzen für Deckendekorationen im zeichnerischen Nachlass Heinemanns. In Hausfluren, Vestibülen und Treppenhäusern hielt man hingegen noch länger an schmückenden Wandmalereien fest, was sich ebenfalls in den Auftragsbüchern widerspiegelt.

Bei der überwiegenden Zahl der Aufträge handelte es sich um die üblichen, also einfacheren Anstrich- und Malerarbeiten im Rahmen von Renovierungen. Sehr häufig werden aber auch aufwendige Dekorationen genannt wie Techniken zur Imitation von Marmor (z. B. an Säulen, Ofennischen, Möbeln) oder edleren Holzarten, die vor allem an Fenstern, Türen, Paneelen und Treppengeländern ausgeführt wurden. Ebenfalls erwähnt werden „teppichartige“ oder „gobelinartige“ Bemalungen, eine im 19. Jahrhundert beliebte Dekorationsart, um Oberflächen eine textile Anmutung zu verleihen. Zum üblichen Repertoire einer Malerwerkstatt gehörten Dekore mit Schablonen, die für Rapportmuster wie Friese und andere sich wiederholende Motive verwendet wurden. Sie waren zwar im Fachhandel erhältlich, Heinemann stellte sie aber vermutlich zumeist selbst her, um individuellen Kundenwünschen zu entsprechen.

Von besonderem Interesse für das künstlerische Schaffen Heinemanns sind die in den Auftragsbüchern aufgeführten Dekorationsmalereien, z. B. im Herrenhaus Neindorf mit der Erläuterung: „*Salondecke reich mit Wachsfarbe gemalt*“.<sup>5</sup> Bei einem Auftrag für die Fährmühle Schwannecke heißt es „*Speisesaal-Decke reich mit Wachs- und Leimfarbe und Vergoldung à 4,50 Mark*“.<sup>6</sup> Leider gibt es keine genaueren Beschreibungen dieser Dekorationen. Naheliegend sind in der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts die gängigen historistischen Stilarten – vor allem Renaissance- und Rokokodekore gehörten zum damals üblichen Repertoire, was auch entsprechende Skizzen und Entwürfe im Nachlass Heinemanns anschaulich belegen. Vergoldungen und Goldverzierungen komplettierten die repräsentativen Fassungen.

Anhand von Vergleichen der aufgeführten Quadratmeterpreise lässt sich eine Differenzierung in der Qualität der Arbeiten vornehmen. So bewegten sich die einfacheren Malerarbeiten in einer Preisspanne von 0,20 Mark bis etwa 1,50 Mark. Darüber liegende Preise bis zu 5 Mark pro

---

<sup>5</sup> NLH, Auftragsbuch Nr. 2, 1894-96, S. 68ff.

<sup>6</sup> Ebd.

Quadratmeter verweisen auf Innenraumgestaltungen mit aufwendigen malerischen Dekorationen wie die im Herrenhaus Neindorf, in der Fährmühle Schwannecke und im Rittergut Löbbecke.<sup>7</sup>

Neben dem Anstrich von Decken und Wänden finden sich in den Auftragsbüchern der Malerfirma Heinemann auch immer wieder Gegenstände des täglichen Gebrauchs, die regelmäßig gestrichen werden mussten und deren Bemalung im 19. und frühen 20. Jahrhundert noch zum Tätigkeitsfeld eines Malers gehörte. Zu diesen zählen etwa Möbel aus Holz (Tische, Stühle, Regale) oder Objekte aus Metall (Einfriedungen, Lampen, Ofentüren, Badewannen, Gießkannen) sowie Objekte und Bauteile aus Sandstein (Grabdenkmale, Tür- und Fenstergewände, Ausgüsse), die heute mehrheitlich aus anderen modernen Materialien (z.B. Kunststoff) gefertigt werden oder stoßunempfindliche und versiegelte Oberflächen besitzen und eines regelmäßigen Anstriches nicht mehr bedürfen.<sup>8</sup>

Trotz der großen Informationsdichte und Aussagekraft der Auftragsbücher muss manches dennoch spekulativ bleiben, da die bildliche Nachweise, z. B. in Form von Entwurfsskizzen der erwähnten Arbeiten, fehlen bzw. die im zeichnerischen Nachlass vorhandenen Vorlagen mangels Bezeichnungen nicht ohne Weiteres zugeordnet werden können. Hierfür wären vertiefende Recherchen, vor allem nach in situ erhaltenen Dekorationsmalereien, erforderlich. Leider ist davon auszugehen, dass die empfindlichen Wandfassungen häufig gänzlich verschwunden sind bzw. übermalt wurden.

### **2.3.3 Zusammenarbeit mit der Hofmöbelfabrik Knust**

Als eine langjährige und enge Geschäftsbeziehung der Malerfirma Heinemann kann die Zusammenarbeit mit der Hoftischlerei Knust in Wolfenbüttel bezeichnet werden. Der Tischlereibetrieb war 1795 gegründet worden und entwickelte sich um die Wende zum 20. Jahrhundert zu einer Möbelfabrik von nationalem Rang. Das Unternehmen belieferte Schlösser und Rittergüter in- und außerhalb von Deutschland, richtete Empfangs-, Gesellschafts- und Sitzungssäle ein oder lieferte ganze Inneneinrichtungen etwa für Villen von Großindustriellen. Die Produkte der Hoftischlerei Knust waren Einzelanfertigungen, aber auch kleinere Serienfabrikationen rundeten das Angebot ab.<sup>9</sup> Neben unzähligen Möbelerzeugnissen für die breite Bevölkerung fertigte die Hofmöbelfabrik auch exklusive Einzelstücke für das gehobene Bürgertum und den Adel. Tische, Stühle, Schränke, Kommoden, Spiegel, Garderoben, Bettstellen, Nachtschränke oder auch Waschtrommeln, Bidets und Wagenverdecke sowie Särge aus Eichen- und Nadelholz gehörten zum regulären Repertoire der Firma.<sup>10</sup> Weitaus luxuriöser waren die individuellen Auftragsarbeiten, wie etwa ein bronzebesetzter Bücherschrank aus poliertem Mahagoni für die Herzogin Elisabeth von

---

7 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-93, S. 56.

8 Auch fiel mit der industriellen Produktion von Druckerzeugnissen und Aufklebern spätestens nach 1945 die Herstellung von händisch beschrifteten Bürotüren in Verwaltungsgebäuden, Gefäßen zur Aufbewahrung, Schildern aller Art (Laden-, Straßen- und Werbeschildern) durch Maler nahezu vollständig fort.

9 Andreas Flöck: Die Hoftischlerei Knust in Wolfenbüttel – eine Betrachtung ihrer Geschichte und ihrer Erzeugnisse. Unveröffentlichte Facharbeit zum Vordiplom im Fach Kunstgeschichte der Fachhochschule Hildesheim/ Holzminde/ Göttingen, 2000, S. 32ff.

10 NLH, Auftragsbücher Nr. 4-6, 1901-06, 1904-07, 1907-10.

Mecklenburg oder eine Kinderwiege aus Mahagoniholz mit reichem Intarsienschmuck für die werdende Mutter und Königliche Hoheit Herzogin Viktoria Luise.<sup>11</sup>

Das Unternehmen vergab kurz nach 1900 einen Teil seiner Aufträge an externe Tischlerfirmen, weil das hohe Auftragsaufkommen von den firmeneigenen Mitarbeitern nicht mehr zu bewältigen war. Auch wurden Aufträge für den abschließenden Anstrich des Möbels seit mindestens 1890 an auswärtige Firmen vergeben, auch wenn der Betrieb um 1900 selbst mindestens einen „Beizmeister“ beschäftigte.<sup>12</sup> So gelangten viele Möbelstücke von Knust in die Hände des erfahrenen und versierten Malerbetriebs Heinemann, wo sie regelmäßig mit einer abschließenden Fassung versehen wurden. Die Heinemannschen Geschäftsbücher listen detailliert Anzahl, Art, Maße, Anstrichtechnik und Stückpreis der zu streichenden Möbelstücke aus der Knustschen Produktion auf. Auch die zu beliefernden Personen und Orte werden genannt.<sup>13</sup>

Die Qualität der Ausführung war abhängig von den Wünschen der Auftraggeber. Überwiegend erhielten die Möbel einen deckenden weißen oder farbigen (grau, grün, blau etc.) Anstrich aus Öl-, Lack- oder Leimfarbe. Mitunter verzierte Heinrich Heinemann bzw. seine Mitarbeiter die Oberflächen auch mit einem freihändig gemalten Dekor aus Linien, Punkten oder anderen dekorativen Ornamenten. Sie wendeten aber auch anspruchsvolle Techniken zur Oberflächenveredelung an, wie etwa die Imitation von Holz (Ahorn, Mahagoni, Nußbaum), Metall (Bronze) oder auch Elfenbein. Die Innenausstattung eines Wohnhauses erhielt 1910 zum Beispiel eine abschließende Fassung in „Elfenbein mit Altgoldornamenten“.<sup>14</sup> In den Auftragsbüchern wurde das zu bemalende Möbel ergänzend zu den textlichen Eintragungen vielfach in kleinen Skizzen festgehalten. Auch die ornamentalen Verzierungen stellte man oftmals bildlich dar.

Die Firma Heinemann übernahm für die Möbelfabrik Knust auch die innere und äußere Renovierung der Betriebsgebäude. Das backsteinerne Werkstattgebäude auf dem Firmengelände in der Harzstraße 547 (heute Harzstr. 27) war hinter dem Breymannschen Haus, einem Fachwerk-Kavaliershaus aus dem 18. Jahrhundert, errichtet worden. Hier legte Heinemann auf der Werkstattfassade eine großflächige Werbeinschrift „Möbelfabrik W. KNUST Hoflieferant“ in Blau mit weißem Schattenwurf an.<sup>15</sup> Der vollständige Schriftzug hatte 99 Buchstaben. Er war bis zum Umbau des Gebäudes in den frühen 2000er Jahren noch lesbar.<sup>16</sup> Auch das mit breiter Front traufenständig zur Straße orientierte Breymannsche Haus stattete er werbewirksam mit dem Schriftzug „W. Knust Hoflieferant“ aus und vergoldete und bemalte zudem das alte Wappen über dem Eingangportal des Hauses.

---

11 Flöck 2000, S. 34.

12 Flöck 2000, S. 43ff.

13 NLH, Auftragsbücher Nr. 4-6, 1901-06, 1904-07 und 1907-10. Detaillierte Angaben zu den Möbelerzeugnissen siehe die der vorliegenden Untersuchung beigelegte Transkription der Auftragsbücher.

14 NLH, Auftragsbuch Nr. 6, 1907-10, S. 369.

15 NLH, Auftragsbuch Nr. 5, 1904-07, S. 119.

16 Flöck 2000, S. 50.

### 2.3.4 Öffentliche Auftraggeber

Mit der Entstehung von Infrastruktureinrichtungen für die flächendeckende Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Strom und Gas erscheinen im frühen 20. Jahrhundert in den jüngeren Firmenbüchern vermehrt Aufträge öffentlicher Versorger, wie etwa der Städtischen Gas- und Wasserwerke Wolfenbüttel. So wurde beispielsweise deren Gasometer 1910 erstmals durch die Firma Heinemann gereinigt und mit einem speziellen Rostschutzmittel („*Tegolin-Rostschutzfarbe*“) des Kölner Herstellers Court & Baur im Farbton „*Hellgrau No. 4*“ für 608 Mark außenseitig gestrichen.<sup>17</sup> Von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG) Wolfenbüttel erhielt die Firma Heinemann 1907 den Auftrag zum Anstrich der „*Dinamo Maschinen*“ in den neu eingerichteten Netzstationen der Stadt einschließlich deren über Land geführten Versorgungsleitungen und Strommasten sowie der Endleitungen an den Standorten „*Bahnhof+Knabe*“ sowie „*Ohrumstraße, Hut+Daniel, Ziegenmarkt*“.<sup>18</sup> Auch die Wolfenbütteler Elektrizitätswerke beauftragen 1908 die Firma Heinemann mit dem Reinigen und Abschleifen einer Wasserkühlanlage „*mit sämtlichen Rohren und Zubehörteilen*“ und Streichen derselben mit „*Maschinenlackfarbe*“.<sup>19</sup> Besonders fortschrittlich war zu dieser Zeit das erst kurz zuvor entwickelte Verfahren der Röntgendiagnostik, das im Städtischen Krankenhaus Wolfenbüttel bereits angewandt wurde. So wurde der Malerbetrieb Heinemann 1904 bei der Einrichtung eines Röntgenzimmers im Krankenhaus beauftragt, die umliegenden Fensterscheiben und diverse Bretter schwarz zu streichen, vermutlich um den Lichteinfall in den Raum zu reduzieren und den Aufnahmehintergrund des Röntgengeräts abzdunkeln.<sup>20</sup>

Wie die Auftragsbücher weiter zeigen, gehörten zum engeren Kundenkreis des Malerbetriebs immer wieder auch öffentliche Auftraggeber wie die Baupolizei, die Bauverwaltung oder die Hochbauinspektion, unter deren Regie öffentliche Gebäude wie Schulen (Mädchen- und Knabenbürgerschule, Realschule und Gymnasium Wolfenbüttel), Krankenhäuser (altes und städtisches Krankenhaus), die Bibliothek, das Rathaus oder die Badeanstalt am Schweineanger hergerichtet wurden.

Im Wolfenbütteler Schloss war die Firma Heinemann ebenfalls häufig mit Arbeiten beauftragt, hier wurde z. B. 1891 das Deckengemälde im Gobelinsaal mit Leimfarbe ausgebessert,<sup>21</sup> das dortige „Große Seminaristenzimmer“ erhielt 1897 eine gobelinartige Malerei an den Wandflächen.<sup>22</sup>

Zu den außergewöhnlichen Dekorationen, die die Firma herstellte, gehören die Ausschmückungen anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Schloss-Anstalten von Anna Vorwerk. Hierfür wurden u. a. „*die Wolken-Decoration und Coulissen mit Leimfarbe gemalt.*“ Immerhin sieben Tage dauerte das „*Malen der Kleider, Flügel, Decoration des Schloß-Hofes.*“<sup>23</sup>

---

17 NLH, Auftragsbuch Nr. 6, 1907-10, S. 334f.,

18 NLH, Auftragsbuch Nr. 6, 1907-10, S. 19., S. 334f.

19 NLH, Auftragsbuch Nr. 6, 1907-10, S. 77.

20 NLH, Auftragsbuch Nr. 4, 1901-06, S. 348.

21 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-93, S. 40f.

22 NLH, Auftragsbuch Nr. 3, 1897-1900, S. 78.

23 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-93, S. 33.

Auch in kulturellen Einrichtungen Wolfenbüttels wie etwa dem Theater war Heinemann immer wieder tätig, aber auch in Freizeiteinrichtungen wie dem „Caffée Central“<sup>24</sup>, einer Vergnügungsstätte mit Restaurantbetrieb, Spielautomaten, Billardtischen und Stehbierhalle. Abhängig von den finanziellen Möglichkeiten des Auftraggebers oder der Bedeutung des herzurichtenden Gebäudes fielen die ausgeführten Malerarbeiten dabei höchst unterschiedlich aus. So wurden beispielsweise 1903 dem „Klub Cassino“, dem ehemaligen Wolfenbütteler Offizierskasino, für das Malen eines Hintergrunds, der vermutlich als dekorative Ausschmückung der Bühne im Saal diente, ein beachtenswerter Preis von 25 Mark in Rechnung gestellt.<sup>25</sup> In ähnlichen Bereichen bewegten sich andere dekorative Bemalungen, wie etwa in dem Kreiskassen-Neubau der Herzoglichen Hochbauinspektion, wo für 0,75 Mark/qm eine Decke „3 x Oelfarbe gestrichen blau und getupft“ und „auf die Füllungen [ein]Perlstab schabloniert“ wurde.<sup>26</sup> Ebenso zu nennen sind hier die Ausmalungen der Direktorenvilla Schröder des Salzbergwerks Asse, in der fast alle Zimmer dekorativ „verziert“ und die Ofenfelder mit Ofenbekrönungen und Medaillons zu einem Stückpreis von 1,75 Mark versehen wurden.<sup>27</sup> Nur selten enthalten die Auftragsbücher detaillierte Beschreibungen der vorgenommenen Verzierungen, hin und wieder deuten kleine Skizzen die Art der Dekoration an wie etwa bei den Einträgen zum Rittergut Halchter, wo das Ankleidezimmer weiß gestrichen und mit gepunkteten Ovalen verziert wurde.<sup>28</sup> Hier wird auch deutlich, dass insbesondere die wohlhabenden Besitzer der umliegenden Rittergüter und Herrenhäuser überproportional viel in die dekorative Ausschmückung ihrer Häuser investierten und auch Mobiliar und Gebrauchsgegenstände neu streichen ließen, so zum Beispiel Spiegel, Kronleuchter oder Koffer: „4 gr. Koffer 3 x Lackfarbe + abzogen + blau-gelb. Streifen“.<sup>29</sup> Preislich weniger ins Gewicht fielen dagegen gewöhnliche Anstricharbeiten ohne jegliche Verzierung. Teurer waren dekorative Arbeiten wie etwa das Schablonieren, das einen größeren Kosten- und Arbeitsaufwand erforderte. So ließ der Zimmermeister Herrmann Küsen aus Groß Denkte die Wände seiner Fremdenstube mit einer eigens von der Firma Heinemann zugeschnittenen Schablone vollflächig schablonieren, für das Zuschneiden der Schablone berechnete der Malerbetrieb 0,75 Mark, für das Schablonieren lediglich 0,30 Mark pro Quadratmeter.<sup>30</sup> Obwohl die Berufe des Tapezierers und des Malers noch Mitte des 19. Jahrhunderts streng voneinander unterschieden wurden und die Ausübung des jeweiligen anderen Gewerkes nur nach vorheriger Beantragung möglich war,<sup>31</sup> schien die strikte Trennung zu Beginn des 20. Jahrhunderts allmählich aufzuweichen. Zumindest im Heinemannschen Betrieb tauchen ab ca. 1900 Rechnungen auf, nach denen vermehrt Tapeten ausgebessert und geklebt wurden, dabei wurden die Tapeten fachlich korrekt mit

---

24 NLH, Auftragsbuch Nr. 5, 1904-07.

25 NLH, Auftragsbuch Nr. 4, 1901-06, S. 336.

26 NLH, Auftragsbuch Nr. 6, 1907-10, S. 122.

27 NLH, Auftragsbuch Nr. 6, 1907-10, S. 170ff.

28 NLH, Auftragsbuch Nr. 6, 1907-10, S. 164ff.

29 Ebenfalls Rittergut Halchter im Auftrag von E. Wätjen, Auftragsbuch 1907-10, S. 73.

30 NLH, Auftragsbuch Nr. 5, 1904-07, S. 75.

31 NLA WO, 34 N, Nr. 1956: Gesuch des Malermeisters Wedemeyer um Erlaubnis zum Aufkleben von Papiertapeten, 1860.

Makulaturpapier als Untertapete angebracht und erhielten in den meisten Fällen passende Abschlussbordüren.<sup>32</sup> Auch diese Arbeiten waren meist im höherpreisigen Segment anzutreffen.

### 2.3.5 Private Auftraggeber

Auf privatwirtschaftlicher Ebene zählten Gewerbetreibende (Schmiedemeister Pletzer, Maurermeister Daner, Conditoren Benckendorff), Ladenbesitzer (Weingroßhandlung Brunner, Eisenhandlung Brandes, Lederhandlung Heege, Tapetenhandlung Bruns, Papierhandlung Roselieb), Fabrikanten (Mühlsteinfabrik Greiner, Kalkwerk Pfeiffer, Glasmühle Stiddien, Kali- und Salzbergwerk Asse), Gastwirte und Hotelbesitzer (Hotel zum Löwen, Hotel Bayrischer Hof, Gasthof zum Schimmel, Sternhauswirtschaft) zu seinen Kunden sowie verschiedenste Vereinigungen (Schützengesellschaft Wolfenbüttel, Freimaurerloge Wilhelm zu den drei Säulen, Hoyer-Mühlenbeinsche Stiftung, Familienklub Wolfenbüttel). Aber auch begüterte Privatleute und Honoratioren (Fotograf Hansen, Bauverwalter Marten, Assessor Bruhn, Rechtsanwalt von Damm, Consistorialrat Dettmer, Professor Lachner, Archivrat Zimmermann, Professor Elster) nahmen die Dienste Heinemanns in Anspruch, genauso wie Leute mit kleinerem Einkommen, die ebenfalls zum regelmäßigen Kundenstamm des Malermeisters gehörten.

Zu den Auftraggebern, für die Heinemann immer wieder tätig war, gehörte das Bankhaus L. Seeliger (Lange Herzogstraße 63), wo beispielsweise im November 1890 die Decke des Bankgeschäfts „mit Wachsfarbe reich gemalt“ und „Tür und Sockel mit Wachsfarbe reich abgetönt“<sup>33</sup> wurden. Von dem damaligen Wolfenbütteler Stadtdirektor Kurd von Damm<sup>34</sup> erhielt Heinemann 1893 den Auftrag, in dessen neu erbauter Villa (Harztorwall 6a) sämtliche Malerarbeiten auszuführen – eine lukrative Aufgabe für immerhin knapp 1.800 Mark. Hervorzuheben sind insbesondere die von ihm als Supraporten geschaffenen „Landschaften über den Türen“ in einem der Salons.<sup>35</sup> Hochwertige Dekorationen führte die Malerfirma auch im heute nicht mehr erhaltenen Rittergut Hedwigsburg aus. Hier war bereits 1870 die „Herrenstube“ mit einer reichen Grisaille-Malerei ausgemalt worden, die die Malerfirma 1899 nochmals erneuerte.<sup>36</sup> Ebenfalls von Heinemann wurde im dortigen Ankleidezimmer „eine wiedergefundene alte Malerei neu hergestellt“,<sup>37</sup> was nach dem damaligen Verständnis einer Restaurierung entsprach.

In Zusammenhang mit der Ausmalung des Ladenlokals von Kaufmann Sammer wird ein vom Maler ausgearbeiteter, leider nicht beigefügter Dekorationsentwurf erwähnt, im Auftragsbuch heißt es hierzu: „Zeichnung zu den Ornamenten geliefert.“<sup>38</sup> Eine recht aufwendige Dekoration seines Ladenlokals ließ sich auch Schlachtermeister Ihlenburg 1890 von Heinemann anfertigen, und zwar

---

32 Siehe zum Beispiel die Auftragsarbeiten für Professor Elster in der Lessingstraße im Auftragsbuch Nr. 6, 1907-10, S. 61ff.

33 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-93, S. 5.

34 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-93, S. 339ff.

35 Möglicherweise sind die von Heinemann geschaffenen Dekorationen in dem Wohnhaus in Teilen noch erhalten.

36 NLH, Auftragsbuch Nr. 3, 1897-1900, S. 338.

37 Ebd.

38 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-93, S. 68.



erhielten die Wände des Geschäfts eine teppichartige Bemalung.<sup>39</sup> 1897 führte Heinemann im Hausflur des bekannten Physikers Julius Elster eine Wandfassung in „*Pompejanisch Roth*“ aus.<sup>40</sup> Vermutlich handelt es sich dabei um die Ende des 19. Jahrhunderts beliebte Wandbemalung in vorzugsweise dunklen Rottönen mit Renaissance-Ornamentik.

### 3. Biographie und beruflicher Werdegang

#### 3.1 Kindheit und Jugend in Berklingen

Johann Heinrich Andreas Heinemann wurde am 9. Mai 1832 in Berklingen, einem kleinen Dorf in der heutigen Gemeinde Vahlberg südöstlich von Wolfenbüttel, geboren.<sup>41</sup> Er war das älteste von drei Kindern; die Eltern Georg Matthias Christoph Heinemann und Christine Elisabeth Heinemann, geb. Weihe, hatten am 17. Oktober 1830 im Nachbarort Remlingen geheiratet.<sup>42</sup> Die Mutter brachte einen unehelichen Sohn mit in die Ehe, Heinrichs Halbruder Johann Heinrich Friedrich.<sup>43</sup> Auf Heinrich folgten noch zwei jüngere Brüder: Matthias Andreas Christian, geb. 1835, und Matthias August Theodor, geb. 1838.<sup>44</sup> Heinrichs Vater war „*Böttichermeister*“<sup>45</sup> und verdiente den Lebensunterhalt für die Familie mit der Herstellung von Fässern und Holzbottichen. Seine Mutter war die Tochter eines Schuhmachermeisters in Remlingen.<sup>46</sup> Taufpaten und nahe Verwandte von Heinrich waren Kothsassen (Kleinbauern) und Windmüller in Berklingen.<sup>47</sup> Heinemanns familiäres Umfeld war also das einer ländlichen Handwerker- und Kleinbauernfamilie. Als Kind besuchte Heinrich Heinemann gemeinsam mit den Brüdern die Dorfschule in Berklingen.

#### 3.2 Lehrzeit bei Kunstmaler Brandes in Wolfenbüttel

Nach dem Besuch der Dorfschule begann er im Alter von 14 Jahren eine Malerlehre in Wolfenbüttel. Er war der erste in der Familie, der den Malerberuf ergriff. Dieses war ihm nicht in die Wiege gelegt worden, in der Familie gab es keinen Maler, von dem er das Geschäft hätte übernehmen können. Nach den Statuten des Wolfenbütteler Malervereins<sup>48</sup> durften als Lehrlinge nur Jungen angenommen werden, die „*im Zeichnen bereits einige Fertigkeit erlangt*“<sup>49</sup> hatten. Heinrich dürfte demnach

---

39 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-93, S. 68.

40 NLH, Auftragsbuch Nr. 3, 1897-1900, S. 80.

41 Friedrich Lüer: 100 Jahre, 5. Februar 1861 - 5. Februar 1961, Friedrich Heinemann Malerbetriebe Wolfenbüttel, Braunschweig-Wolfsburg, o.J. (1961), S. 5f.

42 LAW, Kirchenbuch Berklingen, LAW KB 134, S. 80-81, Nr. 4 (Taufeintrag) und S. 274, Nr. 2 (Traueintrag).

43 LAW KB 1509 (Kirchenbuch Remlingen), S. 39-40, Nr. 1.

44 LAW KB 134, S. 274, Nr. 2.

45 LAW KB 134, S. 80-81, Nr. 4.

46 LAW KB 1509, S. 39-40, Nr. 1.

47 LAW KB 134, S. 80-81, Nr. 4.

48 Der Malerverein war ein organisierter Zusammenschluss von Wolfenbütteler Malern. Der wohl schon seit 1815 in loser Form bestehende Malerverein wurde 1833 per Reskript durch das Herzogliche Staatsministerium anerkannt und war nach den Grundsätzen der Gildeordnung organisiert. Der Zusammenschluss der Wolfenbütteler Maler sollte diese vor der Beeinträchtigung ihres Gewerbes durch Ungelernte schützen. Der Verein war ein Vorgänger der späteren Wolfenbütteler Malerinnung. NLA WO, 299 N, Nr. 296, Streifzüge durch die Geschichte der Malerinnung zu Wolfenbüttel, siehe den Abschnitt: Geschichte der Malerinnung zu Wolfenbüttel. Die Zeit von 1815-1833.

49 NLA WO, 34 N, Nr. 1952, Reglement für den Maler-Verein der Stadt Wolfenbüttel vom 11. Juni 1850, § 8.

vermutlich einiges Talent besessen haben, das ihn auch für einen der gehobenen Wolfenbütteler Meisterbetriebe qualifizierte. So begann er 1846 mit 14 Jahren eine Ausbildung bei dem renommierten Malerbetrieb Ernst Brandes (1805-1879).<sup>50</sup> Das florierende Malergeschäft des „Kunstmalers“ Brandes bestand schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Wolfenbüttel; Ernst Ludwig Brandes betrieb es in dritter Generation.<sup>51</sup> Durch handwerklich gute und qualitativ hochwertige Arbeit war ein angesehener Wolfenbütteler Meisterbetrieb entstanden. Ernst Ludwig Brandes hatte 1835 den Meistertitel erworben<sup>52</sup> und sollte später zum Vereinsvorsteher des Wolfenbütteler Malervereins ernannt werden.<sup>53</sup> Im Adressbuch der Stadt Wolfenbüttel von 1841 wurden die Maler in „Kunstmaler“ einerseits sowie „Zimmer-, Haus und Möbelmaler“ andererseits unterschieden.<sup>54</sup> Die Statuten des Malervereins kannten eine derartige Unterscheidung nicht, sie sahen nur die Ausbildung zum „Zimmer-, Haus und Möbelmaler“ vor. Kunstmaler konnten sich dem Verein aber ausdrücklich anschließen.<sup>55</sup>

### 3.3 Ausbildung im Malen und Zeichnen

Die praktische Ausbildung der Maler wurde durch eine schulische Ausbildung an der Sonntagsschule für Handwerkerlehrlinge ergänzt. Diese war 1846 in Wolfenbüttel eingerichtet worden, der Unterricht fand zunächst an den Sonntagnachmittagen nach dem Gottesdienst statt.<sup>56</sup> Heinemann dürfte hier seine ersten Kenntnisse und Fähigkeiten im Zeichnen und Malen erweitert haben. Zu den obligatorischen Unterrichtsfächern gehörten das „Zeichnen“ und „Reißen“, also zum einen das figurliche Zeichnen und zum anderen die darstellende Geometrie (Reißen von Riss: Aufriss, Grundriss).<sup>57</sup> Der Unterricht fand in der Wolfenbütteler Bürgerschule statt.<sup>58</sup> Zahlreiche Skizzen aus Heinemanns Zeichenausbildung (1846-1851, Abb. 1-6,8) sowie weitere Übungszeichnungen aus seiner Wanderzeit (1855-60, Abb. 13-24) sind in seinem Nachlass erhalten geblieben. Ob Heinemann parallel auch eine private Zeichenschule besuchte, wäre zumindest denkbar. Möglicherweise wendete er während seiner Ausbildung oder als späterer Geselle auch einen Teil seines Lohns für den privaten Zeichenunterricht bei einem der Wolfenbütteler freien Zeichenlehrer, Johann August Carl Meyer oder Georg Ludwig Theodor Thies,<sup>59</sup> auf. Allerdings war diese Art der privaten Ausbildung sehr

---

50 NLA WO, 34 N, Nr. 1928, Gesuch um Anerkennung des Malerlehrlings Heinrich Heinemann als Geselle, Schreiben vom 14. April 1851.

51 NLA WO, 299 N, Nr. 296, Streifzüge durch die Geschichte der Malerinnung zu Wolfenbüttel. Der Sohn des Gründervaters Johann Gregorius Brandes, Heinrich Erdmann Brandes (auch Brandies, Brandis) trat 1798 die Ausbildung zum Kunstmaler an. Er war der Vater des späteren Ernst Ludwig Brandes, der 1835 zum Meister ernannt worden war und später Lehrmeister von Heinrich Heinemann wurde. Ernst Ludwig Brandes übergab das Geschäft 1871 an seinen Neffen Ernst Kindervater.

52 Ebd.

53 NLA WO, 34 N, Nr. 1928, S. 31.

54 Wolfenbüttelsches Adreß-Buch für das Jahr 1841, S. 134f. Im Jahr 1872 bestand eine gefächeltere Aufschlüsselung des Malerberufes nach Glas-, Kunst-, Portrait- sowie Zimmer-, Haus-, und Möbelmaler, Adressbuch der Stadt Wolfenbüttel 1872, S. 139.

55 NLA WO, 299 N, Nr. 296, Streifzüge durch die Geschichte der Malerinnung zu Wolfenbüttel, Abschnitt 1833-1839.

56 NLA WO, 127 Neu, Nr. 916, Akte zur Einrichtung einer Sonntagsschule in Wolfenbüttel.

57 NLA WO, 127 Neu, Nr. 916, Sonntagsschulordnung für die Stadt Wolfenbüttel, 1846, S. 4.

58 NLA WO, 127 Neu, Nr. 916.

59 Wolfenbüttelsches Adreß-Buch für das Jahr 1841, S. 3.

kostspielig und dürfte für den Lehrling Heinemann – wenn überhaupt – nur in kleinerem Rahmen und einzelnen Sitzungen finanzierbar gewesen sein.

Im Herzogtum Braunschweig gab es durchaus einige wenige Möglichkeiten der zeichnerischen Weiterbildung für Auszubildende und Gesellen. In Braunschweig existierte ab 1842 das „Zeichen-Institut des Gewerbevereins“ (bis 1876), ein Vorgänger der heutigen Hochschule für Bildende Künste (HBK) Braunschweig. Diese Einrichtung bot sonntags und teilweise auch werktags Zeichenunterricht an.<sup>60</sup> Dass Heinemann hier Zeichenunterricht nahm<sup>61</sup> oder möglicherweise auch ergänzenden Unterricht an einer kleinen privaten Zeichenschule in der Stadt, ist zumindest denkbar.

Aus dem umfangreichen Nachlass<sup>62</sup> der Malerfamilie Heinemann dokumentieren einige wenige Skizzen und Zeichnungen die frühen Anfänge des begabten Malers. Sie zeigen dekorative Malereien für die Innenraumdekoration, aber auch Tier- und Landschaftsstudien. Inspiriert von der naturnahen, ländlichen Umgebung seines Heimatortes Berklingen, hielt Heinrich schon 1846 Hirsche, Schafe und Rinder in Bleistiftzeichnungen naturgetreu fest (Abb. 1-3). Dabei zeugen die richtige Darstellung der Proportionen und die realistische Wiedergabe der Fellzeichnung von der Begabung des noch jungen Malers. Eine große, spärlich belaubte Eiche mit ausladender Baumkrone brachte er 1848 wirklichkeitsgetreu zu Papier (Abb. 4). Im gleichen Jahr fertigte er eine Zeichnung mit mehreren horizontalen Ornamentfriesen aus Blumenranken, verschiedenen geometrischen Mustern und Schleifenbändern an (Abb. 6) – diese Zeichnung dürfte während des Zeichenunterrichts an der Wolfenbütteler Sonntagsschule (s. oben) entstanden sein. Auch zeichnete er weitere Ornamentfrieze aus Wellenranken, Eierstäben, Blattwellen und Akanthusranken vermutlich nach Musterblättern, die die griechische Antike zum Vorbild haben (Abb. 7). Dem Stillleben mit einer großen Karaffe, deren Henkel und Fuß in Rocaille-Formen gestaltet sind, verlieh Heinemann 1847 eine plastische Wirkung (Abb. 5).

### 3.4 Die Gesellenprüfung 1851

Nach dem Ende der Lehrzeit schloss Heinemann seine Ausbildung 1851 mit der Gesellenprobe ab. Diese bestand nach den Vorgaben des Malervereins „*in Zeichnung und Kaschierung einer Figur nach einem Kupferstiche*“.<sup>63</sup> Die Probe wurde vom Magistrat der Stadt Wolfenbüttel als vorgesetzter Behörde und den Vorstehern des Malervereins aufgegeben und musste ohne fremde Hilfe unter Aufsicht des Lehrmeisters angefertigt werden.<sup>64</sup> Aus dem Protokoll der Gesellenprüfung geht hervor, dass Heinemann die Zeichnung eines „*Christuskopfe[s] in Schwarzkreide*“ übertragen wurde. Genauere Angaben zu dieser Zeichnung bzw. auch das Blatt selbst konnten nicht ermittelt werden, es dürfte sich dabei allerdings um eine Zeichnung ähnlich einem von ihm wenige Jahre zuvor angefertigten Frauenporträt handeln (Abb. 8). In dem abschließenden Bericht der Prüfungsbeisitzer hieß es: „*Nachdem Hr. Brandes nun erklärt hatte, dass der p. [praedictus, lat. vorgenannte]*

---

60 Zum Braunschweiger Zeichen-Institut siehe Claudia bei der Wieden: 50 Jahre HBK Braunschweig. Geschichte einer Kunsthochschule und ihrer Vorgängereinrichtungen, Braunschweig 2013, S. 57-67.

61 Das Archiv der HBK war zum Zeitpunkt der Anfertigung des Berichts nicht besetzt. Auf Anfrage konnte leider kein Zugang zu den Archivbeständen ermöglicht werden.

62 Der Nachlass der Malerfamilie Heinemann wurde 2020 von der Kulturinitiative Tonart e.V. in die Räumlichkeiten des Vereinsgebäudes in der Reichsstraße 1 (sog. Prinzenpalais) in Wolfenbüttel übernommen.

63 NLA WO, 34 N, Nr. 1952, Reglement für den Maler-Verein der Stadt Wolfenbüttel vom 11. Juni 1850, § 11.

64 Ebd.

*Heinemann sich ziemlich gut betragen habe, wurde derselbe gleichfalls zum Gesellen erklärt“.*<sup>65</sup>

Heinrich Heinemann hatte also im Alter von 18 Jahren die Gesellenprüfung bestanden. Nach seiner Ausbildung war Heinemann vier Jahre lang von 1851 bis 1855 als Geselle in einem Malerbetrieb in Schöppenstedt unweit von Wolfenbüttel beschäftigt. Rückblickend bescheinigt ein Eintrag im Wanderpass des Malers, dass er sich während seiner Zeit als Geselle „*treu und fleißig*“ betragen habe und sich zudem eine „*erprobte Geschicklichkeit in seinem Gewerbe*“ angeeignet habe (Abb. 11).<sup>66</sup>

### **3.5 Auf Wanderschaft 1855-1860: Hof, München und Niederbayern**

1855 trat Heinemann dann eine mehrjährige Wanderschaft an, um sich weiterzubilden. Offenbar hatte er bereits jetzt im Auge, sich später als Meister selbständig zu machen, denn das setzte voraus, dass er zuvor „auf die Walz“ gegangen war: „*Da das Wandern als ein vorzügliches Beförderungsmittel einer wünschenswerthen Ausbildung in dem Malergewerbe betrachtet werden muß, so sind die Gesellen dazu verpflichtet, und wird bei Anträgen auf Zulassung zur Betreibung des Malergewerbes in hiesiger Stadt berücksichtigt werden, ob der Nachsuchende gewandert hat.*“<sup>67</sup> heißt es dazu in § 15 der Statuten des Malervereins. Überliefert sind Heinemanns Wanderjahre in dem erhalten gebliebenen Wanderbuch aus dem Nachlass der Familie (Abb. 9-12). Dieses auch als Pass (Reisepass) des Herzogtums Braunschweig dienende Dokument begleitete den wandernden Gesellen auf seiner Reise und enthielt neben personenbezogenen Angaben (Name und Alter, Größe, Statur, Augenfarbe, usw., Abb. 10) auch Informationen zur „*Dauer der Arbeitszeit und sein[em] Betragen während derselben*“.<sup>68</sup> Das Wanderbuch musste Siegel und Unterschriften von Behörden aller Orte enthalten, in denen der Maler übernachtet hatte. Heinrich begann seine Walz im März 1855 in Schöppenstedt; von dort plante er, über Halle zunächst nach Frankfurt am Main zu wandern (Abb. 11). Tatsächlich zog es ihn aber im April 1855 von Merseburg in der Nähe von Halle nach Nordbayern in das fränkische Hof (Abb. 12). Möglicherweise hatte er auf seinem Weg nach Merseburg einen anderen Wandergesellen getroffen, der seine Neugier auf Süddeutschland weckte, so dass er seinen Plan, nach Frankfurt zu reisen, änderte. So verbrachte er die ersten beiden Wanderjahre in Hof, bevor er im März 1857 den Entschluss fasste, in die bayerische Haupt- und Residenzstadt München weiter zu ziehen – München war schon zur Regierungszeit König Ludwigs I. (1825-1848) zu einer weltweit bekannten Kunststadt geworden. An der 1808 gegründeten Akademie für Bildende Künstler hatte sich die „Münchner Schule“ etabliert; um die Mitte des 19. Jahrhunderts lehrten hier u.a. die bekannten Historienmaler Wilhelm (von) Kaulbach (1805-1874) und Carl Theodor (von) Piloty (1826-1886).<sup>69</sup> Allerdings konnte für Heinrich Heinemann eine akademische Ausbildung zum Maler oder auch nur der zeitweilige Besuch von Mal- und Zeichenkursen an der Münchner Kunstakademie nicht

---

65 NLA WO, 34 N, Nr. 1928, S. 22, Protokoll der Abnahme der Gesellenprobe vom 14. April 1851.

66 NLH, Wanderbuch Heinrich Heinemann, sog. „Gilde-Zeugnis“ S. 3.

67 NLA WO, 34 N, Nr. 1952, Reglement für den Maler-Verein der Stadt Wolfenbüttel vom 11. Juni 1850, § 15.

68 NLH, Wanderbuch Heinrich Heinemann, S. 6, Erinnerungen an den Inhaber, Pkt. 5.

69 [https://de.wikipedia.org/wiki/Akademie\\_der\\_Bildenden\\_K%C3%BCnste\\_M%C3%BCnchen](https://de.wikipedia.org/wiki/Akademie_der_Bildenden_K%C3%BCnste_M%C3%BCnchen);

[https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_von\\_Kaulbach](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_von_Kaulbach); [https://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_Theodor\\_von\\_Piloty](https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Theodor_von_Piloty) (letzter Zugriff: 18.12.2021).

nachgewiesen werden - dies dürfte für ihn als einfachen Wandergesellen auch nicht erreichbar gewesen sein.<sup>70</sup>

Bestätigt finden wir Heinemanns Aufenthalt in München auch in den Akten des Wolfenbütteler Stadtmagistrats: „*Er [Heinemann] habe sich in seinem Fache täglich ausgebildet, [und] habe fast drei Jahre lang in München gearbeitet (...)*“.<sup>71</sup> Von März 1857 bis Oktober 1859 hielt sich Heinemann in München auf; anschließend reiste er zurück nach Hof, von wo aus er im Januar 1860 seine Heimreise nach Wolfenbüttel antrat.

Neben diesen schriftlichen Quellen und dem Wanderbuch bestätigen auch die erhaltenen Skizzenbücher Heinemanns seinen Aufenthalt in Süddeutschland und München. Viele qualitätvolle Bleistiftskizzen entstanden während dieser Zeit, so zum Beispiel einige figürliche Bildnisse von Frauen, Männern und Kindern, die ihm begegneten, oder auch die ornamentalen und floralen Ausmalungen bzw. Stuckausstattungen von Innenräumen in historischen Gebäuden, die er besichtigte (Abb. 13-16). In München war er vielleicht sogar in dem bekannten Hotel „Vier Jahreszeiten“ tätig, das 1858 eröffnet wurde. Die zugehörigen Bleistiftzeichnungen in seinem Skizzenbuch zeigen florale Kompositionen aus Rocaille und Akanthusranken, die möglicherweise für eine Decken- oder Wandbemalung bzw. -stuckatur gefertigt wurden (Abb. 17, 18). Es ist nicht auszuschließen, dass Heinemann selbst Entwürfe zur Ausmalung dieses Hotels beitrug, jedenfalls deutet der handschriftliche Vermerk unter einer der Bleistiftskizzen „*Entw.[urf] von Heinrich Heinemann Hotel Vierjahreszeiten München*“ in diese Richtung. Ob so ein Entwurf eines wandernden Handwerksgesellen tatsächlich umgesetzt worden ist, muss an dieser Stelle offen bleiben. Nordöstlich von München vertiefte er seine Studien in dem Marktort Frontenhausen (Landkreis Dingolfing-Landau, Niederbayern) und der Stadt Landshut. Dort könnte er auf der Burg Trausnitz gewesen sein, die in Künstlerkreisen vor allem wegen ihrer gut erhaltenen renaissancezeitlichen Grottesken-Malereien ein beliebter Anlaufpunkt für Studien war.<sup>72</sup> Gelegenheit für intensive Beschäftigung mit der Grottesken-Malerei bot ihm auch die Kirche St. Jakob in Plattling (Landkreis Deggendorf, Niederbayern). Diese aus dem 12. Jahrhundert stammende romanische Kirche mit einem prägenden gotischen Umbau wurde in den Jahren 1855-1857 restauriert.<sup>73</sup> Möglicherweise war Heinemann an den Restaurierungsarbeiten der Kirche beteiligt; sein Aufenthalt in Plattling fällt zeitlich mit der Restaurierung der Kirche zusammen. Er fertigte vor allem zahlreiche Skizzen von der gotischen Ausstattung der Kirche an (Abb. 19-24). Er wird sich aber auch mit den aus dem 17. Jahrhundert

---

70 Eine Recherche nach „Heinemann“ in der Matrikel Datenbank der Akademie der Bildenden Künste in München erbrachte kein Ergebnis: <https://matrikel.adbk.de/@@search?SearchableText=heinemann> (letzter Zugriff: 18.12.2021).

71 NLA WO, 34 N, Nr. 1957, S. 2, Protokoll des Stadtmagistrats vom 13.5.1860 zum Antrag Heinrich Heinemanns auf Niederlassung als Maler in Wolfenbüttel.

72 Georg Hirth: Das Deutsche Zimmer. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Vierte, unter Mitwirkung von Karl Rosner bis zur Gegenwart erweiterte Auflage. Band 1, München & Leipzig, 1899, S. 388: „*Auf der Burg Trausnitz bei Landshut ist diese Dekorationsweise [der Grotteskenmalerei] bei höchster Liebenswürdigkeit der Details doch in der Ausschließlichkeit ihrer Anwendung auf die Spitze getrieben (...)*“ Heinrich Heinemanns Sohn Ernst Heinemann sollte später auf den Spuren seines Vaters ebenfalls intensive Studien auf der Burg Trausnitz durchführen.

73 Daten der Kirchenrestaurierung siehe: <https://www.idowa.de/inhalt.plattling-drei-merkwuerdigkeiten-in-st-jakob.a038b8da-321d-45a7-9169-e66bcff35501.html>, (letzter Zugriff: 9.11.2021). Daten der Baugeschichte siehe: [https://de.wikipedia.org/wiki/St.\\_Jakob\\_%28Plattling%29](https://de.wikipedia.org/wiki/St._Jakob_%28Plattling%29) (letzter Zugriff: 9.11.2021).

stammenden Ornamentgrotesken im Chor der Kirche beschäftigt haben, auch wenn sich hierzu keine zeichnerischen Belege erhalten haben.

Während seiner Wanderschaft nutzte Heinemann vor allem die Wintermonate, um sich weitere Fertigkeiten anzueignen und sein Können zu verfeinern. So resümierte der Stadtmagistrat hinsichtlich seiner Eignung zum Meister, dass er im Laufe seiner Ausbildung „*während des Winters öfter längere Zeit nicht für seinen Meister, sondern lediglich für sich zu seiner besseren Ausbildung gearbeitet habe.*“<sup>74</sup> Heinemann erfüllte demnach die nach den Statuten des Malervereins vorgegebenen Voraussetzungen, nach der ein Geselle sich auf die Wanderschaft begeben und eigenständig weiterbilden musste, um sich anschließend als Meister niederlassen zu können.

### **3.6 Die Meisterprüfung 1861**

Im Januar 1860 kehrte Heinemann aus Süddeutschland zurück. Er nutzte die folgenden Monate, um sich intensiv auf seine Meisterprüfung vorzubereiten. Es ist mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die nachfolgend aufgeführten Entwürfe in dieser Vorbereitungsphase auf die Meisterprüfung entstanden. Er fertigte drei aufwendig gestaltete Blätter für farbige Wandbemalungen an (Abb. 25-30). Eigen ist allen Entwürfen die Aufteilung der Wand in eine untere Sockelzone, eine aufgehende, gefelderte Wandfläche und einen Fries als oberem Abschluss der Wand. Heinemann erprobte dabei abwechslungsreich verschiedenste Maltechniken und kombinierte sie in freier Zusammenstellung auf ein und demselben Blatt. So wendete er zum Beispiel Techniken zur Imitation von Marmor, von Tapeten oder von Wandbehängen an. Auch ließ er einzelne dekorative Elemente (Figuren, Pflanzen, aber auch den Faltenwurf der Wandbehänge) plastisch aus der Wand hervortreten oder experimentierte mit ebenen, großflächig angelegten Flachmustern als Wandmustern. Dabei stellte er das Dekor sowohl naturalistisch als auch abstrakt dar. Überhaupt zeigen seine Entwürfe eine erstaunlich präzise Ausarbeitung aller Details. Ein zentrales Motiv in jedem Entwurf bildet ein illusionistisch gemalter Ausblick durch eine Tür oder ein Fenster. Durch ein geöffnetes Fenster kommt das Panorama einer hügeligen Flusslandschaft mit einer Burg im Hintergrund in den Blick, durch eine geöffnete Tür bietet sich die Ansicht eines mit Weinfässern angefüllten Gewölbekellers oder es werden hinter abgehängten rundbogigen Fensteröffnungen die Palmen orientalischer Länder sichtbar.<sup>75</sup> In seinem Skizzenbuch entwarf Heinemann die Ornamente

---

74 NLA WO, 34 N, Nr. 1957, S. 2, Protokoll des Stadtmagistrats vom 13.5.1860 zum Antrag Heinrich Heinemanns auf Niederlassung als Maler in Wolfenbüttel.

75 Auf Nachfrage bei der Bayerischen Schlösserverwaltung München erhielten die Verfasserinnen die nachfolgende Einschätzung: „Gotisierende oder orientalisierende Wanddekorationen sind in den bayerischen Schlössern im 19. Jh. natürlich wie allgemein in gehobenen Wohninterieurs der Epoche allgegenwärtig: Die Räume im zerstörten Wittelsbacher Palais in München, die ‚pompejanische‘ Ausmalung des Königsbaus der Residenz, Schloss Rosenau bei Coburg oder die ‚Serails‘ Ludwigs II. auf der Schachenhütte und in Linderhof seien beispielhaft genannt. Auch illusionistische Durchblicke in Fantasiewelten hatten besonders unter Ludwig II. Konjunktur, etwa in der Wandgestaltung des Wintergartens in der Münchner Residenz oder in Ludwigs Schlafzimmer in Hohenschwangau. Aber speziell die in Ihren Blättern als Spezialität aufscheinende Kombination von flächiger Wandgestaltung mit integriertem illusionistischen Fernblick, kombiniert mit der noch etwas ‚biedermeierlichen‘, kleinteiligen Ausführung der Entwürfe, taucht eigentlich bei unseren Objekten, soweit ich sehe, nicht auf.“ Freundlicher Hinweis von Dr. Christian Quaeitzsch, Bayerische Schlösserverwaltung München, E-Mail vom 22.11.2021.

und den Bildaufbau für die orientalische Ansicht (Abb. 29, 30). In einigen der Skizzen lassen sich die gotischen Vorbilder aus der Kirche St. Jakob in Plattling wiedererkennen (Abb. 26).

Weitere eindrucksvolle Übungen aus dieser Zeit sind mehrere Entwürfe zur Verzierung von Decken (Abb. 31-33). Sie kombinieren ein zentrales Motiv in der Mitte der Decke mit dazu passenden Eckornamenten. Die Zeichnungen sind in Bleistift ausgeführt, die formgebenden Linien in Tusche durchgezogen und die dekorativen Elemente dezent gelb, hellgrün und hellbraun laviert. Auch Entwürfe zur dekorativen Gestaltung der Untersichten von verputzten Holzbalkendecken waren vermutlich Teil seiner Vorbereitungen auf die bevorstehende Prüfung. Die längsrechteckigen Deckenfelder der Balkendecke zeigen von Ornamentbändern gerahmte florale Verzierungen mit stilisierten Akanthusranken, die entweder durch rechteckige oder kreisförmige Abschlussfelder akzentuiert sind (Abb. 34). Es handelt sich um typische Gestaltungen von verputzten Flach- und Balkendecken des Historismus.

Im November 1860 trat der Maler Heinrich Heinemann aus Berklingen vor den Wolfenbütteler Stadtmagistrat mit dem Wunsch, in die Stadtgemeinde aufgenommen zu werden und sich als Maler in Wolfenbüttel niederlassen zu dürfen.<sup>76</sup> Seinem Wunsch sollte unter der Voraussetzung stattgegeben werden, dass er eine „*genügende Meisterprüfung*“ ablege:<sup>77</sup> Er „*werde natürlich von seinen Fähigkeiten u[nd] seiner Geschicklichkeit nur wenig Gebrauch machen können, wenn er gezwungen sein sollte, sich in seinem Geburtsort oder in einer kleinen Stadt wie Schöppenstedt niederzulassen, wo von den Malern selten etwas anderes als gewöhnliche Anstreicherarbeiten gefordert würden.*“<sup>78</sup> Heinemann hatte sich also für die größere, frühere Residenzstadt Wolfenbüttel als künftige Wirkungsstätte entschieden. Eine Niederlassung in seinem wesentlich kleineren Heimatdorf Berklingen oder der kleinen Gemeinde Schöppenstedt, in der er seine Gesellenjahre verbracht hatte, kamen für ihn offenbar nicht in Frage.

Ein Jahr nach seiner Rückkehr aus Süddeutschland, im Januar 1861, meldete sich Heinemann zur Meisterprüfung beim Malerverein in Wolfenbüttel an. Um sein Können unter Beweis zu stellen, wurde ihm durch „*die Vorsteher des Malervereins, Brandes I und Helbig (...) folgende Meisterprobe aufgegeben*“: Auf einer „*8 Fuß langen [und] 4 Fuß breiten Leinwand*“ sollte er „*1. ein Gesimse von korinthischer Ordnung*“ von 14 Fuß Höhe mit „*reich verzierten Gliedern, Tragsteinen, und Cassetten, passend (...) nebst archetra*“ (oberer Abschlusszone) darstellen. Dazu war von ihm ein „*Hauptstück, mit Figuren*“ sowie eine „*Arabeske (...) in Ölfarbe*“ auf der Leinwand zu malen. Die Arbeit war „*in 4 Wochen zu vollenden*“.<sup>79</sup>

Die Richtlinien des Malervereins zur Anfertigung des Probestücks wurden fortwährend nachgebessert. So galten ab Oktober 1861 strengere Anforderungen bei der Erstellung eines

---

76 NLA WO, 34 N, Nr. 1957, S. 2, Protokoll des Stadtmagistrats vom 13. November 1860 zum Antrag Heinrich Heinemanns auf Niederlassung als Maler in Wolfenbüttel.

77 Ebd.

78 Ebd.

79 NLA WO, 34 N, Nr. 1960, Protokoll der Vergabe der Meisterprobe an Heinrich Heinemann vom 14. Januar 1861.

Meisterstücks, das nun in einem eigens dazu vorgesehenen Raum angefertigt werden musste. Der Schlüssel zu diesem Raum war beim Stückmeister bei jedem Verlassen des Raumes abzugeben. Auch war das Hauptstück der Meisterprobe, das korinthische Gesims, in einer Höhe von 14 Fuß anzufertigen und vor Beginn der Probe mussten fünf Taler als Pfand beim Vorsteher des Malervereins hinterlegt werden.<sup>80</sup> Vermutlich versuchte man mit den nachgebesserten Richtlinien zu verhindern, dass die Qualität der Malerarbeiten in Wolfenbüttel durch weniger talentierte Maler litt oder sich unverhältnismäßig viele Maler ansiedelten, womit die Lebensgrundlage für alle Wolfenbütteler Maler erschwert worden wäre. Vergleichsweise unaufgeregt hielt man es dagegen damit, den Prüfling Motive und Dekore aus bestehenden Werken oder aus zeitgenössischen Mustervorlagen verwenden lassen zu dürfen. Dem Prüfling wurde freigestellt, ob er überhaupt Vorlagen verwenden bzw. nach welcher Vorlage er seine Zeichnungen anfertigen wolle. So heißt es 1862 in §18 des Statuts des Malervereins: „Zur Anfertigung dieser Zeichnung darf er [der Prüfling] Muster aus beliebigen Sammlungen und Werken nehmen, ist aber an die einmal getroffene Wahl gebunden (...)“.<sup>81</sup> Die Einführung eines Musterschutzes erfolgte zwar erst 1876<sup>82</sup> und das Kopieren von Zeichnungen war bis dahin durchaus erlaubt, aber offensichtlich kam es in der Meister- oder „Geschicklichkeitsprobe“ auch weniger auf künstlerische Eigenständigkeit als auf eine technisch saubere Ausführung an.

### 3.7 Firmengründung und Etablierung in Wolfenbüttel 1861-1865

Über Heinemanns Abschneiden bei der Meisterprüfung wird in den Akten weiter nichts berichtet, doch schloss er sie offensichtlich erfolgreich ab. In den Braunschweigischen Anzeigen vom 8. Februar 1861 wurde das Bestehen der Meisterprüfung Heinemanns öffentlich bekanntgegeben: „Der Malergeselle M.<sup>83</sup> Heinemann aus Berklingen, jetzt hier, ist nach abgelegter Geschicklichkeitsprobe am 5. h zum Meister erklärt und in den hiesigen Maler-Verein aufgenommen.“ (Abb. 35).<sup>84</sup> Mit der abgelegten Meisterprüfung war Heinemann zum Betrieb eines selbständigen Gewerbes berechtigt. Er eröffnete unmittelbar im Anschluss an die Meisterprüfung am 5. Februar 1861 ein Malergeschäft in Wolfenbüttel, am Harzthore Nr. 537. Kurz darauf, am 21. Februar 1861 annoncierte er seine Dienste in den Braunschweigischen Anzeigen: „Etablissements-Anzeige in Wolfenbüttel. H. Heinemann, Zimmer-Decorations-Maler, Nr. 537 am Harzthore, macht einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß er sich in hiesiger Stadt etablirt hat, und empfiehlt sich nun zu gütigen Aufträgen in Decken- und Wandmalereien, so wie auch zu allen Arten Holzmalereien und Anstreichereien, und stellt bei schönster Aus-Führung möglichst billige Preise.“ (Abb. 36).<sup>85</sup>

Heinemann etablierte sich innerhalb weniger Jahre mit einem eigenen Malergeschäft, obwohl er ohne jegliche finanzielle Rücklagen in die Selbständigkeit gegangen war.<sup>86</sup> Bereits vier Jahre nach seiner Geschäftseröffnung in Wolfenbüttel, am 30. September 1865, erwarb er das sog. Leistesche

---

80 NLA WO, 299 N, Nr. 296, darin: Streifzüge durch die Geschichte der Malerinnung zu Wolfenbüttel, Maschinengeschriebenes Manuskript, Juli 1928.

81 NLA WO, 34 N, Nr. 1958, Zulassung des Malergesellen Heinrich Timpe zur Meisterprüfung 1862-63, darin § 18 der Statuten des Malervereins Wolfenbüttel zur Anfertigung eines Meisterstücks als Anlage.

82 Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 14. Leipzig 1908, S. 326-328.

83 Bei dem „M“ statt eines „H“ handelt es sich offensichtlich um einen Druckfehler.

84 NLA WO, Z Abt. 34, Nr. 117, Bd. 1, Braunschweigische Anzeigen, Nr. 33 vom 8. Februar 1861.

85 NLA WO, Z Abt. 34, Nr. 117, Bd. 1, Braunschweigische Anzeigen, Nr. 44 vom 21. Februar 1861.



Haus, ein stattliches Fachwerkgebäude in repräsentativer Ecklage am südlichen Rand des Kirchplatzes der Marienkirche als Firmen- und Wohnsitz (Michael-Praetorius-Platz 1/Ecke Kleine Kirchstraße, Abb. 38) für 4.500 Taler Courant.<sup>87</sup> Das erhaltene Gebäude aus dem 17. Jahrhundert ist heute Teil des Baudenkmalensembles Alte Heinrichstadt.<sup>88</sup> Der dreistöckige Fachwerkbau hat ein mittiges Zwerchhaus zum Michael-Praetorius-Platz und große Stubenerker an beiden Seiten des ersten und zweiten Obergeschosses, zur Kleinen Kirchstraße über Eck laufend. Das erste Obergeschoss ist auf Knaggen mit kräftiger Spätrenaissance-Profilierung und Füllhölzern mit Zahnschnittmuster weit vorgekragt; beide Obergeschosse haben Friese aus paarweise angeordneten geraden Fußbändern in der Brüstungszone. Giebel und Obergeschosse zur Kleinen Kirchstraße sind heute verschiefert.

### **3.8 Heirat und Familiengründung 1866**

Knapp ein Jahr nach dem Erwerb des Hauses heiratete Heinemann am 3. Juli 1866 die am 26. September 1844 in Wittmar geborene Johanne Conradine Auguste Minna Eschemann.<sup>89</sup> Die beiden hatten neun gemeinsame Kinder.<sup>90</sup> Ihr Vater Johann Heinrich Eschemann betrieb die Gastwirtschaft „Zur Asse“ in Wittmar unweit von Wolfenbüttel. Das heute noch bestehende „Waldhaus zur Asse“ war schon damals ein beliebtes Ausflugsziel.<sup>91</sup>

Von Fritz Julius Eschemann (1856-1935), einem Bruder von Minna Eschemann, ist bekannt, dass er ebenfalls eine Begabung für das Malen besaß.<sup>92</sup> Von ihm stammen unzählige, noch heute in den Familien der Umgebung erhaltene Auftragsarbeiten in Aquarell, meist Landschaftsbilder und Dorfansichten aus dem Braunschweiger Land.<sup>93</sup> Ob Minna Eschemann ebenfalls gern malte, ist nicht überliefert, aber möglicherweise war es eine gemeinsame Leidenschaft, die Heinrich und Minna Heinemann miteinander verband.

### **3.9 Wirtschaftlicher Aufschwung in der Gründerzeit**

Während Heinrich Heinemanns früher beruflicher Werdegang anhand der recherchierten Quellen gut rekonstruiert werden konnte, existieren für die Folgezeit nach Betriebsgründung und Eheschließung Mitte der 1860er Jahre nur wenige archivalisch belegte Informationen.

---

86 NLA WO, 34 N, Nr. 1957, Schreiben des Stadtmagistrats vom 13. November 1860, darin heißt es: „Ersparnisse habe er [Heinemann] nicht gemacht und auch nicht machen können, weil ihm seine Ausbildung namentlich in München erhebliche Kosten verursacht habe, (...)“.

87 Kaufvertrag vom 30. September 1865, s. Friedrich Lüer: 100 Jahre, 5. Februar 1861 - 5. Februar 1961, Friedrich Heinemann Malerbetriebe Wolfenbüttel, Braunschweig-Wolfsburg, o.J. (1961), S. 3.

88 [https://de.wikipedia.org/wiki/Baudenkmalensemble\\_Alte\\_Heinrichstadt](https://de.wikipedia.org/wiki/Baudenkmalensemble_Alte_Heinrichstadt); dort auch eine aktuelle Abbildung des Gebäudes: [https://de.wikipedia.org/wiki/Baudenkmalensemble\\_Alte\\_Heinrichstadt#/media/Datei:Wolfenbuettel,\\_Michael-Praetorius-Platz\\_1\\_20170914-002.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Baudenkmalensemble_Alte_Heinrichstadt#/media/Datei:Wolfenbuettel,_Michael-Praetorius-Platz_1_20170914-002.jpg) (letzter Zugriff: 18.12.2021).

89 LAW KB 2001, Wittmar, Taufen 1844, Seite 30, Nr. 4; LAW KB 2002, Wittmar, Trauungen 1866, Seite 126, Nr. 4.

90 Friedrich Lüer: 100 Jahre, 5. Februar 1861 - 5. Februar 1961, Friedrich Heinemann Malerbetriebe Wolfenbüttel, Braunschweig-Wolfsburg, o.J. (1961), S. 5f.

91 Das „Waldhaus zur Asse“ ist ein gut erhaltener klassizistischer Gasthof mit einem Saalbau des Historismus; aktuell ist eine Wiedereröffnung zum März 2022 geplant; s. <https://waldhaus-asse.de/> (letzter Zugriff: 18.12.2021).

92 Freundlicher Hinweis von Friederike Mischke, Landeskirchliches Archiv Wolfenbüttel, E-Mail vom 28.9.2021. Im Heimathaus Alte Schladen gab es etwa 2002 eine Ausstellung zum Maler und seinen Werken. Ein Katalog ist leider nicht erschienen.

93 Braunschweigesches Biographisches Lexikon 19. und 20. Jahrhundert, Hannover 1996, S. 168.

Aufgrund der erfolgreich verlaufenen Firmengeschichte lassen sich dennoch Rückschlüsse auf die Entwicklung des Malergeschäfts ziehen. So wird Heinemann von der wirtschaftlichen Aufbruchstimmung der sog. Gründerzeit stark profitiert haben, als ein Bauboom im privaten und öffentlichen Bereich einsetzte, mit dem ein großer Bedarf an neuen Inneneinrichtungen einherging. Es ist daher von einer entsprechend hohen Nachfrage nach Malerarbeiten – von einfachen Anstrichen bis zu hochwertigen Dekorationsmalereien – auszugehen, die es notwendig machte, den Betrieb zügig zu vergrößern und neue Mitarbeiter einzustellen. Einige Namen seiner Angestellten sind durch schriftliche Quellen wie z. B. die Auftragsbücher überliefert, dazu gehörten die Maler Bötzel, A. Fischer, H. Fischer, Hagen, Korn, Lindemann, Riepland (Geselle), Wilhelm (Lehrling), Willgardt und Wolfersdorf.

### 3.10 Firmenjubiläum 1886

1886 feierte die Malerfirma Heinemann ihr 25-jähriges Bestehen – ein Gruppenporträt hält dieses Ereignis fest (Abb. 39). Das Foto zeigt den Firmengründer Heinrich Heinemann (Abb. 38) im Kreise seiner damaligen 13 Mitarbeiter, davon zehn Gesellen bzw. Meister sowie drei Lehrlingen. Interessant ist die Anordnung der Gruppe. Heinrich (mit Vollbart) ist hier nicht als Firmenpatriarch die zentrale Figur des Bildes, sondern steht freundlich-zurückhaltend, den Arm leger auf eine Säule gestützt, in der oberen Reihe links mit symmetrischer Entsprechung eines Mitarbeiters auf der rechten Seite. Auf ein kollegiales Zusammenwirken scheint Heinemann großen Wert gelegt zu haben: So verweigerte er sich z. B. bei der Restaurierung der Hauptkirche als Firmenchef nicht alleine, sondern gemeinsam mit seinen Mitarbeitern auf dem nordöstlichen Hauptpfeiler. In freundlicher Verbundenheit mit seinem ehemaligen Meister sandte ihm Robert Willgardt noch Jahre später eine Ansichtskarte aus München mit *„herzlichsten Grüßen [...] ergebenst ihr fr.(üherer) Lehrling.“*<sup>94</sup>

### 3.11 Gewerbeausstellungen in Braunschweig

Zu den wenigen schriftlich belegten Informationen aus der Zeit zwischen der Niederlassung am Michael-Prätorius-Platz 1865 und 1890 – ab diesem Jahr sind die Firmenbücher überliefert – gehört die Teilnahme Heinrich Heinemanns an der Gewerbeausstellung in Braunschweig, die 1877 in der dortigen Ägidienkirche<sup>95</sup> stattfand (Abb. 40, 41). Heinemann stellte auf der Galerie in der großen Kirchenhalle seine Werke aus. Er war in der 9. Gruppe von Ausstellern aufgelistet, die *„Buchdruckerei, graphische Künste und die Dekorationsmalerei“* umfasste. Zur Präsentation seiner Exponate wurden Heinemann 14 qm Wandfläche zur Verfügung gestellt.<sup>96</sup> Was genau er dort zeigte, wird nicht erwähnt. Im Katalog unter der Nr. 470 ist immerhin folgender Eintrag vermerkt:

*„H. Heinemann, Dekorationsmaler, Wolfenbüttel  
Modernes und mittelalterliches Ornament.“*<sup>97</sup>

---

94 NLH\_171924, Foto: Rustenbeck.

95 Die Ägidienkirche diente ab 1811 als profaner Veranstaltungsort „Ägidienhalle“.

96 SA BS, GXII 3 Nr. 11, Braunschweigische Gewerbeausstellung 1877. Verzeichnis B.

97 Catalog für die Braunschweigische Gewerbe-Ausstellung 1877 in Braunschweig, Braunschweig 1877, S. 52.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang eine Aussage des Kreisbaumeisters Carl Müller, leitender Architekt der Restaurierung der Wolfenbütteler Hauptkirche B. M. V. in den 1880er Jahren. In einem Schreiben an das Herzogliche Consistorium erwähnt er von Heinemann angefertigte farbige Skizzen einer im Vorfeld der Baumaßnahmen in der Hauptkirche aufgedeckten reichen Ausmalung der Sakristei, die sich in der Braunschweiger Gewerbeausstellung befanden und dort „zum Theil die Bewunderung Sachverständiger erweckt haben“.<sup>98</sup> Eine Medaille des Preisgerichts erhielt Heinrich Heinemann zwar nicht, immerhin aber eine „ehrentvolle Erwähnung“ seiner „schätzenswerthen Arbeiten“.<sup>99</sup>

1881 beteiligte sich Heinemann an der „Baugewerblichen Ausstellung“, die ebenfalls in Braunschweig stattfand. Im Katalog ist er unter „Classe 5“ mit „Gegenständen für innere Einrichtungen, Uhren etc.“ verzeichnet. Hier präsentierte er interessanterweise keine Entwürfe für Wand- oder Deckendekorationen, sondern ein Ölgemälde mit der Darstellung eines Luchses.<sup>100</sup> Vielleicht wollte er damit eine weitere Facette seines künstlerischen Schaffens aufzeigen – Zeichnungen von Tieren, mitunter auch Landschaften, finden sich mehrfach in seinem umfangreichen Nachlass.

### **3.12 Tod des Sohnes Ernst Heinemann 1897**

Ein schwerer Schicksalsschlag für Heinrich Heinemann muss der frühe Tod seines Sohnes Ernst (Abb. 42) gewesen sein. Dieser war 1869 geboren und arbeitete nach seiner Ausbildung im väterlichen Betrieb mit, den er später übernehmen sollte. Ernst hatte das Zeichentalent seines Vaters geerbt und sich vermutlich in Braunschweig an der dortigen Gewerbeschule zum Dekorationsmaler weiterqualifiziert. Im Nachlass sind zahlreiche Entwürfe überliefert, die Ernst direkt zugeordnet werden können, da er sie häufig signierte und datierte. Bildungsreisen führten ihn u. a. – wie schon Heinrich in den 1850er Jahren – nach München und Umgebung, wo er sich insbesondere für die im 19. Jahrhundert lange Zeit beliebten renaissancezeitlichen Grotteskendekore interessierte. Dicht gefüllte Skizzenbücher halten mit professionellem Blick und großer Kunstfertigkeit Landschaften, Stadtansichten, Gebäude, Porträts und immer wieder aufwendige Innendekorationen fest.<sup>101</sup> Seine detailreichen Studien spiegeln sich auch in den späteren sehr virtuos ausgeführten farbigen Entwürfen (Abb. 44-47) wider, die Ernst vermutlich als Mitarbeiter im Familienbetrieb für die Wolfenbütteler Kundschaft anfertigte.

Ein interessantes Zeitdokument ist eine Bleistiftzeichnung aus den späten 1880er Jahren. Sie zeigt den Blick aus dem elterlichen Wohnhaus am Michael-Prätoriusplatz über den südöstlichen Kirchenplatz in Richtung „Bayerischer Hof“. Auf dem Blatt hat Ernst den südlichen Abschluss des Querhauses der B. M. V. festgehalten, noch ohne den Giebelaufsatz, der erst um 1889 ergänzt wurde (Abb. 48, 49).

---

98 LAW, Akte 92, Herzogliches Consistorium zu Wolfenbüttel: Wolfenbüttel Hauptkirche. Kirchenbau. Vol. V 1880 bis August 1889, Schreiben an das Herzogliche Consistorium vom 09.09.1881.

99 SA BS, GXII 3 Nr. 11, Braunschweig. Gewerbeausstellung 1877, Acta des Preisgericht und die Preisvertheilung betr., 1877.

100 Officieller Katalog der Allgemeinen Baugewerblichen Ausstellung Braunschweig, 1881, S. 45.

101 Vgl. NLH. Die Skizzenbücher 5-8, 16, 19, 20, können Ernst Heinemann zugeordnet und in die Jahre 1886 bis 1892 datiert werden.

Infolge einer schweren Krankheit verstarb Ernst Heinemann 1897 im Alter von nur 27 Jahren. Daraufhin änderte der 1877 geborene Sohn Friedrich (Abb. 43) seine beruflichen Pläne und absolvierte ebenfalls bei seinem Vater eine Ausbildung zum Dekorationsmaler, um später die Malerfirma zu übernehmen.<sup>102</sup>

### 3.13 Kunstgewerbeverein und Gewerbeschule

Als etablierter Geschäftsinhaber zählte Firmenchef Heinrich Heinemann zu den wohlhabenden, kulturinteressierten Bürgern Wolfenbüttels und verfügte über ein gutes Netz von Verbindungen in der Region. Er war langjähriges Mitglied im Wolfenbütteler Malerverein (der späteren Malerinnung), als er 1871 neben dem Malermeister Wedemeyer für den Posten des Innungsvorstehers kandidierte. Bei Stimmengleichheit zwischen beiden Meistern entschied das Los für Wedemeyer.<sup>103</sup> In der nahegelegenen Residenzstadt Braunschweig war Heinemann „Ordentliches Mitglied“ des 1876 gegründeten Kunstgewerbevereins, dem Architekten, Dekorationsmaler, (Kunst-)Handwerker und andere Honoratioren beider Städte angehörten. Darunter befand sich beispielsweise der Architekt der Wolfenbütteler Synagoge, der „Geheime Hofrat Professor“ Constantin Uhde, mit dem Heinemann bei der Innendekoration des 1893 fertiggestellten Sakralbaus zusammengearbeitet hatte.<sup>104</sup>

Im Jahresbericht des Braunschweiger Kunstgewerbe-Vereins 1899/1900 wird „Maler Heinemann“ ebenfalls erwähnt. Diesmal scheint es sich aber um seinen Sohn Friedrich zu handeln, der als Geselle mit neun anderen „*Gewerbetreibenden*“ vom Verein ausersehen worden war, die Pariser Weltausstellung zu besuchen.<sup>105</sup> Im Familiennachlass befindet sich ein Zeitungsausschnitt mit einem Foto des Treppenhauses im „Deutschen Haus“ auf der Weltausstellung sowie die offenbar von Friedrich vor Ort gefertigte kolorierte Skizze einer Jugendstil-Wandgestaltung (Abb. 50).

Bis zu seinem Tod im Jahr 1903 unterrichtete Heinrich Heinemann nebenberuflich als Lehrer an der zur Gewerbeschule gehörenden Fortbildungsschule in Braunschweig. Hier wurde neben Lesen, Schreiben, Rechnen u. a. das Elementarzeichnen vermittelt.<sup>106</sup> Genaueres ist über Inhalt und Umfang seiner dortigen Tätigkeit leider nicht bekannt, dafür müssten die momentan nicht zugänglichen Akten im Archiv der Hochschule der Bildenden Künste Braunschweig zur Kunstgewerbeschule ausgewertet werden.

### 3.14 Tod Heinrich Heinemanns 1903

Am 27. Dezember 1903 verstarb Heinrich Heinemann. Zwei Tage später erschien folgende Todesanzeige im Wolfenbütteler Kreisblatt:

---

102 Friedrich Lür: 100 Jahre, 5. Februar 1861 - 5. Februar 1961, Friedrich Heinemann Malerbetriebe Wolfenbüttel, Braunschweig-Wolfsburg, o. J. (1961), S. 6-7.

103 Erich Kindervater, Streifzüge durch die Geschichte der Malerinnung zu Wolfenbüttel, 1928 (unveröffentl. Manuskript), in: NLA WO, 299 N, Nr. 296, Materialien zur Familien- und Firmengeschichte des Malermeisters Kurt Rudolph, Wolfenbüttel, 1798-1969.

104 Jahresbericht des Kunstgewerbe-Vereins in Braunschweig für das Jahr 1894, Braunschweig 1895, S. 11.

105 Jahresbericht des Kunstgewerbe-Vereins zu Braunschweig 1899/1900, S. 5f. Hierfür stellte das Herzogliche Staatsministerium auf Gesuch des Vereins 2.000 Mark zur Verfügung.

106 Bericht über die Städt. Fortbildungs- und Gewerbeschule zu Braunschweig 1901-1906, Braunschweig 1906, S. 10.

*„Statt jeder besonderen Meldung. Sonntag Abend 10 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter, braver Vater, Schwieger- u. Grossvater, der Dekorationsmaler Heinrich Heinemann im 72. Lebensjahre. Die trauernden Hinterbliebenen. Wolfenbüttel, den 28. Dezember 1903. Beerdigung: Mittwoch, Mittags 12 Uhr, Feier im Trauerhause 11 ¾ Uhr.“<sup>107</sup>*

Nach Heinrichs Tod führte Friedrich Heinemann in den folgenden Jahrzehnten das Familienunternehmen erfolgreich weiter.<sup>108</sup>

## 4. Wirken und Schaffen Heinrich Heinemanns

### 4.1 Profanbauten

#### 4.1.1 Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel

Die Frage, ob und inwieweit Heinrich Heinemann an den Dekorationsmalereien im Neubau der Herzog-August-Bibliothek beteiligt war, konnte nicht so leicht beantwortet werden wie zunächst angenommen. Zwar ist in der Festschrift des Malerbetriebs von 1961 zu lesen, dass Heinrich Heinemann gemeinsam mit dem Braunschweiger Kirchenmaler Adolf Quensen die dortigen Malerarbeiten ausführte, aber es fehlt eine entsprechende Quellenangabe.<sup>109</sup> Die im Landesarchiv aufbewahrten Bauakten enthalten einen umfangreichen Schriftverkehr zur Ausmalung der Augusteerhalle, allerdings finden mit Ausnahme von Ludwig Tacke die beauftragten Künstler hier keinerlei Erwähnung. Auch eine Recherche in den Akten der Herzoglichen Baukommission blieb ohne Ergebnis. Da der Neubau ohne feierliche Einweihung in Betrieb genommen wurde, entfielen auch entsprechende Presseberichte. Erst die Auswertung weiterer historischer Zeitungsartikel im Landesarchiv<sup>110</sup> brachte die erhoffte Antwort – und den eindeutigen Beleg für Heinemanns maßgebliche Beteiligung. Zudem fand sich hier auch der interessante Hinweis, dass Heinemann schon vor Errichtung des Neubaus für die Bibliothek und ihren Direktor Otto von Heinemann tätig gewesen war: Im Rahmen der letzten Instandsetzung des Vorgängerbaus *„wurde das [...] Zimmer des Bibliothekars von dem Maler Heinemann (ohne jede besondere Vergütung, da die Mittel dazu nicht disponibel wären) stilgerecht ausgemalt, so daß die Decoration des Raumes in Gemeinschaft mit seiner sonstigen Ausstattung einen wohlthuenden Eindruck macht.“<sup>111</sup>*

#### **Die Augusteerhalle**

Der Neubau der traditionsreichen Bibliothek, der nach Entwürfen von Kreisbaumeister Carl Müller und dem Herzoglichen Baumeister Gustav Bohnsack in den Jahren 1882-1887 errichtet wurde, besitzt einen zentralen über zwei Geschosse reichenden Saal mit Gewölbedecke, die Augusteerhalle, die als

---

107 NLA WO, 115 Z, Nr.42/2, Wolfenbütteler Kreisblatt, 29. Dezember 1903, Nr. 303.

108 Das Malergeschäft Heinemann expandierte später und hatte zeitweilig bis zu 70 Mitarbeiter; es wurde bis 2021 vom Nachfahren des Firmengründers Heinrich, Malermeister Andreas Heinemann, weitergeführt.

109 Friedrich Lüer, 100 Jahre, 5. Februar 1861 – 5. Februar 1961, Friedrich Heinemann Malereibetriebe Wolfenbüttel, Braunschweig 1961, S. 5.

110 NLA WO, 2 Z Nr. 407, Sammlung von Zeitungsausschnitten zur neueren Geschichte des Landes Braunschweig. Archiv- und Bibliothekswesen.

111 Braunschweiger Tageblatt, undatierter Ausschnitt.

repräsentativer Bibliotheks- und Ausstellungsraum für wertvolle Handschriften u. ä. konzipiert war (Abb. 51).<sup>112</sup> An der aufwendigen Ausmalung, die das große Tonnengewölbe der Halle mit insgesamt sechs seitlichen Stuckkappen gliedert und schmückt (Abb. 52-55), war neben den Braunschweiger Malern Ludwig Tacke und Adolf Quensen auch der Wolfenbütteler Heinrich Heinemann beteiligt, wie aus zeitgenössischen Presseartikeln hervorgeht. So heißt es in den Braunschweigischen Anzeigen vom 20. August 1886: *„Die reiche Malerei an der Decke und an den oberen Theilen der Wandungen wird von den Herren Quensen aus Braunschweig und Heinemann in Wolfenbüttel nach den vorliegenden Cartons ausgeführt.“*<sup>113</sup> Und in der Braunschweigische Landeszeitung vom 24. Juli 1887 ist zu lesen: *„Acht Säulen von rötlichem Marmor streben von grünlichem Marmorsockel zur Decke empor, an welcher (ausgeführt von den Dekorationsmalern Heinemann in Wolfenbüttel und Quensen in Braunschweig), inmitten von Arabesken, Blattgehängen u. dergl. vier weibliche Gestalten [...] angebracht sind.“*<sup>114</sup>

Da die Augusteerhalle gleichsam das Herzstück des vielbeachteten Bibliotheksneubaus war, wurde ihrer Ausgestaltung größter Wert beigemessen (Abb. 56-58). Der Prozess der Planung und Ausführung ist in den Bauakten bis ins Detail dokumentiert und enthält so viele interessante Informationen, dass er hier zusammengefasst wiedergegeben werden soll.

Für den Entwurf der Deckenbemalung waren die Architekten Müller und Bohnsack verantwortlich. Um Anregungen für diese Aufgabe zu erhalten, reichten sie im September 1885 ein – von der herzoglichen Baudirektion unterstütztes und von ihr an das herzogliche Staatsministerium weitergeleitetes – Gesuch für eine sechstägige Studienreise ein, da sie *„zum Zwecke der bevorstehenden Ausmalung des Ausstellungssaales in der neu erbauten Bibliothek zu Wolfenbüttel die Besichtigung einiger neueren Decorationen von größeren Sälen in Leipzig und Dresden für nothwendig“*<sup>115</sup> hielten. Die Baudirektion erhoffte sich vom Studium dieser Säle insbesondere *„Vorthelle für die Farbenbestimmung pp. des Ausstellungssaales der Bibliothek“*.<sup>116</sup> Leider sind die von Müller und Bohnsack besuchten, zu diesem Zeitpunkt neueren Gebäude nicht überliefert. Es kann lediglich vermutet werden, dass in Leipzig das Neue Gewandhaus (1882-1884), die Neue Börse (1884-1886) oder der Erweiterungsbau des Museums der bildenden Künste (1880-1886) besichtigt wurden, in Dresden sicherlich u. a. das Neue Königliche Hoftheater („Semperoper“, Neubau von 1871-1878).

---

112 Vgl. Otto von Heinemann, Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Büchersammlungen. 2., völlig neugearb. Aufl. Verlag Julius Zwißler, Wolfenbüttel 1894; Fritsch, Der Neubau der Bibliothek zu Wolfenbüttel, in: Deutsche Bauzeitung 1884, Nr. 66, 16.08.1884, S. 389-390 und Nr. 68, 23.08.1884, S. 401-402, 405; Falko Rost, Kreisbaumeister Carl Müller jr.: Im späten 19. Jahrhundert durch öffentliche Großbauten das Stadtbild Wolfenbüttels geprägt, in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel, 45. Jg., 1999, S. 37.

113 Braunschweigische Anzeigen, 20.08.1886, No. 194.

114 Braunschweigische Landeszeitung, 24.07.1887, Nr. 197.

115 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4640, Schreiben der herzoglichen Baudirektion an das herzogliche Staatsministerium, 26.09.1885, Nr. 6472.

116 Ebd.

Mit der „Anfertigung der farbigen Cartons für die Ausmalung des Deckengewölbes“ nach den Entwürfen der Architekten wurde der Braunschweiger Maler Ludwig Tacke beauftragt.<sup>117</sup> Die Dekorationsmaler Heinrich Heinemann und Adolf Quensen führten anschließend nach Tackes „Cartons“ die Malerei vor Ort an der Gewölbefläche aus.

Eine besondere Rolle im Dekorationssystem der Augusteerhalle spielten die figürlichen Darstellungen: vier in den Lünetten der Längsseiten jeweils links und rechts des mittigen Fensters und vier in den Zwickeln der Bögen.<sup>118</sup> Hinsichtlich der Tympanon-Bilder hatten Müller und Bohnsack in Übereinstimmung mit Bibliotheksdirektor Otto von Heinemann „Copien der von Raphael gemalten vier Facultäten als Repräsentanten der Hauptzweige der in der Herzoglichen Bibliothek vertretenen wissenschaftlichen Richtungen und als ausführenden Künstler den Maler Tacke in Braunschweig als einen in dieser Art der Malerei vorzugsweise erfahrenen und bewährten Mann vorgeschlagen.“<sup>119</sup> Insbesondere die Kopien nach Raffaels Fakultäten-Bildern (Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Poesie in der Stanza della Segnatura im Vatikan, 1508, Abb. 61-64) stießen beim herzoglichen Staatsministerium zunächst auf Ablehnung, u. a. weil sie aufgrund ihrer Anbringung in großer Höhe und in Nischen nicht gut erkennbar wären und weil die kreisförmige Einfassung der Originale zugunsten einer halbkreisförmigen würde aufgegeben werden müssen.<sup>120</sup>

Vor diesem Hintergrund plädierte das Staatsministerium für die Ausschreibung einer „Concurrenz“, also eines Wettbewerbs unter mehreren Künstlern, der die ganze Ausmalung des Saales einschließlich der Tympanon-Flächen umfassen sollte.<sup>121</sup> Die Baudirektion sprach sich gemeinsam mit Otto von Heinemann gegen diese Idee aus, äußerte gegenüber dem Staatsministerium aber, dass dieses, sollte es darauf bestehen, die Lünetten mit „Original-Compositionen“ schmücken zu wollen, genehmigen müsse, dass „wir mit einem Künstler von Ruf, der ähnliche Aufgaben mit anerkanntem Erfolge bereits gelöst hat, wie von Werner, Geselschap, Spangenberg, Schaller oder Plockhorst in Berlin<sup>122</sup> wegen Ausführung dieser Bilder sowie Mithilfe bei Ausmalung der Wölbdecke in Verbindung treten“<sup>123</sup>. Nicht zuletzt wegen der mit einer „Concurrenz“ verbundenen höheren Kosten und zeitlichen Verzögerung erklärte sich das Staatsministerium schließlich mit der Ausführung der Kopien

---

117 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4640, Schreiben des herzoglichen Staatsministeriums an die herzogliche Baudirektion, 02.04.1886, Nr. 1826.

118 Die Malereien in den Lünetten wurden beim Umbau der Bibliothek in den 1960er Jahren abgenommen.

119 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4640, Schreiben von Otto von Heinemann an das Herzogliche Staatsministerium, 09.04.1885, Nr. 2386. – Ludwig Tacke hatte bereits 1879 die Wandbilder in der Aula des neu errichteten Wolfenbütteler Gymnasiums „Große Schule“ am Rosenwall geschaffen. Vgl. E. Wienbreyer, Die Aula der Großen Schule. Mitteilungen der Altherrenschaft der Großen Schule zu Wolfenbüttel e. V., Heft 9, 1952.

120 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4640, Schreiben des herzoglichen Staatsministeriums an die herzogliche Baudirektion, 02.04.1886, Nr. 1826.

121 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4640, Schreiben des herzoglichen Staatsministeriums an die herzogliche Baudirektion, 19.02.1886, Nr. 8760.

122 Die hier genannten Künstler Anton von Werner, Friedrich Geselschap, Gustav Adolph Spangenberg, Ernst Johannes Schaller und Bernhard Plockhorst gehörten in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Historienmalern in Deutschland.

123 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4640, Schreiben der herzoglichen Baudirektion an das herzogliche Staatsministerium, 13.03.1886, Nr. 1826.

nach Raffael durch Ludwig Tacke einverstanden.<sup>124</sup> U. a. war die Baudirektion deshalb gegen einen Wettbewerb, da sie hinter dem zuvor eingereichten Entwurf der beiden Architekten stand: „*Der Müller-Bohnsack'sche Entwurf zu der Ausmalung des Saales ist aus dem Gebäudeplan naturgemäß herausgebildet. Er ist auf sorgfältige Beobachtungen gestützt und ist überdies bei der Farbenwahl für die Stuckmarmor-Bekleidung der Wände, der Säulensockel und der Säulenschäfte zum Grunde gelegt.*“<sup>125</sup>

Tacke führte die Gemälde eigenhändig in Kaseinfarbe auf Leinwand aus (Abb. 65-67). Die dekorative Gestaltung der seitlichen Felder geht auf seine Entwürfe zurück. Nach Beanstandung seiner anfänglichen Ideen durch das Staatsministerium<sup>126</sup> füllte er die Flächen mit Rankenornamenten sowie Blumen- und Tiermotiven. Die von Tacke signierten Gemälde wurden nach Fertigstellung in den Lünetten aufgehängt. Wie aus dem Tagebuch von Gustav Milchsack, dem stellvertretenden Bibliotheksdirektor, hervorgeht, brachte man am 24. Mai 1887 als viertes und letztes Bild die Theologie an.<sup>127</sup> Beim Umbau der Bibliothek in den 1960er Jahren wurden die beiden Fenster an den Längsseiten zugemauert und Tackes Gemälde abgenommen (Abb. 59, 60).

Zu Tackes Auftrag, farbige Kartons für die gesamte Ausmalung anzufertigen, gehörte auch der Entwurf der „*allgemeinen Allegorien*“, die „*in die Decoration des Deckengewölbes ... einzuflechten*“<sup>128</sup> waren. Während der Standort der vier Personifikationen in den Zwickeln der Bögen sowie ihre aufwendige architektonische Rahmung mit Grotteskendekor sicherlich von Müller und Bohnsack festgelegt worden waren, sind die Frauenfiguren – Allegorien der Künste und Wissenschaften (Poesie und bildende Kunst, Architektur, Technik, Naturwissenschaft) – mit ihren verschiedenfarbigen Gewändern und spezifischen Attributen Kompositionen von Ludwig Tacke (Abb. 69, 72, 75, 77). Die vier großformatigen, eigenhändig ausgeführten Ölgemälde Tackes (178 x 95 cm), die als Vorlage für die Deckenbilder dienten, stammen aus dem Jahr 1886 und befinden sich im Besitz des Städtischen Museums Braunschweig (Abb. 68, 71, 74, 76).<sup>129</sup> Auf das Gewölbe übertragen wurden die Figuren zweifellos von den ausführenden Dekorationsmalern Heinemann und Quensen.

Sicherlich in diesem Zusammenhang hat Heinrich Heinemann zwei der vier Ölbilder Tackes – die Allegorien der Poesie und bildenden Kunst sowie der Architektur – in Originalgröße kopiert. Die Gemälde, signiert mit „*Nach Louis Tacke. H. Heinemann. 1887*“, befinden sich noch heute in Heinemann'schem Familienbesitz (Abb. 70, 73). Es sind sehr qualitätvolle Arbeiten: Die Plastizität der Figuren, die Raumentiefe, Gewandbehandlung und Lichtführung sowie der Gesichtsausdruck zeugen

---

124 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4640, Schreiben des herzoglichen Staatsministeriums an die herzogliche Baudirektion, 02.04.1886, Nr. 1826.

125 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4640, Schreiben der herzoglichen Baudirektion an das herzogliche Staatsministerium, 13.03.1886, Nr. 1826.

126 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4640, Schreiben des herzoglichen Staatsministeriums an die herzogliche Baudirektion, 02.04.1886, Nr. 1826.

127 Gustav Milchsack, Tagebuch, Typoskript, Bd. 2, S. 6.; vgl. auch die Beschreibung der Gemälde in der Braunschweigischen Landeszeitung, 29.05.1887, No. 143.

128 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4640, Schreiben der herzoglichen Baudirektion an das herzogliche Staatsministerium, 13.03.1886, Nr. 1826.

129 Gerd Spies, Der Braunschweiger Historienmaler L. Tacke (1823-1899). Arbeitsberichte aus dem Städtischen Museum Braunschweig, Bd. 21, Braunschweig 1972, S. 16.



von Heinemanns handwerklicher Meisterschaft. Aus welchem Grund er die Kopien anfertigte, ist ungewiss, vielleicht war es eine Übung für die anschließende Ausführung der Gemälde an der Gewölbedecke.

### **Weitere Malereien**

Neben der zentralen Augusteerhalle erhielten drei weitere Räume in der neuen Bibliothek – wenn auch weniger aufwendige – dekorative Decken- bzw. Wandmalereien: das Vestibül, das Treppenhaus und das sogenannte Kunstkabinett, auch als Kunstsaal bezeichnet. Hinsichtlich des Vestibüls nennt die Braunschweigische Landeszeitung vom 7. Juni 1887 Quensen als ausführenden Maler: *„Den Beschluß der an der Bibliothek noch auszuführenden Arbeit bildet der dekorative Schmuck des Vestibüls, welcher soeben vom Maler Quensen aus Braunschweig in geschmackvoller Weise ausgeführt wird.“*<sup>130</sup> Über die Autorschaft in den beiden anderen Räumen konnte bisher nichts in Erfahrung gebracht werden. So ist zumindest nicht auszuschließen, dass Heinrich Heinemann auch hier tätig gewesen ist – entweder allein oder zusammen mit Quensen.

Zum Kunstkabinett bzw. Kunstsaal liest man in den Braunschweigischen Anzeigen vom 31. August 1887: *„Ein zweiter bemerkenswerther, besonders reich decorirter Raum liegt über dem Vestibul und steht durch einen offenen Bogen mit der Galerie des großen Saales in Verbindung. Es ist der Saal, welcher in sechs Schränken die Sammlung der Kupferstiche, Holzschnitte, illustrierten Werke und die große Bildnißsammlung enthält [...]. Die Wände dieses Kunst-Saales schmücken neun Bildnisse fürstlicher Personen aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel; in dem oberen Wandfrieze sind die Namen hervorragender Künstler des Mittelalters, wie Albrecht Dürer, Hans Burgkmeier, Marc Anton u. A. angebracht.“*<sup>131</sup> Ein zeitgenössisches Foto zeigt die aufwendige Ausmalung dieses Raumes (Abb. 78):<sup>132</sup> Zu sehen sind die hohe Rundbogenöffnung zur Galerie der Augusteerhalle sowie die seitlich anschließenden Wände. Eine reiche Dekorationsmalerei schmückt den Raum, sowohl in Form eines breiten Bandes mit ornamentalen Blumengehängen, welches die Öffnung einfasst, als auch in Form einer Wandgliederung, welche die Zone oberhalb der Schränke in Felder einteilt und die hier aufgehängten Porträtmalereien mit lünettenförmigen Aufsätzen bekrönt. Auf dem Foto sind – aufgestellt auf Staffeleien – auch die beiden Ölbilder zu sehen, die Ludwig Tacke vom Äußeren und Inneren der alten Bibliothek schuf.<sup>133</sup>

Das repräsentative Treppenhaus an der Nordseite der Augusteerhalle wurde beim Umbau des Bibliotheksgebäudes in den 1960er Jahren als Raum aufgegeben und in Magazingeschosse unterteilt, seine ursprüngliche Decke blieb jedoch erhalten (Abb. 80-82). Der Deckenspiegel ist mit einem ornamentalen Schablonendekor eingefasst, in dem sich aus einem Rankenmotiv emporwachsende Vasen mit aus kleinen Kugeln bestehenden Girlanden abwechseln. Die Rahmung bildet ein stuckierter

---

130 Braunschweigische Landeszeitung, 07.06.1887, No. 150.

131 Braunschweigische Anzeigen, 31.08.1887, No. 203; vgl. auch Braunschweigische Anzeigen, 20.08.1886, No. 194.

132 NLA WO, 50 Slg, 37 Nr. 3, Postkartenheftchen mit Abbildungen (Außen- und Innenaufnahmen) der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel. Auch abgedruckt in: Paul Raabe (Hrsg.), Die Herzog August Bibliothek in den letzten 100 Jahren. Vier Beiträge zur Vergangenheit und Gegenwart der Wolfenbütteler Bibliothek, Göttingen 1980, S. 27.

133 Otto von Heinemann, S. 271; vgl. auch Braunschweigische Anzeigen, 09.12.1887, No. 288.

Rankenfries, der in der Voute von einem Palmettenfries begleitet wird. Auf einem historischen Foto ist zu erkennen, dass auch die Wände des Treppenhauses mit ornamentaler Malerei geschmückt waren (Abb. 79, 83).

#### 4.1.2 Herzogliches Lehrerseminar Wolfenbüttel

Ein Werk, das immer wieder mit Heinrich Heinemann in Verbindung gebracht wird, ist die Ausmalung der Aula im Herzoglichen Seminar. Die Ausbildungsstätte für zukünftige Lehrer, die zuvor im Auguststädtischen Waisenhaus untergebracht gewesen war, erhielt in den späten 1870er Jahren einen Neubau am Harztorwall (Abb. 84). Raumprogramm und Entwurf stammten von Baurat Fr. Lilly, für die Bauausführung war der Kreisbaumeister Carl Müller verantwortlich.<sup>134</sup> Das am 9. Oktober 1879 eingeweihte Gebäude (heute Grundschule Harztorwall, Robert-Everlien-Platz 1) besitzt eine geräumige Aula, die als wichtiger Versammlungs- und Repräsentationsraum das Obergeschoss des erhöhten Mittelrisalits einnimmt und sich mit fünf hohen Rundbogenfenstern dem Wall zuwendet (Abb. 85, 86).

Wer ihre Ausmalung, insbesondere die aufwendige Deckengestaltung (Abb. 87-91), entwarf bzw. ausführte, ist nicht überliefert. Zwar berichteten das Wolfenbütteler Kreisblatt<sup>135</sup> und das Braunschweiger Tageblatt<sup>136</sup> ausführlich von den Einweihungsfeierlichkeiten, aber die beteiligten Handwerksbetriebe fanden keine Erwähnung. Auch in der Bauakte wird die zukünftige Ausstattung nicht thematisiert, im beiliegenden „Kostenüberschlag“ sind die einzelnen Gewerke nicht aufgeführt.<sup>137</sup> Da die Auftragsbücher des Malergeschäfts Heinemann erst ab 1890 überliefert sind, kann auch diese Quelle keine Auskünfte geben. Allerdings taucht das Herzogliche Seminar in den Auftragsbüchern der 1890er Jahre immer wieder als Arbeitsort der Firma Heinemann auf – ein Umstand, der darauf hindeuten könnte, dass Heinrich Heinemann auch die Malerarbeiten im Neubau ausführte. Von 1890 bis 1897 war die Firma fast jährlich mit der Ausbesserung von Fehlstellen in Klassenzimmern und anderen Räumen beauftragt,<sup>138</sup> auch wurde u. a. 1890 der Fußboden der Aula neu gestrichen und lackiert,<sup>139</sup> 1893 das Treppenhaus „wie früher“ neu gemalt.<sup>140</sup> Auch die Tatsache, dass Kreisbaumeister Müller die Bauleitung innehatte, könnte für eine Beteiligung Heinemanns sprechen, zumindest seit den späteren 1880er Jahren arbeiteten die beiden bei mehreren renommierten Projekten zusammen (Herzog-August-Bibliothek (1886/87), Hauptkirche B. M. V. (1888/89), Synagoge (1893), Samson-Schule (1896)).

Die Ausmalung der Aula, vor allem ihre prächtige Deckenfassung, wurde vermutlich – wie später im Falle der Augusteerhalle in der Herzog-August-Bibliothek – von den verantwortlichen Architekten in

---

134 Falko Rost, Kreisbaumeister Carl Müller jr.: Im späten 19. Jahrhundert durch öffentliche Großbauten das Stadtbild Wolfenbüttels geprägt, in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel, 45. Jg., 1999, S. 36-37.

135 Wolfenbütteler Kreisblatt. Braunschw. Landzeitung, 1879, Nr. 79, 02.10.1879, und Nr. 82, 13.10.1879.

136 Braunschweiger Tageblatt, Jg. 1879, Nr. 240, 12.10.1879, 2. Beilage.

137 NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4368.

138 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-1893, S. 12, Juli 1890; S. 327, Juli 1893; Auftragsbuch Nr. 2, 1894-1896, S. 45, Juli/August 1894; S. 175, Juli 1895; S. 272-277, Juli/August 1896; Auftragsbuch Nr. 3, 1897-1900, S. 60, Juli 1897.

139 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-1893, S. 12, Juli 1890.

140 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-1893, S. 327, Juli 1893.

den Grundzügen entworfen. Anschließend war es sicherlich der beauftragte Dekorationsmaler, der die Detailentwürfe und Schablonen anfertigte, bevor er die Bemalung ausführte. Die Decke des längsrechteckigen Raumes ist durch Stuckleisten in fünf längliche Felder gegliedert, die in den fünf Fensterachsen und auch im Aufbau der gegenüberliegenden Längswand ihre Entsprechung finden. An den beiden Stirnseiten sind die Felder jeweils mit symmetrisch gestalteten farbigen Ornamenten geschmückt, welche aus Ranken, Blattwerk und Blumen sowie Greifenköpfen jeweils rechts und links eines mittigen Kandelabermotivs bestehen. Das Zentrum der Felder ist mit je einer Rosette akzentuiert. Die rahmenden Stuckleisten sind in Form dicht gebundener Lorbeerfriese gestaltet, in größeren Abständen mittels kreuzweise gebundener Bänder zusammengehalten und farbig gefasst. Die schmalen Felder, welche die Außenseiten der Deckenfläche begleiten, zeigen einen gemalten Dekor aus Frauenköpfen bzw. Kartuschenmotiven inmitten von Blatt- und Rankenwerk (Abb. 91). Kannelierte Pilaster gliedern die Wandflächen, die so entstandenen Felder weisen stuckierte Rahmen und schlichteren gemalten Zierrat auf (Abb. 92-94).

Sowohl die als Malerei aufgebrachten Schmuckornamente als auch die stuckierten Lorbeerbänder gehören zu den damals gängigen Motiven der Dekorationskunst und wurden nicht zuletzt durch Musterbücher verbreitet. Vergleicht man die Ornamente und ihre stilistische Ausführung mit der Augusteerhalle, so finden sich Ähnlichkeiten insbesondere bei den Ranken, welche die architektonischen Rahmen der Allegorien schmücken (Abb. 96, 97). Dort sind die Motive plastischer und farbintensiver ausgeführt, an der Auladecke flächiger und eher in Pastelltönen. Erwähnt sei auch eine von Heinrich Heinemann signierte, 1877 datierte Wandmalerei auf Leinwand (Abb. 99-101), auf der das entfernt vergleichbare Motiv einer volutenförmig eingedrehten Ranke mit Blättern und mittigem Blütenmotiv vorkommt sowie ein Greif mit gehobener Tatze. Gebundene Lorbeergirlanden mit Blättern, Beeren und Bändern finden sich in ähnlicher Ausführung in der Rahmung des Gruftportals in der Hauptkirche B. M. V. (1888/89, Abb. 103), entsprechende Friese mit Eichenlaub und Eicheln in der Augusteerhalle (1886/87, Abb. 104). So gibt es einige Argumente, die hinsichtlich der Aula für eine Autorenschaft Heinrich Heinemanns sprechen. Auf Grundlage der zurzeit verfügbaren Quellen ist eine eindeutige Zuschreibung aber nicht möglich.

#### **4.1.3 Prinzenpalais Wolfenbüttel, Festsaal**

Zu den in großer Vollständigkeit erhaltenen historistischen Raumausmalungen in Wolfenbüttel gehört der Festsaal des Prinzenpalais (Reichsstraße 1). Dieser Raum liegt im 1722 durch den Hofbaumeister Hermann Korb errichteten östlichen Seitenflügel des Gebäudes und nimmt drei Achsen in der Belétage ein. Er bildet das Ende und den glanzvollen Höhepunkt einer Raumfolge aus Salons, die untereinander durch Türen verbunden sind. Der stützenfreie Festsaal hat einen nahezu quadratischen Grundriss und erhält sowohl von der Straßen- als auch von der Hofseite Tageslicht durch jeweils drei große Fenster.

Im 19. Jahrhundert befand sich das Palais im Besitz des Kaufmanns und Bankiers August Fink. Die Ausmalung soll anlässlich der Hochzeit von Finks Tochter Elise mit dem Physiker Julius Elster im Jahr 1886 entstanden sein und von Heinrich Heinemann stammen. Eindeutige schriftliche Belege seiner

Urheberschaft konnten trotz umfangreicher Recherchen bislang nicht gefunden werden, dennoch sprechen einige Indizien für diese Annahme: Wie aus den ab 1890 erhaltenen Auftragsbüchern hervorgeht, war Heinrich Heinemann mehrfach für das Bankgeschäft Fink bzw. später Schünemann tätig, u. a. führte er Malerarbeiten in einem Salon des Prinzenpalais aus, dessen Decke eine neue Verzierung erhielt.<sup>141</sup> Es ist also durchaus naheliegend, dass das Malergeschäft bereits in den Jahren zuvor für das Bankhaus tätig war. Die Entwürfe von Heinemann für gehobene Interieurs sowie die schriftlich überlieferten Aufträge einer wohlhabenden Privatkundschaft zeigen, dass Heinrich Heinemann auf derartige Raumkonzeptionen spezialisiert war. Arbeiten wie die Ausmalung der Hauptkirche B. M. V. und seine Mitwirkung in der Augusteerhalle der Herzog-August-Bibliothek belegen zudem, dass sich Heinemann in den 1880er Jahren als renommiertes Maler längst etabliert hatte, sonst hätte man ihm solche hochkarätigen Projekte kaum übertragen. Mit Sicherheit waren sie eine hervorragende Referenz und brachten ihm weitere Aufträge. Auch die Maltechnik sowie der stilistische Vergleich mit anderen Raumfassungen in der Ausbildung des figürlichen und ornamentalen Schmucks lassen auf Heinemann als Urheber schließen, selbst unter dem Vorbehalt, dass es sich um ein für historistische Maler durchaus gängiges Repertoire handelte. So zeigen sich Übereinstimmungen in der Konturierung der Figuren, dem Herausarbeiten plastischer Details sowie dem spezifischen leichten Glanz, den er Metallimitationen verleiht. Motive wie die faltenreichen, fliegenden Bänder und glänzenden Edelsteine, ebenso die Lorbeerfriese tauchen immer wieder in Heinemanns Arbeiten auf.

Die klar gegliederte Wand- und Deckenmalerei des Festsaals im Neorenaissancestil (Abb. 105) zeigt die für das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts übliche gedeckte Farbgebung aus dunklen Rot-, Grün-, Ocker- und Brauntönen in Leimfarben, ausgeführt im Wesentlichen als Schablonendekor mit sich wiederholenden Ornamenten und Musterungen, ergänzt um Freihandmalereien.<sup>142</sup> In den gestalterischen Details nahm Heinemann Bezug auf den vorhandenen Stuckdekor des Saals und so finden sich gleichfalls Blattranken, Muscheln und Akanthusblätter als gemalte Schmuckformen. Fabelwesen in Tier- und Menschengestalt bereichern die Darstellung, sie sind typisch für die damals beliebte Grotteskenmalerei.

Der Deckenspiegel wird von einem mehrteiligen schablonierten Band gerahmt, das sich gegen das kräftig profilierte, an den seitlichen Übergängen durch Verkröpfungen betonte Stuckgesims absetzt (Abb. 106). Aus zweischaligen Kandelabern entwickelt sich ein umlaufender Fries, der aus mit Bändern umwundenen Lorbeerzweigen sowie ovalen Lorbeerfrüchten besteht (Abb. 107). Die Ecken des Plafonds nehmen viertelkreisrunde Felder mit der Darstellung eines muschelgerahmten weiblichen Kopfes ein (Abb. 108). Füllhörner mit Lorbeerranken sitzen anstelle der Ohren, unterhalb des Kinns ist eine Tuchdraperie angeordnet, an der ein goldgefasster und facettierter blauer Edelstein

---

141 1874 hatte die älteste Tochter von August Fink, Anna, Karl Schünemann geheiratet, der mit der Bank assoziiert war und später das Bankgeschäft leitete. Ende des 19. Jahrhunderts hieß das Prinzenpalais zeitweilig „Schünemannsches Haus“, vgl. Auftragsbuch Nr. 3, 1897-1900, S. 224, Oktober 1898.

142 Nadine Knobloch, Der Festsaal im Prinzenpalais. Entwicklung eines Konzepts der nachhaltigen Konservierung und Restaurierung der Wand- und Deckenmalereien des 19. Jahrhunderts und dessen Umsetzung an einer Pilotfläche, (Diplomarbeit) Hildesheim 2007/2008, S. 19.

hängt. In der Deckenmitte befindet sich eine große vierarmige Rosette (Abb. 109), Rollwerkspangen mit mittig ovalem Edelstein als Glanzpunkt verklammern den Kranz aus Laub und Früchten, der Akanthus- und Palmblätter umgibt. Die vier Arme der Rosette bilden in Grotteskenmanier kandelaberartige Aufsätze, die einem mit Tuchgirlande und Flügeln versehenen menschlichen Kopf entwachsen scheinen. Die für Heinemann typischen, in etwas gezackter Form geschlängelten Bänder fallen seitlich herab (Abb. 110). Den hellbeigefarbenen Deckenfond überzieht ein feines Netz von farbig abgesetzten Linien, die mit einer reliefierten Walze aufgebracht wurden.

Die gemalten Darstellungen an den Längswänden orientieren sich ebenfalls am umgebenden architektonischen Rahmen. An beiden Längsseiten befinden sich oberhalb der Fenster und zwischen zwei Pilastern in profilierten Stuckrahmen eingefügte Malereien: Jeweils in den beiden Feldern der äußeren Achsen bilden das Hauptmotiv zwei gegenständig angeordnete Sphingen, die ihre Köpfe einander zuneigen (Abb. 111). In ihrer Mitte befindet sich – auf einem von einer Kopfkonsole getragenen Untersatz – ein Postament, auf dem eine Schale mit Früchten arrangiert ist. Mittig an der Westwand (Hofseite) ist in einer volutengerahmten Kartusche ein Porträt in Grisaille angelegt, das die Profilansicht eines Mannes zeigt, möglicherweise handelt es sich um den späteren Eigentümer Carl Schünemann (Abb. 112). Die Kartusche wird seitlich flankiert von zwei spiegelsymmetrisch angeordneten, geflügelten Mischwesen, die auf den bekrönenden sechszackigen Stern mit Strahlenkranz zeigen. Getragen wird die Kartusche von einer Akanthuskonsole, seitlich flankiert von Chimärenköpfen mit Widderhörnern. Als Pendant hierzu ist die Malerei auf der gegenüberliegenden Ostwand nahezu identisch ausgeführt, diesmal allerdings mit der Profilansicht einer Frau, bei der es sich eventuell um die Ehefrau von Schünemann handelt (Abb. 113).

Möglicherweise stehen diese Bilder in Zusammenhang mit der Mitgliedschaft des 1879 geborenen Sohnes Carl Schünemanns, Karl, in der Wolfenbütteler Freimaurerloge „Wilhelm zu den drei Säulen“. Dann können sie allerdings erst um bzw. nach 1919 entstanden sein, dem Jahr, als Karl Schünemann in die Loge eintrat, übrigens zeitgleich mit Friedrich Heinemann. Friedrich war mehrfach für die Loge tätig, gegebenenfalls sind ihm auch die Wandbilder im Festsaal des Prinzenpalais zuzuordnen.<sup>143</sup>

#### **4.1.4 Herrenhaus Schliestedt, Schöppenstedt**

Wie aus den Auftragsbüchern hervorgeht, erhielt das Malergeschäft Heinemann auch in einigen Herrenhäusern der Wolfenbütteler Umgebung Aufträge für Ausmalungen.

Im Herrenhaus des Gutes Schliestedt (Abb. 114), heute ein Ortsteil der östlich von Wolfenbüttel gelegenen Stadt Schöppenstedt, wurde Heinemann 1899/1900 von der damaligen Eigentümerin Anna von Adelebsen mit umfangreichen Maler- und Dekorationsarbeiten beauftragt. Das aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammende Gebäude hatte seine heutige Kubatur durch einen einschneidenden Umbau erhalten, den Heinrich Bernhard Schrader von Schliestedt, seit 1748 Eigentümer des adeligen Gutes, initiierte (ca. 1752-1760). Der meist als Schloss bezeichnete

---

<sup>143</sup> Freundlicher Hinweis von Roger Reckewell, Mitglied in der Wolfenbütteler Freimaurerloge. Laut einer von ihm verwahrten Notiz von 1996 ist nach Aussage der Tochter des jüngeren Karl Schünemann diese Malerei zeitlich ihrem Vater zuzuordnen.

Barockbau ist insbesondere aufgrund seiner qualitätvollen Rokoko-Stuckaturen überregional bekannt, der große Festsaal des Obergeschosses ist zusätzlich mit Supraporten-Gemälden des Malers Joseph Gregor Winck geschmückt (Abb. 115).<sup>144</sup>

Nach mehrmaligem Besitzerwechsel gelangte das Gut 1846 an die Grafen von Schwiecheldt, 1898 durch Erbfolge an die verwitwete Schwester des letzten Eigentümers, Anna von Adelebsen. Sie war es, die das Herrenhaus nach langem Leerstand zu ihrem ständigen Wohnsitz machte, worauf noch die Initialen „v. A.“ im Gitter des rückseitigen Balkons verweisen, und es zu diesem Zweck samt Park aufwendig erneuerte. Im Schloss ließ sie eine „anspruchsvolle Überarbeitung der Innenausstattung in den Farben des Jugendstils und den Formen des Neo-Rokoko“<sup>145</sup> vornehmen. Die umfassende Ausmalung, die die Firma Heinemann laut Auftragsbuch in zwei Abschnitten 1899 und 1900 für die hohe Gesamtsumme von über 5.000 Mark ausführte,<sup>146</sup> war wesentlicher Teil dieser Erneuerung. In etlichen Räumen des Gutshauses – u. a. der Wohnstube, dem Schlafzimmer, dem Damensalon, dem Gartensaal, dem Esszimmer und dem Salon – bemalten Heinemann und seine Mitarbeiter die Decken neu mit Leimfarbe und die Wände mit Wachsfarbe, wobei man anhand der aufgelisteten Quadratmeterpreise indirekt auf den Aufwand der Ausmalung schließen kann. So berechnete er für die Bemalung der Schlafzimmerdecke 1,50 Mark pro Quadratmeter, für die Wohnstubendecke 3 Mark, für die im Damensalon 4 Mark („35,09 qm Decke reich mit Leimfarbe à qm 4,00 Mk“<sup>147</sup>). Hier stellte er auch eine „dammstartige“ Bemalung der Wandflächen für 3 Mark pro Quadratmeter in Rechnung, zudem „3 Landschaften über den Thüren mit Wachsfarbe gemalt à 15,00 Mk“<sup>148</sup>. Im Treppenhaus malte er „die kuppelartige Decke mit Roccoco Malerei“<sup>149</sup> und erhielt sogar die Aufgabe, im Salon die Supraporten von Winck zu restaurieren: „nachmalen resp. erneuern der bildlichen Darstellungen 300 Mk.“<sup>150</sup> Am Außenbau strich er u. a. die Gesimse und das Gipsornament am Dreiecksgiebel mit Ölfarbe.

Sicherlich im Zusammenhang mit diesem Auftrag fertigte Heinrich Heinemann – bzw. sein Sohn Friedrich – in verschiedenen Räumen des Schlosses Bleistiftskizzen an. In einem der erhaltenen Skizzenbücher<sup>151</sup> befinden sich neun aufeinander folgende Blätter mit undatierten Zeichnungen, die Details der Wandgestaltung aus Festsaal, Gartensaal und Vestibül zeigen (Abb. 117, 119, 121, 123, 124-128). Vater oder Sohn Heinemann dokumentierte damit den vorhandenen Bestand der barocken Ausstattung. Vermutlich ging es um die Farbfassung bzw. farbliche Absetzungen von Wandfläche und Stuckaturen bei der von ihm ausgeführten Neubemalung der Wände.

---

144 Michael Paarmann, Hohe denkmalpflegerische Qualität: Das Schloß Schliestedt wird restauriert, in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 45. Jahrgang 1999, S. 43-48; Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. Bremen, Niedersachsen, München/Berlin 1992, S. 1172; P. J. Meier, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig, Bd. 3, Wolfenbüttel 1906, S. 242-248.

145 Paarmann, S. 44.

146 NLH, Auftragsbuch Nr. 3, 1897-1900, S. 398-403 und S. 473-475.

147 Ebd., S. 399, 400.

148 Ebd., S. 399, 400.

149 Ebd., S. 474.

150 Ebd., S. 474.

151 NLH, Skizzenbuch Nr. 14. Es kann derzeit nicht eindeutig bestimmt werden, ob dieses Skizzenbuch von Heinrich oder Friedrich stammt.

Bei restauratorischen Untersuchungen im Jahr 1996 konnten an mehreren Stellen, u. a. in der Vorhalle an Decke und Wänden, unter jüngeren Farbschichten Reste der Heinemannschen Fassungen aufgedeckt werden.<sup>152</sup> Heinemanns aufwendigere Arbeiten wie die Supraporten im ehemaligen Damensalon oder die Rokoko-Malerei im Treppenhaus haben sich leider nicht erhalten. In den drei westlichen Räumen des Erdgeschosses blieben dagegen die Ausmalungen bzw. Schablonendekore im Deckenbereich bewahrt und wurden 1996/97 restauriert (Abb. 129, 130).

#### 4.1.5 Alte Apotheke Wolfenbüttel

Rege Geschäftsbeziehungen unterhielt Heinemann auch zu dem örtlichen Wolfenbütteler Apotheker Dr. Karl Gerhard, der am Stadtmarkt 14 die „Alte Apotheke“ betrieb. Das renaissancezeitliche Fachwerkgebäude an der Ecke zum Kornmarkt besitzt noch heute die nahezu vollständige Apothekeneinrichtung des 19. und 20. Jahrhunderts einschließlich der für den Apothekenbetrieb notwendigen Apparaturen und Laboreinrichtungen. So bewahren die früheren Betriebsräume und Laboratorien die vielfältigen Gerätschaften zur Herstellung von Arzneien (darunter Salbenmühle, Pillenmaschine, Tinkturpresse, Emulgiergerät, Zentrifuge, Rezepturwaage, Destillier-Apparat) sowie allerlei Gefäße zu deren Mischung und Abfüllung auf (wie Kessel, Glastrichter, Tubenfüllmaschine, Zäpfchenausgussform, Salbengefäße, hölzerne Büchsen und Glasgefäße).<sup>153</sup> Im Eingangsbereich der Apotheke im Erdgeschoss befand sich die „Offizin“, also der Verkaufsraum mit den Rezeptur- und Ladentischen. Im Gewölbekeller unterhalb des Hauses waren ein „Arznei-Keller“, ein „Spezialitäten-Keller“ und ein „Ballonkeller“ untergebracht, letzterer enthielt große, ballonförmige Gefäße aus Glas zur Aufbewahrung von flüssigen Arzneien oder anderen Substanzen.

Im Obergeschoss waren die Wohnräume der Familie eingerichtet. Die „Gute Stube“ an der Westseite des Hauses besitzt noch heute eine von Heinemann gestaltete Deckenmalerei von 1897 mit einem floralen Dekor aus Palmetten und Weinranken. Im Auftragsbuch heißt es dazu: „32,76 qm Decke mit Leimf. reich gemalt à qm 1,50 Mk“. Der Fußboden erhielt im Zuge der Renovierung einen neuen Öl- bzw. Lackfarbenanstrich, zudem wurde „1 Ofennische gemalt“ und „der Ofen bronziert“. Die Fenster wurden von älteren Anstrichen befreit und „die Zargen 2 mal mit Wachsfarbe“ gestrichen.<sup>154</sup> Vermutlich aus einer älteren Renovierungsphase stammt an den Wänden der Stube eine hochwertige schwarz-grüne Tapete mit Brokatmuster und einem feinen stoffimitierenden goldenen Aufdruck. Sie wird oben und zu den Seiten von einer goldfarbenen Bordüre aus floralen Ranken und Bändern umschlossen (Abb. 131-134).

Weiter lassen sich um 1900 regelmäßige Renovierungen im Innen- und Außenbereich des Hauses in den Auftragsbüchern feststellen, die den einfachen Anstrich von Wänden, Decken oder wandfesten Ausstattungen (Fenster, Türen, Treppen, Böden) zumeist mit Öl- oder Leimfarbe umfassten. Die Preise für diese Arbeiten bewegten sich je nach Art und Zahl der erforderlichen Arbeitsschritte (Abwaschen, Abkratzen, Reinigen, Voranstrich, Anstrich) und dem verwendeten Material

---

152 Schloss Schliestedt, Restauratorische Kurz-Befunduntersuchung an der Außenfassade, in der Vorhalle und im Gartensaal zur Ermittlung eines Restaurierungskonzeptes, Ochsenfarth Restaurierungen Paderborn, August 1996.

153 Bezeichnung der Geräte nach einer 1961 im Zuge der Verpachtung des Gebäudes aufgesetzten Inventarliste, Akte NLA WO, 4 Nds, Zg. 27/1995 Nr. 82.

154 NLH, Auftragsbuch Nr. 3, 1897-1900, S.44.

(Farbpigmente, Leim, Öl, Lack etc.) zwischen 0,30 Mark zum Beispiel für eine „Deckenfläche 2 x mit Leimfarbe gestrichen“ und 1,10 Mark für eine „Deckenfläche der Stube mit Leimfarbe gestrichen und verziert“.<sup>155</sup> Großen Wert legte der Apotheker auch auf ein gefälliges Äußeres seines Hauses. So versah der Malerbetrieb Heinemann das Haus 1904 zunächst mit einem klassischen Ölfarbenanstrich aus braunem Fachwerk und weißen Gefachen, wobei er Türen und Fenster „eichenartig“ lackierte und die beschnitzten Knaggen hervorhob, indem er sie farbig bemalte und mit echtem Gold besetzte. Eine Figur über der Tür ließ der Apotheker reinigen und bemalen und die zugehörige Schrift „wie früher“ vergolden.<sup>156</sup> Auch 1892 hatte Karl Gerhard die „Hausflächen am Kornmarkt, neben Ehlers“ streichen und die Figur über der Tür reinigen und neu überfassen lassen.<sup>157</sup> Zudem ließ er für stattliche 12 Mark zwei Wappen (vermutlich die Haus- oder Familienwappen) zeichnen und auf die Eingangstür übertragen.<sup>158</sup> Zu Heinemanns Auftragsarbeiten für den Apotheker zählte neben den üblichen Anstreich- und Dekorationsarbeiten auch das Streichen und Beschriften von apothekeneigenen Büchsen und Bottichen, das Zeichnen diverser Schilder oder der regelmäßige Anstrich der einschlägigen Apparaturen (z. B. einer Botanisiertrommel) zu einem Stückpreis zwischen 0,20 und 0,60 Mark.<sup>159</sup>

#### 4.1.6 Samson-Schule Wolfenbüttel

Im Falle des großen Neubaus der Samson-Schule am Neuen Weg ist Heinrich Heinemanns Beteiligung an der Ausmalung durch die erhaltenen Auftragsbücher belegt. Der große, am 3. September 1896 eingeweihte Schulbau war nötig geworden, da die bisherigen Gebäude der traditionsreichen jüdischen Schule an der Kommißstraße nicht mehr genügend Platz für die stetig steigenden Schülerzahlen boten.<sup>160</sup> Finanziert durch den Samsonschen Legatenfonds, entstand der mächtige dreigeschossige Ziegelbau 1895/96 auf einem weitläufigen Grundstück im Norden der Stadt (Abb. 135).<sup>161</sup> Verantwortlich für Entwürfe, Baupläne und Ausführung war der Kreisbauinspektor Carl Müller.<sup>162</sup>

Im Auftragsbuch der Firma Heinemann, das die Jahre 1894-1896 umfasst, ist detailliert aufgelistet, welche Malerarbeiten in dem Neubau ausgeführt wurden: Handelte es sich im Januar 1896 um den Anstrich von Ausstattungsstücken wie Schulbänken, Tafeln, Schränken und Zeichentisch,<sup>163</sup> so werden im Mai 1896, wenige Monate vor der Einweihung, umfangreiche Malerarbeiten im ganzen Gebäude

---

155 NLH, Auftragsbuch Nr. 6, 1907-10, S. 160f.

156 NLH, Auftragsbuch Nr. 5, 1904-07, S. 70ff.

157 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-93, S. 267-268.

158 NLH, Auftragsbuch Nr. 4, 1901-06, S. 61.

159 NLH, Auftragsbuch Nr. 4, 1901-06, S. 258, Auftragsbuch 1907-10, S. 148, S. 160f.

160 Zur Geschichte der jüdischen Schule in Wolfenbüttel und ihrer verschiedenen Standorte vgl. Ludwig Tachau, Die Samsonschule in Wolfenbüttel. Realschule und Erziehungs-Anstalt mit Berechtigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst, Wolfenbüttel 1897, S. 3-6; Christoph Helm (Hrsg.), Jüdischer Rundgang Wolfenbüttel, 2. Auflage, Wolfenbüttel 2020, S. 10-17, 22-25; Ralf Busch, Samsonschule Wolfenbüttel (1786-1928), Ausstellung aus Anlass der 200. Wiederkehr des Gründungstages, Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 46, Wolfenbüttel 1986.

161 Tachau, S. 6, Helm, S. 23.

162 Falko Rost, Kreisbaumeister Carl Müller jr.: Im späten 19. Jahrhundert durch öffentliche Großbauten das Stadtbild Wolfenbüttels geprägt, in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel, 45. Jg., 1999, S. 39.

163 NLH, Auftragsbuch Nr. 2, 1894-1896, S. 224.



aufgeführt.<sup>164</sup> Beauftragt war der Anstrich von Decken und Wänden, sei es in Küche, Speisekammer, in Badestube und Korridoren, im Eckzimmer des Direktors oder in der Aula. In den meisten Räumen verwendete die Firma Heinemann für die Decke Leim-, für die Wandflächen Ölfarbe und berechnete niedrige Quadratmeterpreise, was auf eine schlichte, funktionale Ausstattung schließen lässt. In einigen Räumen war der Anspruch höher, so wurde die Decke des Direktorenzimmers mit Leimfarbe holzartig gemalt, für 2,00 Mark pro Quadratmeter. Paneele und Heizung sowie die Bekleidung der Öffnung (gemeint ist wohl die Heizungsverkleidung) erhielten eine eichenartige, matte und blanke, mit rot und blau abgesetzte Fassung, die mit 1,50 Mark pro Quadratmeter berechnet wurde. Für die Aula, deren Decke und Wände mit Leimfarbe und deren Türen und Paneele mit Ölfarbe gefasst wurden, war ein Gesamtpreis von 776 Mark veranschlagt. Insgesamt erhielt Heinemann für diesen Auftrag im Mai 1896 die Summe von über 1.650 Mark.

Da in der Auflistung nicht sämtliche Räume des Schulgebäudes aufgeführt sind, z. B. fehlen die Klassenzimmer, besteht die Möglichkeit, dass Heinemann sich die umfangreichen Arbeiten mit einem weiteren Malerbetrieb teilte. Seine Verantwortung für die gehobenen Räume wie Aula, Direktorenzimmer, Damenzimmer und Salon zeigt aber in jedem Fall, dass er mit den qualitativ anspruchsvolleren Arbeiten betraut worden war. Nicht zuletzt durch die Ausmalung der neuen Wolfenbütteler Synagoge – einem umfangreichen Auftrag, den Heinemann einige Jahre zuvor, 1893, erhalten hatte – war er bei der jüdischen Gemeinde bekannt und sicherlich hochgeschätzt. Die Zeitungsartikel, welche von den Einweihungsfeierlichkeiten der Samson-Schule berichten, erwähnen lediglich, dass die beteiligten Handwerksmeister zugegen waren, ohne Namen zu nennen.<sup>165</sup> Nach den großen Wolfenbütteler Projekten Herzog-August-Bibliothek, Hauptkirche B. M. V. und Synagoge war der Neubau der Samson-Schule eine weitere Zusammenarbeit zwischen dem Kreisbauinspektor Carl Müller und der Firma Heinemann.

Nach Schließung der Schule im Jahr 1928<sup>166</sup> folgten zahlreiche verschiedene Nutzungen des großen Gebäudes,<sup>167</sup> so dass die bauzeitlichen Wandfassungen nicht mehr existieren bzw. sich allenfalls unter späteren Anstrichen verborgen erhalten haben. Die wenigen bekannten historischen Fotos sprechen für eine vergleichsweise schlichte Ausführung.<sup>168</sup> Diese war gewollt, wie Direktor Tachau betonte: *„Das Innere des Gebäudes ist in einfacher Weise ausgestattet; nur der Haupteingang, der Festsaal und der Speisesaal sind entsprechend reicher gehalten.“*<sup>169</sup> Im Schlaf- und Waschsaal wurde der untere, dunkler gestrichene Teil der Wände von einem schlichten Schablonenfries begleitet (Abb. 136-139), im anspruchsvoller gestalteten Speisesaal waren die Wände unten mit einem Holzpaneel versehen und schlossen oben mit einem aufwendigen Schablonenfries in frühen Jugendstilformen ab (Abb. 140, 141). Die im 1. Obergeschoss zur Gartenseite orientierte Aula war als Versammlungs- und

---

164 NLH, Auftragsbuch Nr. 2, 1894-1896, S. 318 ff.

165 Braunschweiger Tageblatt, Jg. 1896, Nr. 416, 04.09.1896, Abend-Ausgabe; Braunschweigische Anzeigen, Jg. 1896, No. 247, 05.09.1896.

166 Helm, S. 24; Jürgen Kumlehn, Jüdische Familien in Wolfenbüttel. Spuren und Schicksale. Ein dokumentarisches Lesebuch, Braunschweig 2009, S. 190-191. Vgl. auch NLA WO, 103 B Neu, Zg. 4/1946, Nr. 923, Samsonschule Wolfenbüttel - Allgemeines, ab 1889.

167 Kumlehn, S. 191-192.

168 Kumlehn, S. 183-185.

169 Ludwig Tachau, Samsonschule zu Wolfenbüttel. Bericht über die Zeit von Ostern 1896 bis Ostern 1897, Wolfenbüttel 1897 (mit einem Kapitel „Der Neubau der Anstalt“), S. 5, in: NLA WO, 12 Neu, 09 Nr. 4318.

Festsaal am prächtigsten ausgeführt (Abb. 142, 143); hier waren die Wände oberhalb des Holzpaneels mit einer zeittypischen Tapete dekoriert und mit Ölgemälden der Stifter und früheren Direktoren geschmückt.<sup>170</sup> Eine dekorativere Bemalung wiesen lediglich die Pilaster zwischen den Wandfeldern auf, soweit erkennbar handelte es sich um einen Dekor aus aufsteigenden Kandelabern, Blattwerk und Blumen.

#### **4.1.7 Heinemannsches Malergeschäft Wolfenbüttel, Eingangsbereich**

Ein wertvolles Zeugnis der Dekorationskunst Heinrich Heinemanns blieb in seinem eigenen großen Eckhaus Michael-Praetorius-Platz 1 erhalten. Hier, wo sich sowohl die Wohnräume der Familie als auch die Werkstatt- und Geschäftsräume seines Betriebs befanden, empfing der Malermeister sicher auch seine Kunden. Darauf verweist der Eingangsbereich des Hauses, der im Sinne eines „begehbaren Musterkatalogs“ gestaltet ist und – reich ausgestattet mit Motiven aller Art – bis heute ein eindrucksvolles Bild seines Könnens darbietet (Abb. 144-158).

Der große Hausflur ist an Wänden und Decke über und über mit szenischen, figürlichen und ornamentalen Malereien bedeckt, ohne die kleinste Fläche frei zu lassen, lediglich das umlaufende Holzpaneel und die drei Türöffnungen sind ausgespart. Die drei Wände des Flurs, die gegenüber sowie links und rechts der Außenwand liegen, in welcher sich Haustür und flankierende Fenster befinden, sind mit einer steinimitierenden Bemalung gestaltet (Abb. 144-148). Sie täuscht eine mit üppigen Reliefs in Renaissanceformen geschmückte Sandsteinwand vor, die den Hintergrund bildet für großformatige, von goldenen Rahmen eingefasste Märchenbilder in Grisailletechnik. In wirkungsvollem Kontrast wechseln diese mit einzelnen, in kräftigen Farbtönen ausgeführten Figuren ab, die über den drei Innentüren aus hohen, prächtig gerahmten Rundbogenöffnungen herauszutreten scheinen (Abb. 149-151). Die Decke des Raums, durch auf beschnitzten Konsolen ruhende Balken in drei schmale Felder aufgeteilt, hat ihr eigenes Bildprogramm (Abb. 154-156): Jeweils die Mitte der überreich mit Ranken dekorierten Fläche ist mit einem großen runden Ornament akzentuiert, an den Seiten zeigen rundbogig gefasste Ausblicke vier die Jahreszeiten darstellende Figurengruppen sowie malerisch auf Anhöhen gelegene Burgenarchitekturen, jeweils vor leuchtend blauem Himmel. Sowohl den Märchen- als auch allen anderen figürlichen Darstellungen sind dekorativ gewundene Schriftbänder zugeordnet, auf denen man die Titel bzw. Gedicht- oder Liedzeilen sowie Sinnsprüche lesen kann (Abb. 157).

Mit dieser überaus aufwendigen Ausmalung des Flurbereichs präsentierte Malermeister Heinrich Heinemann potenziellen Kunden, noch bevor diese seine Geschäftsräume betreten hatten, das reiche Spektrum seiner Kunstfertigkeit. Nicht nur die Wiedergabe verschiedenster Materialien – wie aus Stein gehauene Säulen, Balustraden und Reliefs (Abb. 152, 153), Gewänder aus unterschiedlichem Textil wie weichem Samt oder faltenreichem Brokat, Zweige von Eiche, Lorbeer und Tanne, üppige Akanthusranken, Blüten und Früchte sowie glänzende Edelsteine (Abb. 158) – demonstrierte er hier dem Betrachter, sondern führte auch sein Können in puncto Figurendarstellung einschließlich

---

<sup>170</sup> Tachau, Bericht, S. 6.

Plastizität, Gestik und Mimik vor, ganz abgesehen von den typischen Rollwerkkartuschen und Blumengirlanden.

Es gibt keinerlei Hinweise auf den Zeitpunkt dieser Ausmalung, allerdings ist zu vermuten, dass Heinrich Heinemann sicherlich bald nach Erwerb des Hauses 1865 seinen neuen Wohn- und Arbeitsort auf diese Weise werbewirksam ausschmückte. In zeittypischer Weise ist es die Formensprache der Renaissance, die er in architektonischem Schmuck, Gewändern und ornamentalem Dekor zitiert. Einen eindeutigen Bezug auf diese Epoche bilden auch die Grisaille-Porträts von Hans Holbein d. J. und Albrecht Dürer, welche die Personifikation der Malerei flankieren (Abb. 149). Diese stellt – Heinemanns Profession entsprechend – die zentrale Figur des Bildprogramms dar: Gekleidet in ein olivgrünes Gewand und mit Rosenkranz im Haar, in den Händen Palette und Pinsel, erhebt sie sich als würdige Frauengestalt über dem Eingang zu den Geschäftsräumen, zu Füßen das Schriftband mit den Worten „Kunst im Gewerke – des Volkes Stärke“.

Im Gegensatz zu den meisten Auftragsarbeiten Heinemanns in privaten oder öffentlichen Gebäuden, die häufig in späterer Zeit übermalt, entfernt oder zumindest restauriert wurden, handelt es sich hier um original erhaltene Zeugnisse seiner Malerei.

## **4.2 Sakralbauten – Heinrich Heinemann als Kirchenmaler**

Wie die erhaltenen Auftragsbücher belegen, wurde Heinrich Heinemann in Wolfenbüttel und Umgebung häufig mit Malerarbeiten in Kirchen beauftragt. Ob es sich dabei um Neuausmalungen oder um Instandsetzungen von älteren Fassungen handelt, kann den Einträgen in den Auftragsbüchern nicht immer entnommen werden.

### **4.2.1 Die Restaurierung und Neufassung der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel**

Die wohl wichtigste und zugleich umfangreichste Aufgabe Heinemanns als Kirchenmaler war die Neuausmalung der Wolfenbütteler Hauptkirche B. M. V. im Rahmen der *„baulichen und denkmalpflegerischen Grundinstandsetzung“*<sup>171</sup> in den 1880er Jahren (Abb. 159, 160). Sie erfolgte in enger Zusammenarbeit mit dem für die Planung und Ausführung zuständigen Kreisbaumeister und Technischen Leiter Carl Müller.

Heinemanns erster aktenkundiger Auftrag in der Hauptkirche fand bereits im Jahr 1877 statt. In Zusammenhang mit der Anfertigung der neuen Orgel durch W. Furtwängler hatte der damalige Musikdirektor und Organist der Kirche, Selmar Müller, die Neufassung des alten, wiederverwendeten

---

<sup>171</sup> Peter Königfeld, Rolf-Jürgen Grote, Altar, Raum und Ausstattung der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis. Restaurierung und Geschichte, in: Hans-Herbert Möller (Hrsg.), Die Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel. Zur Kunstgeschichte und Restaurierung des ersten reformatorischen Kirchenbaus in Deutschland. Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen, Bd. 4, Hannover 1987. S. 132.

Orgelprospekts in Auftrag gegeben.<sup>172</sup> Hierfür fertigte Heinemann einen detaillierten farbigen Entwurf auf Karton an (Abb. 161, 162), der heute in der Bauplansammlung des Landeskirchlichen Archivs Wolfenbüttel verwahrt wird.<sup>173</sup> Die Zeichnung zeigt den linken Teil des Prospekts mit den seitlich stehenden musizierenden Engeln. Sie ist oben links betitelt „*Orgel d. Hauptkirche B. M. V. zu Wolfenbüttel*“ und unten rechts signiert „*H. Heinemann*“. Die detailreiche Ausführung und die Bezeichnung mit Titel und Namensunterschrift des Künstlers lassen vermuten, dass Heinemann diesen Entwurf entweder als Ausschreibungsbeitrag einreichte oder aber, dass die Zeichnung zu den Objekten gehört, die der Maler 1877 auf der Braunschweiger Gewerbeausstellung präsentierte, an der er u. a. mit Zeichnungen aus der Sakristei der Hauptkirche beteiligt war.<sup>174</sup>

1881 bis 1889 fand nach einem detaillierten Gutachten des Baumeisters Carl Müller und unter dessen Bauleitung die grundlegende Restaurierung der Hauptkirche B. M. V. statt. Ziel der Restaurierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen war ein ganzheitliches Raumkonzept, das basierend auf intensiven Voruntersuchungen sowohl der Rückgewinnung der Farbigkeit der Raumschale als auch der Einbindung der Ausstattungsgegenstände galt.<sup>175</sup> Sicherlich in enger Abstimmung mit Architekt Müller führte Heinrich Heinemann die Neufassung der Innenraumdekoration aus. Laut schriftlichen Quellen entstanden im Vorfeld zu Studienzwecken farbige Zeichnungen der Architektur- und Ausstattungsdetails – vermutlich von Heinemann –, die nach heutigem Kenntnisstand aber nur in wenigen Beispielen überliefert sind. U. a. fertigte Heinemann farbige Skizzen der reichen Originalmalereien an, die man bei einer früheren Untersuchung der Sakristeiwände unter der Tünche vorgefunden hatte. Diese kolorierten Zeichnungen der Sakristei, die Heinemann 1877 auf der Braunschweiger Gewerbeausstellung zeigte, sollen dort „*die Bewunderung Sachverständiger [...] erweckt haben*“,<sup>176</sup> wie Müller herausstellt. Eine im Landeskirchlichen Archiv vorhandene farbige Zeichnung<sup>177</sup> zeigt einen Entwurf für die dann laut Kostenanschlag aber erst 1893 und zwar wesentlich schlichter ausgeführte Wand- und Deckendekoration der Sakristei (Abb. 163). Leider ist diese Entwurfsskizze nicht bezeichnet, mit großer Wahrscheinlichkeit kann sie aber Heinrich Heinemann zugeordnet werden. Eine Recherche in der Datenbank des Architekturmuseums der TU Berlin führte zu einer – allerdings unsignierten und undatierten – kolorierten Tuschezeichnung (Abb. 164, 165),<sup>178</sup> die ebenfalls von Heinemann stammen könnte. Es handelt sich um die Darstellung eines Gurtbogens und Pfeilerkapitells im Kirchenschiff mit dem geplanten beschlagwerkartigen Dekor und in der entsprechenden Farbigkeit, wie sie dann tatsächlich ausgeführt worden ist. Hierzu findet sich in einem der Skizzenbücher des Heinemann-Nachlasses unter dem Titel „*Hauptkirche*“ ein locker skizzierter Bleistiftentwurf der Ornamente an den Gurtbögen, bei dem die vorgesehenen Farben schriftlich vermerkt sind (Abb. 166, zum Vergleich 2 Fotos aus den 1980er Jahren Abb. 167, 168).<sup>179</sup>

---

172 Selmar Müller, Geschichte der alten Orgel in der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel, Braunschweig 1877, S. 17.

173 LAW, Bauplansammlung, Nr. 843.

174 LAW, Akte 92, 9.9.1881 Schreiben an das Herzogliche Consistorium.

175 Königfeld, S. 132.

176 LAW, Akte 92, 9.9.1881 Schreiben an das Herzogliche Consistorium. Die Voruntersuchungen in der Sakristei müssten demnach schon in den späteren 1870er Jahren erfolgt sein.

177 LAW, Akte 92; Bauplansammlung, Nr. 842.

178 TU Berlin Architekturmuseum, Inv. Nr. 19358.

179 NLH, Skizzenbuch Nr. 12, Heinrich Heinemann.

Ein weiteres Skizzenbuch Heinemanns zeigt eine Folge von Detailzeichnungen in verschiedenen Ansichten zur Ausarbeitung der Kapitelle incl. Maßangaben und exakten Farbbezeichnungen (Abb. 169-172).<sup>180</sup>

Auch die Kanzel, für die Hoftischler Wilhelm Knust Schnitzwerk und Figuren ergänzt hatte, erhielt eine Neufassung durch Heinrich Heinemann, offenbar auf Basis der überlieferten Befunde der Erstfassung. 1887 begann die Restaurierung des Altars, für die Heinemann inkl. Vergoldung 1.800 Mark veranschlagte. Zu diesem Zeitpunkt wurden auch die beiden vom Hochaltar stammenden Wappen von Heinrich Julius und Elisabeth von Dänemark an die Wände der Chortreppentürme versetzt. Den Hintergrund hatte Maler Heinemann mit gemalten Hermelinmänteln verziert (Abb. 173) und hinter dem Wappen von Heinrich Julius mit Pinsel Namen und Datum „H. Heinemann 28./6.1889“ aufgetragen.<sup>181</sup> 1888 wurde die Orgel nach nur 11 Jahren abermals neu gefasst und farblich auf das Interieur abgestimmt, „da die ganze Ansicht jetzt zu sehr gegen die restaurierte Kirche zurücktrete.“<sup>182</sup>

Zahlreiche historische Fotos der Kirche, die nach der Fertigstellung der Restaurierung 1889 bis zur neuerlichen Restaurierung der Raumpolychromie in den Jahren 1983-1985<sup>183</sup> entstanden sind, dokumentieren Heinemanns qualitätvolle Gestaltung der Wand- und Deckendekorationen des Innenraums. Bei der denkmalpflegerischen Konzeption der 1980er Jahre war ursprünglich deren Konservierung geplant „als ein für die Geschichte des Bauwerks wesentliches Dokument. [...] Es stellte sich allerdings bei der Untersuchung bald heraus, dass dies aus materialtechnischen Gründen nicht möglich war. Die Fassung von 1888/89 war zwar überall erhalten, hatte jedoch völlig ihre Bindung verloren [...] und zeigte großflächige Fehlstellen. [...] Eine Restaurierung der Raumpolychromie des 19. Jahrhunderts hätte zu einer völligen Neuausmalung führen müssen.“<sup>184</sup> (Abb. 174)

Daher entschloss man sich schließlich zur Aufgabe der Heinemannschen Fassung und der Wiederherstellung der ursprünglichen Innenraumdekoration des 17. Jahrhunderts, die heute den Raumeindruck bestimmt. Dennoch haben sich einige Beispiele von Heinemanns Schaffen in der Hauptkirche erhalten. Dazu gehören die beiden eindrucksvollen Portalumrahmungen der Sakristeitür (Abb. 175) und des ehemaligen Eingangs zur Gruftkapelle.

Am Eingang zur Sakristei wird der profilierte Portalbogen über einer Perlstabrahmung von einem gesprengten Giebel eingenommen, bekrönt von einem Kugelaufsatz oberhalb eines Cherubkopfs. Den auffälligsten Dekor des Portals bilden ohrmuschelartige Voluten, die sich in ihrer weich fließenden, verschleifenden Form an der Rahmung entlangschlängeln, bevor sie zu den seitlich flankierenden Amphoren überleiten. Vorbilder dieses manieristischen Stilelements finden sich an und in der Hauptkirche selbst – an den Einfassungen der Zwerchgiebel der Kirchenfassade (Abb. 176) sowie am Epitaph für Basilius Sattler (Abb. 177) aus den 1620er Jahren mit seiner eindrucksvollen ohrmuschelartigen Rahmung. Gekonnt adaptierte Heinemann dieses Motiv an der Sakristeitür und

---

180 NLH, Skizzenbuch Nr. 13, Heinrich Heinemann.

181 Freundliche Information von Dieter Menzel, ehem. Kirchengvotg der B. M. V.

182 LAW, Akte 92, Schreiben vom 28.02.1888.

183 Königfeld, Auszüge aus dem Restaurierungsbericht des Restaurators Wolfram Kummer, S. 133-134.

184 Ebd.

stellte auf diese Weise eine gestalterische Verbindung zum baulichen Dekor der Kirche her. Die goldfarbene Inschrift auf dem Türblatt stammt ebenfalls von Heinemann.

Auch die der Sakristei gegenüberliegende Portalrahmung der fürstlichen Gruftkapelle, die Heinemann 1888/89 ausgeführt hatte, konnte aufgrund ihres guten Erhaltungszustandes restauriert werden (Abb. 178). Heinemann modifizierte die Gestaltung hinsichtlich der Farben und Motive, so dass die Raumfunktion als Begräbnisstätte deutlich wird. Als unmissverständliches Symbol der Vergänglichkeit ist mittig oberhalb des Bogenscheitels ein Totenkopf angeordnet, beidseitig gerahmt von schwarzen Tuchdraperien und bekrönt von einer goldgefassten Fürstenkrone. Begleitender Dekor sind schwarze Palmwedel und Amphoren, die den geschweiften Giebel flankieren. Ein interessantes Detail des gemalten Rahmens ist die Einfassung aus dicht verflochtenen Blättern und gekreuzten Bändern, ein Motiv, das sich an der von Heinemann ausgeführten Deckenmalerei der Augusteerhalle in der Wolfenbütteler Herzog-August-Bibliothek in ähnlicher Form und Malweise erhalten hat.

Ebenfalls erhalten sind die beiden mittleren Holztafelgemälde an der Unterseite der Orgelempore mit musizierenden Engeln, die Heinemann restaurierte, möglicherweise ergänzte oder sogar neu anfertigte. Unterzeichnet sind diese beiden Darstellungen mit „*renov. H. Heinemann*“ (Abb. 179, 180).

Eine vollständige Raumbefassung Heinemanns in der Hauptkirche ist mit der reichen Ausmalung in der Gruftkapelle überliefert. Hier entschied man sich aufgrund des guten Erhaltungszustandes für die Konservierung und Aufarbeitung des historistischen Dekorationssystems.<sup>185</sup> Die Malerei gliedert Wände und Decke des kreuzrippengewölbten Raums: Über der ockerfarbenen Sockelzone ist umlaufend ein Rundbogenfries angeordnet, die darüberliegende Wandfläche imitiert graue Quadersteine (Abb. 181, 182). Die Fassung der Gewölberippen weist ebenfalls eine graue Steinimitation mit aufgemalten Profilen und Fugen auf, beidseits begleitet werden sie von einem krabbenartigen Fries mit Volutendekor in Grau-, Ocker- und Grüntönen (Abb. 183). Die Gewölbekappen sind monochrom Hellocker gefasst und tragen Spruchbänder und Wappenschmuck, der sich auf die Wolfenbütteler Herzöge bezieht. Die Wappen werden von Rollwerk-/Beschlagwerkkartuschen und Lorbeerkränzen gerahmt, als „Beschläge“ dienen hier die bei Heinemann häufig zu findenden gemalten Edelsteine (Abb. 184).

Die Tür an der Westseite der Gruftkapelle (Abb. 185) liegt in einem korbogigen Durchgang. Die gemalte mehrzonige Rahmung besteht aus einer schmalen, ockerfarbenen Einfassung mit beschlagwerkartigen, edelsteinbesetzten Ornamenten, die mit den vieleckig gebrochenen Profilierungen des äußeren, blaugefassten Rollwerkrahmens verklammert sind. Als weitere Schmuckelemente finden sich Blütenrosetten und Fruchtgehänge, die vermutlich Granatäpfel darstellen sollen. Den Giebelaufsatz bildet ein in Grisaille gemalter Cherubkopf mit begleitenden

---

<sup>185</sup> Klaus Renner, Entdecken und Bewahren. Zur Restaurierung der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis, in: Hans-Herbert Möller (Hrsg.), Die Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel. Zur Kunstgeschichte und Restaurierung des ersten reformatorischen Kirchenbaus in Deutschland. Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen, Bd. 4, Hannover 1987, S. 223-248.

Palmwedeln als christlichen Symbolen des ewigen Lebens. Der Zugang an der Nordseite (Abb. 186) ist heute zugemauert, die gemalte Rahmung ist identisch ausgeführt.

#### 4.2.2 Kirchen in der Umgebung

Spätestens mit seinen Auftragsarbeiten in der Hauptkirche B. M. V. hatte sich Heinemann in der Region einen Namen als Kirchenmaler gemacht, jedenfalls ist die Häufung von entsprechenden Aufträgen in den 1890er Jahren auffällig.<sup>186</sup> So war er in folgenden Kirchen mit Maler- bzw. Dekorationsarbeiten betraut: Groß Denkte (1890/91), Beierstedt (1895), Uehrde (1895), Gevensleben (1896), St. Johannis in Wolfenbüttel (1897), Ahlum (1898) und Barbecke (1902). Für die Arbeiten in der Kirche von Woltwiesche (1907) war bereits sein Sohn Friedrich verantwortlich.

1895 wurde Heinrich Heinemann in der Kirche von Beierstedt von dem dortigen Pastor Perl sogar dem bekannten Maler Adolf Quensen vorgezogen. Perl richtete sich wegen der *„Restauration der hiesigen Kirche“* an das Herzogliche Konsistorium mit der Anfrage *„ob hohes Herzogl. Konsistorium zu den Malerarbeiten prinzipiell nur den Maler Quensen in Braunschweig zuläßt. Ein tüchtiger Kirchenmaler ist auch Heinemann, Wolfenbüttel [...], der unter anderem auch die Hauptkirche in Wolfenbüttel vermalt hat. Der Kirchenvorstand würde letzteren zur Veranschlagung auffordern, wenn Hohes Herzogl. Consistorium nichts dagegen zu erwidern findet [...].“*<sup>187</sup>

Interessant ist die Bemerkung Perls bezüglich Adolf Quensens (1851-1911). Der renommierte, überregional bekannte Maler war 1892 zum „Herzoglich Braunschweiger Hof-Dekorationsmaler“ ernannt worden. Wie es scheint, hatten andere Maler der Region einen schweren Stand in Hinblick auf Arbeiten für die Kirchengemeinden, da das für die Auftragsvergabe entscheidende Herzogliche Konsistorium offenbar Quensen bevorzugte bzw. *„prinzipiell“* nur ihn zuließ, wie Perl schreibt. Dass Quensen ein begehrter Maler war, belegt auch sein Werkverzeichnis, das allein im Herzogtum Braunschweig für den Zeitraum von 1880 bis 1910 über 100 Arbeiten in Kirchenräumen auflistet, u. a. im Braunschweiger Dom und im Kaiserdom Königslutter, aber auch in den Dorfkirchen der Region. Außerhalb des Herzogtums hatte er ebenfalls eine Vielzahl von Aufträgen, u. a. 1895 in der neu errichteten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin. Hinzu kamen zahlreiche Profanbauten (z. B. die Ausmalungen der Burg Dankwarderode und des Braunschweiger Rathauses).<sup>188</sup>

Anscheinend herrschte ein gewisser Konkurrenzdruck, bei dem die lokalen Maler sicher oft das Nachsehen hatten, wie Perls Formulierung nahelegt. In diesem Fall entschied sich das Konsistorium auf Wunsch des Pastors und der Kirchengemeinde – dokumentiert durch Kostenanschläge sowie das Firmen-Auftragsbuch von 1895 – jedoch für Heinrich Heinemann.

---

186 Dieser Umstand ist ggf. dadurch bedingt, dass die Auftragsbücher der Jahre vor 1890 nicht überliefert sind. Andererseits werden in der Festschrift außer den genannten keine weiteren Kirchen aufgezählt, in denen er tätig war. Vgl. Friedrich Lür, 100 Jahre, 5. Februar 1861 – 5. Februar 1961, Friedrich Heinemann Malereibetriebe Wolfenbüttel, Braunschweig 1961, S. 5, 8.

187 LAW, Herzogliches Konsistorium zu Wolfenbüttel, Akte 1, Beierstedt, Kirchenbau betr., 1876-1911, Schreiben vom 10.12.1894.

188 Nachruf auf Adolf Quensen, in: Braunschweigisches Magazin, 1911, Oktober, Nr. 10 (o. V.).

### **Groß Denkte**

Schon 1890/91, also kurz nachdem die Restaurierung der Hauptkirche B. M. V. abgeschlossen war, wurde Heinemann bei der Instandsetzung der Kirche in Groß Denkte (Landkreis Wolfenbüttel) hinzugezogen.<sup>189</sup> Im Kostenanschlag der gesamten Baumaßnahme sind unter Malerarbeiten die Bemalung der Gewölbe- und Wandflächen nach von Heinemann eingereichten, leider nicht erhaltenen Skizzen genannt. Das heißt, es ging sicher um eine – wie auch immer geartete – Gestaltung der Flächen, vermutlich um eine eher einfache Gliederung, da der Quadratmeter-Preis mit 1,50 Mark (Gewölbeflächen) bzw. 1 Mark (Wandflächen) im unteren Kostenbereich liegt. Darüber hinaus bemalte Heinemann auch die Orgel- und Altarflächen sowie das Gestühl, Türen, Fenster u. ä. Insgesamt berechnete er für seine Malerarbeiten 1.324,80 Mark, die unter den verschiedenen Gewerken mit Abstand höchste Summe der Baumaßnahme. – Die Kirche wurde im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt und danach wieder aufgebaut, historische Fotos des Kirchenraums sind bisher nicht auffindbar.

### **Beierstedt**

Einige Jahre später, 1895, erhielt Heinemann den bereits erwähnten Auftrag für Malerarbeiten in der Kirche von Beierstedt (Landkreis Helmstedt).<sup>190</sup> Auch hier geben seine Kostenanschläge und Rechnungen Auskunft über umfangreiche Arbeiten: Bemalung der Wand- und Gewölbeflächen mit Leimfarbe, wiederum auf Grundlage zuvor eingereichter, nicht erhaltener Skizzen und für 1,50 Mark pro Quadratmeter, Streichung und Verzierung von Altarwand, Kanzel und Emporen mit Wachsfarbe, Vergoldungen an Altar und Orgel, aber auch eichenartige Lackierung von Bänken und Chorstühlen sowie Überarbeitung von Türen, Fußboden etc. Insgesamt betragen die Kosten über 1.680 Mark. Davon entfielen 200 Mark auf figürliche Darstellungen an Wand- und Gewölbeflächen – ein Extra-Posten, der von einem Einwohner des Ortes aus eigener Tasche übernommen wurde. In einem von Heinemanns erhaltenen Skizzenbüchern findet sich ein Blatt mit mehreren Bleistiftzeichnungen zur Beierstedter Kirche<sup>191</sup> – ein Blattfries mit umwundenem Band, darunter ein Perlstabfries mit der Bezeichnung „Holzbalken“ sowie eine Portalöffnung mit Gesimsaufsatz (Abb. 187). Auf einer undatierten Fotografie des Kirchenraumes Richtung Osten, welche die Heinemann'sche Ausführung zeigt, ist die ornamentale Fassung von Kanzel und Emporen gut erkennbar und über dem Aufsatz der Kanzelrahmung eine figürliche Wandmalerei zu erahnen (Abb. 188, 189). Von der Ausmalung ist leider nichts überliefert.

### **Uehrde**

Auch in Uehrde (Landkreis Wolfenbüttel) wurde 1895 die dringend nötige „*umfassende Erneuerung im Inneren der Kirche*“<sup>192</sup> in Angriff genommen und für die Malerarbeiten erneut Heinrich Heinemann

---

189 LAW, Herzogliches Konsistorium zu Wolfenbüttel, Akte 48, Gr. Denkte, Kirchen- und Orgelbau betr. Vol. III, 1890-1905.

190 NLH, Auftragsbuch Nr. 2, 1894-1896, S. 208-212; LAW, Herzogliches Konsistorium zu Wolfenbüttel, Akte 1, Beierstedt, Kirchenbau betr., 1876-1911; LAW, Pa Be Ge 31, Umbau der Kirche Beierstedt, Anbau einer Sakristei, 1894-1896.

191 NLH, Skizzenbuch Nr. 14.

192 LAW, Herzogliches Konsistorium zu Wolfenbüttel, Uehrde den Kirchen- und Orgelbau betr. Vol. II. 1840-1932, Schreiben des Kirchenvorstands zu Uehrde an das Herzogliche Konsistorium zu Wolfenbüttel, 05.06.1895.



gewonnen. Seinem Kostenanschlag und der Eintragung im Auftragsbuch<sup>193</sup> ist der Umfang seiner Arbeiten zu entnehmen. Ähnlich wie in Groß Denkte und Beierstedt beinhalteten sie die Neuvermalung von Wänden und Decke mit Leimfarbe, von Altarwand, Kanzel, Säulen und Emporen mit Wachsfarbe sowie die eichenartige Bemalung und Lackierung von Kirchenstühlen etc., zusätzlich die Vergoldung von Taufständer, Kruzifix und Leuchtern, wofür insgesamt eine Summe von über 1.500 Mark berechnet wurde. Während für Wände und Decke wie üblich 1,50 Mark pro qm veranschlagt waren, heißt es hinsichtlich Altarwand und Kanzel „*reich gemalt à qm 3,00 Mark*“. Eines der Skizzenbücher Heinemanns<sup>194</sup> enthält vier Blätter mit Zeichnungen zur Uehrder Kirche, u. a. Details der Kanzel, verschiedene Friese sowie Musterentwürfe für die Prieche (Abb. 190-193). Leider hat sich auch in dieser Kirche die Heinemannsche Ausmalung nicht erhalten.

### **Gevensleben**

Im Folgejahr erhielt Heinrich Heinemann einen ganz ähnlichen Auftrag vom Kirchenvorstand in Gevensleben (Landkreis Helmstedt).<sup>195</sup> Auch in der dortigen Kirche befand sich der Innenraum, wie Kreis-Bauinspektor Pfeifer schon 1891 in einem Schreiben an das Herzogliche Konsistorium betont hatte, „*[...] in einem wenig angemessenen Zustande; von der im Rundbogen verschalten Decke sind große Stücke des Putzes heruntergefallen und die Vermalung ist augenscheinlich seit langer Zeit nicht erneuert. Die Wiederinstandsetzung des Deckenputzes und des zum Theil feuchten Wandputzes, sowie die Erneuerung der Malerei in einer dem Gebäude angemessenen Weise sind dringend erforderlich.*“<sup>196</sup> Heinemanns Kostenanschlag vom August 1895<sup>197</sup> beläuft sich auf knapp 1.500 Mark (Abb. 194), bewegt sich also in der üblichen Größenordnung und umfasst die von den früheren Kircheninstandsetzungen bekannten Arbeiten. Reste seiner Ausmalung sind auch hier nicht überkommen.

### **St. Johannis, Wolfenbüttel**

Die St. Johanniskirche in der Wolfenbütteler Auguststadt befand sich Ende des 19. Jahrhunderts ebenfalls in reparaturbedürftigem Zustand. Im Februar 1896 klagte Pastor Steyerthal in einem Schreiben an das Herzogliche Konsistorium: „*Im Inneren ist vor allem der Anstrich der Decke im höchsten Grade mangelhaft. Da derselbe viele Jahre lang nicht neu angestrichen ist, so fallen, besonders bei windigem Wetter, fortwährend Stücke herab [...]* Ferner bedarf die Vermalung und Verzierung der Kirche dringend einer würdigeren und zeitgemäßerer Gestaltung, besonders auch an der Kanzel.“<sup>198</sup> Auf Anfrage Steyerthals nach geeigneten Werkmeistern für die Instandsetzung empfahl Kreisbaumeister Müller für die Malerarbeiten Heinrich Heinemann. Dessen umfangreiche,

---

193 Pfarrarchiv Uehrde 51, Kirchenbau 1876-1945, Kosten-Anschlag über Malerarbeiten in der Kirche zu Uehrde; NLH, Auftragsbuch Nr. 2, 1894-1896, S. 218-220.

194 NLH, Skizzenbuch Nr. 12.

195 NLH, Auftragsbuch Nr. 2, 1894-1896, S. 299.

196 LAW, Herzogliches Konsistorium zu Wolfenbüttel, Akte 26, Gevensleben, Den Kirchen-Bau betr. 1837 bis 1893, Schreiben Kreis-Bauinspektor Pfeifer an das Herzogliche Konsistorium, 17.03.1891.

197 LAW, Pa Be Ge 136, Reparaturen an der Kirche Gevensleben, 1891-1896.

198 LAW, Akte 23, Wolfenbüttel St. Johannis, Kirchenbau betr. vol. II, 1850-1898, Schreiben des Kirchenvorstands der St. Johanniskirche, Pastor Steyerthal, an das Herzogliche Konsistorium, 03.02.1896, Nr. 2011. Der Altar, die Kanzel, die Taufe und der Orgelprospekt stammen aus der alten Schlosskapelle des nahegelegenen Schlosses Hessen.

1897 ausgeführte Arbeiten, für die er gut 2.200 Mark in Rechnung stellte,<sup>199</sup> umfassten neben der Neuvermalung von Wand- und Deckenflächen u. a. die Reinigung, Vergoldung und Ausmalung des Hochaltars zu 220 Mark, der Kanzel zu 190 Mark und des Taufsteins zu 150 Mark. Die Orgelempore und die Brüstungen der Prieche wurden von alter Farbe gereinigt und teilweise reich verziert, außerdem wurden die Säulen auf und unter den Priechen, das Orgelgehäuse etc. neu gestrichen. Bei den Deckenflächen über dem Schiff und der Apsis berechnete Heinemann eine „Zulage für reichere Decorierung à qm 1,00 Mk“. Auf Wunsch des Kirchenvorstandes wurden die unschönen Unterseiten der Prieche mit Brettern verschalt und reicher dekoriert, um angesichts der Neuvermalung des Kircheninneren keinen störenden Eindruck zu vermitteln.<sup>200</sup> Vermutlich geht die heute vorhandene ornamentale Bemalung an den Brüstungen von Orgelempore und Prieche, wenn auch sicher mehrmals restauriert, noch auf Heinemanns Arbeit zurück, wobei es ungewiss ist, inwieweit er sich bei der Neufassung am damaligen Bestand orientierte (Abb. 195-197).

### **Ahlum**

Die Serie von kirchlichen Aufträgen setzte sich 1898 fort: Auch bei den Reparaturarbeiten in der Kirche von Ahlum, heute ein Teil der Stadt Wolfenbüttel, wurde Heinemann hinzugezogen. In diesem Fall heißt es im Schreiben des Pastors an das Herzogliche Konsistorium ausdrücklich: „Reparatur der Malerei, die an mehreren Stellen stark beschädigt ist“.<sup>201</sup> Es ging also um die Ausbesserung der vorhandenen Wandfassung, die vermutlich aus der Erbauungszeit der Kirche stammte, welche 1858-60 anstelle eines Vorgängerbaus errichtet worden war. Laut Auftragsbuch war Heinemann hier bereits 1891 mit der eichenartigen Bemalung der Kirchenbänke beauftragt gewesen,<sup>202</sup> nun ging es ähnlich wie bei den vorherigen Kircheninstandsetzungen um die Neuvermalung der Wände, das Ausbessern der Kapitelle, der Bogenverzierungen, Fenster- und Türleibungen etc., teilweise mit Vergoldung, aber auch um die Reinigung der Türen von alter Ölfarbe und ihre neue Lackierung. Hinsichtlich der Wandflächen lautet die Eintragung im Auftragsbuch „in der früheren Weise mit Leimfarbe wieder hergestellt à qm 1,00 Mk.“<sup>203</sup> Das Honorar für die Malerarbeiten betrug insgesamt auch in diesem Fall über 1.500 Mark.

### **Barbecke**

Im Gegensatz zu den Reparaturarbeiten in Ahlum lieferte Heinrich Heinemann bzw. sein Sohn Friedrich für die 1902 ausgeführte Neuvermalung der Kirche in Barbecke (Ortsteil der Gemeinde Lengede im Landkreis Peine) einen eigenen Entwurf, über den das Herzogliche Konsistorium in einem Schreiben an Pastor Stalman äußerte: „Der von dem Maler Heinemann angefertigte Entwurf erscheint uns für Ausführung geeignet, auch die symbolische Darstellung des Weltalls mit Christus umgeben von den Evangelisten, in der Mitte, und im Deckenfries mit den Sternzeichen der

---

199 NLH, Auftragsbuch Nr. 3, 1897-1900, S. 131-132.

200 LAW, Akte 23, Wolfenbüttel St. Johannis, Kirchenbau betr. vol. II, 1850-1898, Schreiben des Kirchenvorstand St. Johannis an das Herzogliche Konsistorium, 10.08.1897, Nr. 7791.

201 LAW, Herzogliches Konsistorium zu Wolfenbüttel, Akte 9, Ahlum, Kirchenbau betr., Stimmen der Orgel, 1890-1929, Schreiben von Pastor Klusmeyer an das Herzogliche Konsistorium, 14.04.1898, Nr. 4721.

202 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-1893, S. 75.

203 NLH, Auftragsbuch Nr. 3, 1897-1900, S. 207.

*Thierkreise wohl ausführbar.*<sup>204</sup> Vermutlich wurde hier also die sicher vorhandene bauzeitliche Fassung der 1856-1857 errichteten Kirche ersetzt, und es spricht für Heinemanns guten Ruf als Kirchenmaler, dass ihm die Konzeption der neuen figürlichen Gestaltung überlassen wurde. Leider haben sich im Nachlass keine Skizzen erhalten, die sich eindeutig auf Barbecke beziehen, und auch die Ausführung vor Ort ist nicht überkommen. Neben weiteren Malerarbeiten an den Ausstattungsstücken der Kirche umfasste Heinemanns Auftrag in Barbecke auch die „*Auffrischung und Ergänzung eines in der Sakristei aufgehängten Christusbildes*“, das vor längerer Zeit in zwei Stücke zerschnitten worden war und das „*der Malermeister [...] einer Wiederherstellung für werth hielt*“.<sup>205</sup>

### **Woltwiesche**

Der zeitlich letzte durch die erhaltenen Auftragsbücher belegte Einsatz der Malerfirma in einer Kirche datiert schon aus der Zeit nach Heinrichs Tod: 1907 erhielt Friedrich den Auftrag zur Neuvermalung der Kirche von Woltwiesche<sup>206</sup> (Ortsteil der Gemeinde Lengede im Landkreis Peine). Er lieferte einen Entwurf und übernahm die üblichen Aufgaben von der Vermalung und Verzierung der Decken- und Wandflächen mit Leimfarbe über das Streichen und reiche Verzieren der Emporen-Außenseiten sowie der Säulen bis zum eichenartigen Anstrich und der Lackierung der Stühle etc. Auch die malermäßige Erneuerung der im Kirchenschiff aufgehängten Nummerntafeln einschließlich Vergoldung der 137 Ziffern gehörte dazu. Mit knapp 1.300 Mark Gesamthonorar entsprach der Auftrag den früheren Kirchenvermalungen.<sup>207</sup> Eine Aufnahme des Kanzelaltars von 1957 zeigt im Hintergrund wohl die Heinemannsche Fassung mit einfachen Friesen an Wand und Decke (Abb. 198).

Nicht immer waren es umfassende Kirchen-Instandsetzungen, für die man die Firma Heinemann gewann. Die Auftragsbücher geben auch Auskunft über kleinere Ausbesserungsarbeiten an oder in Kirchengebäuden. So ging es 1893 in der Kirche zu Halchter um das Streichen und Vergolden des Zifferblattes, das Vergolden des Kreuzes über der Tür und das Ausbessern von Decke und Wänden mit Kaseinfarbe.<sup>208</sup> Und 1897 stellte Heinemann für ähnliche Ausbesserungsarbeiten in der Kirche zu Sottmar fünf Tage à 6,50 Mark in Rechnung.<sup>209</sup>

### **Eitzum**

Während Heinemanns im Schriftverkehr immer wieder erwähnte Zeichnungen für die großen kirchlichen Aufträge sämtlich verloren sind, hat sich ein kolorierter Entwurf für die Neuvermalung von Decke und Apsis der Kirche von Eitzum (Ortsteil der Stadt Schöppenstedt im Landkreis Wolfenbüttel)

---

204 LAW, Herzogliches Konsistorium zu Wolfenbüttel, Akte 5, Barbecke, Kirchenbau betr., 1898-1933, Schreiben des Herzoglichen Konsistoriums an Pastor Stalman, 29.10.1901, Nr. 10582. Vgl. auch Auftragsbuch Nr. 4, 1901-1906, S. 176-179.

205 LAW, Herzogliches Konsistorium zu Wolfenbüttel, Akte 5, Barbecke, Kirchenbau betr., 1898-1933, Schreiben von Pastor Stalman an das Herzogliche Konsistorium, 17.09.1902, No. 9931.

206 NLH, Auftragsbuch Nr. 6, 1907-1910, S. 34-37.

207 Ebd.; LAW, Herzogliches Konsistorium zu Wolfenbüttel, Akte 11, Woltwiesche, den Kirchen-Bau betr., Vol. II., Thurmuhr, 1851-1930.

208 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-1893, S. 378.

209 NLH, Auftragsbuch Nr. 3, 1897-1900, S. 24.

erhalten (Abb. 199). Das undatierte Blatt wurde von Heinemann zusammen mit dem entsprechenden Kostenanschlag 1887 eingereicht.<sup>210</sup> Vermutlich hatte Kreisbaumeister Carl Müller, der in diesem Jahr schon mit Heinemann an der Hauptkirche B. M. V. zusammenarbeitete, den Malermeister für die Aufgabe empfohlen. Kurz zuvor hatte Müller in einem Schreiben an den Eitzumer Pastor dargelegt, dass insbesondere die Malerei in der Apsis dringend erneuert werden müsse, und vorgeschlagen, „daß der untere Theil der Fläche vielleicht mit einem Teppichmuster versehen“<sup>211</sup> werden könnte – eine Empfehlung, die Heinemann in seiner Zeichnung aufnahm. Warum sein Entwurf letztlich nicht zur Ausführung kam und stattdessen einige Jahre später, 1891, Adolf Quensen den Auftrag zur Neuvermalung erhielt, geht aus den Unterlagen nicht hervor.

#### 4.2.3 Synagoge Wolfenbüttel

Zu den bedeutendsten Arbeiten Heinemanns im sakralen Bereich gehört die Ausmalung der neuen Synagoge in Wolfenbüttel,<sup>212</sup> mit der ihn die jüdische Gemeinde 1893 beauftragte. Im Heinemann'schen Auftragsbuch von 1893 wird die Aufgabe – im Gegensatz zu anderen, wesentlich ausführlicher beschriebenen Aufträgen – nicht näher definiert, es heißt nur knapp: „*Neue Synagoge. Die Malerei in der neuen Synagoge lt. Verabredung zu 2800,00 Mark.*“<sup>213</sup>

Das Gebäude entstand nach Plänen des Architekten Konstantin Uhde, der bereits zwei Jahrzehnte zuvor die Synagoge in Braunschweig gebaut hatte. Die Konzeption der Innenausstattung inkl. der gemalten Dekoration geht – im Sinne eines Gesamtkunstwerks – sicher ebenfalls auf Uhde zurück. Wie groß Heinemanns Einfluss auf die Gestaltung war, lässt sich mangels überlieferter Entwürfe nicht einschätzen. Zumindest kann man davon ausgehen, dass die Dekorationsmalerei in enger Abstimmung zwischen Uhde und Heinemann entstanden ist. Uhde legte bei seinen Projekten immer größten Wert auf die Zusammenarbeit mit „*Tischlern, Schlossern, Stuckateuren und Dekorationsmalern*“. Diese „*wurden durch seine Skizzen, die Kritik der Proben und sein kameradschaftliches Wesen gefördert und für die Arbeit so erwärmt, dass sie jedes Mal ihr Bestes gaben. Das kam natürlich auch der soliden Ausführung zugute.*“<sup>214</sup> Im Wolfenbütteler Kreisblatt erschien anlässlich der Einweihung der Synagoge am 21. Juni 1893 ein ausführlicher Artikel, in dem Heinemann besondere Anerkennung für die reiche Malerei gezollt wird, die einen „*erhabenen Eindruck*“ macht.<sup>215</sup> Trotz intensiver Recherche nach bildlichen Darstellungen des Innenraums der Synagoge wurde nur eine einzige Schwarz-Weiß-Aufnahme gefunden (Abb. 200),<sup>216</sup> die die in einem orientalisierend anmutenden Stil ausgeführte Raumfassung leider nur unzureichend wiedergibt. Sie zeigt den tonnengewölbten Raum mit einer kassettierten Decke, die durch – gemalte(?) – Rosetten

---

210 LAW, PaEitz Akte 172, Reparaturen, Neubau des Kirchturms, Ausmalung der Kirche, 1867-1888. Kosten-Anschlag von H. Heinemann über Malerarbeiten in der Kirche zu Eitzum, 20.08.1887.

211 LAW, PaEitz Akte 172, Reparaturen, Neubau des Kirchturms, Ausmalung der Kirche, 1867-1888, Schreiben von Kreisbaumeister Müller an Pastor Apfel in Eitzum, 29.06.1887, No. 699.

212 Einweihung am 22.6.1893; 1938 zerstört.

213 NLH, Auftragsbuch Nr. 1, 1890-1893, S. 271.

214 Leitzen, Constantin Uhde, Gedächtnisrede (gehalten im Kunstgewerbeverein Braunschweig), 23.10.1905.

215 Wolfenbütteler Kreisblatt. Braunschweigische Landzeitung, Nr. 144, 22.6.1893 (107. Jg.).

216 Schulze, Hans, Beiträge zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Wolfenbüttel, in: Braunschweigisches Jahrbuch, hrsg. vom Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig, Braunschweig 1968, S. 61-85, Abb. 8.

gegliedert ist, die hohe rundbogige Öffnung zur Apsis an der Ostseite wird von einer Rahmung aus einzelnen, bogenförmig schließenden Tafeln mit flächigem Maureskendekor eingenommen, schablonierte Friese betonen die Wandabschlüsse. Möglicherweise befinden sich im Nachlass Konstantin Uhdes (Braunschweigisches Landesmuseum) Entwurfszeichnungen bzw. Fotos, die die Innendekoration veranschaulichen. Eine Recherche wäre sicher lohnenswert, sobald der Nachlass wieder zugänglich ist.<sup>217</sup>

## **5. Zusammenfassung, kunsthistorische Einordnung und Würdigung**

Die von Heinrich Heinemann in Wolfenbüttel und Umgebung ausgeführten, noch heute erhaltenen oder durch Fotos dokumentierten Werke lassen zusammen mit seinem umfangreichen zeichnerischen Nachlass das Bild eines talentierten und vielseitigen Dekorationsmalers des Historismus entstehen. Durch die überkommenen Firmenbücher gewinnen wir darüber hinaus Einblick in seine sehr gute Auftragslage und einen breit gefächerten Kundenstamm, der von Privat- und Geschäftsleuten über öffentliche Institutionen bis zu Kirchengemeinden reichte. Wenn es auch zurzeit noch nicht möglich ist, Heinemanns Stellung im Kreis der Wolfenbütteler Dekorationsmaler genauer zu bestimmen, so belegen doch die zahlreichen prestigeträchtigen Projekte sein fachliches Können und die hohe Wertschätzung, die ihm in der ehemaligen Residenzstadt entgegengebracht wurde.

Als ältester Sohn eines Böttchermeisters wäre es für ihn vermutlich der einfachste Weg gewesen, die väterliche Werkstatt in Berklingen zu übernehmen. Dass er sich stattdessen ohne die entsprechenden familiären Voraussetzungen für eine Lehre zum Dekorationsmaler entschied und den damit verbundenen erheblichen persönlichen Aufwand auf sich nahm, spricht für sein schon früh entwickeltes Interesse am Zeichnen und Malen, für eine überdurchschnittliche Begabung, aber auch für Entschlusskraft, Ehrgeiz und Fleiß. Nach Ausbildung, Wanderschaft und Meisterprüfung muss er sich erstaunlich schnell mit seinem 1861 gegründeten Betrieb etabliert haben. Anders ist es nicht zu erklären, dass er bereits vier Jahre später ein repräsentatives Fachwerkhaus nahe Hauptkirche und Kornmarkt für den hohen Preis von 4.500 Taler Courant erwerben konnte. 1886 zum 25-jährigen Firmenjubiläum beschäftigte er 13 Gesellen und Lehrlinge.

Als Meister der Dekorationsmalerei widmete sich Heinemann der malerischen Ausgestaltung von Innenräumen – wie die Auftragsbücher zeigen, reichte sein Aufgabenspektrum dabei von einfachen Anstricharbeiten bis zu hochkomplexen Raumdekorationen. Um letztere zu entwerfen, griff er, wie es in diesem kunsthandwerklichen Bereich damals üblich war, auf in Büchern und Zeitschriften veröffentlichte Mustervorlagen zurück, die vielfach mit Schablonen umgesetzt wurden. Seine Ausführungen waren stets professionell und von hoher Qualität. Auch ist in den Details durchaus eine individuelle Handschrift erkennbar. Immer wiederkehrende Motive in seinen Arbeiten sind u. a. dekorativ ausgebildete Schleifenbänder und glänzende Edelsteine.

---

<sup>217</sup> Umzugsbedingt können die Bestände im Braunschweigischen Landesmuseum derzeit nicht eingesehen werden.

Dass Heinrich Heinemann für beauftragte Dekorationen aber auch eigene Ideen entwickelte und diese kreativ umsetzte, belegen u. a. die durch plastische Details am und im Kirchenbau inspirierten qualitätvollen Einfassungen der Portale zu Sakristei und Gruftkapelle der Hauptkirche B. M. V. Neben seinen vorzugsweise ornamentalen führte Heinemann auch vielfach figürliche Arbeiten aus. Die von Ludwig Tackes Vorlagen auf das Deckengewölbe der Augusteerhalle übertragenen Allegorien belegen seine beachtliche Geschicklichkeit im freihändigen Malen, die Frauengestalten und Märchendarstellungen im Eingangsbereich des eigenen Wohnhauses seinen gekonnten Umgang mit der Figurenmalerei. Von handwerklicher Meisterschaft schließlich zeugen seine Ölgemälde, auf denen er zwei der Tacke'schen Personifikationen kopierte. Darüber hinaus finden sich im zeichnerischen Nachlass und in den Auftragsbüchern mehrfach Hinweise auf Landschaftsmalereien – in den Entwürfen meist eingebettet in Wand- und Deckendekorationen, nachweislich ausgeführt beispielsweise als Supraporten im Damensalon des Herrenhauses Schliestedt und in der Villa Harztorwall 6.

Ob Heinrich Heinemann neben seiner zweifellos ausfüllenden Tätigkeit als Leiter des Malerbetriebs eigene künstlerische Ambitionen hatte und seine Begabung beispielsweise nutzte, um Porträts, Figuren- oder Landschaftsgemälde zu schaffen, ist nicht bekannt. Anzunehmen ist, dass es ihm im Wesentlichen um eine kunsthandwerklich solide und hochwertige Ausführung seiner Arbeiten ging, die ihm regelmäßige Aufträge und ein gutes Auskommen für sich und seine Familie sowie den Betrieb sicherte.

Als Dekorationsmaler, dessen Schaffenszeit in die letzten vier Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts fiel, blieb Heinrich Heinemann zeitlebens dem Historismus in seinen unterschiedlichen Stilarten treu, wobei er insbesondere der Renaissance und hier vor allem dem Grotteskendekor anhing, der lange Zeit en vogue war. Auch in den hinterlassenen Werken seines Sohnes Ernst spiegelt sich diese Verwurzelung in der Epoche, wenn viele seiner Entwürfe auch schon einen lockereren Umgang in der Bearbeitung zeigen. Erst Friedrich wird, vermutlich unter dem Eindruck der Pariser Weltausstellung, sich dem Thema Jugendstil öffnen und auch die Auftraggeber von der neuen Stilrichtung überzeugt haben.

## **6. Literatur- und Abkürzungsverzeichnis**

### **Literaturverzeichnis**

Bericht über die Städtische Fortbildungs- und Gewerbeschule zu Braunschweig 1901-1906, Braunschweig 1906

Busch, Ralf, Samsonschule Wolfenbüttel (1786-1928), Ausstellung aus Anlass der 200. Wiederkehr des Gründungstages, Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 46, Wolfenbüttel 1986

Cohen-Mushlin, Aliza, Thies, Harmen H. (Hg.), Synagogenarchitektur in Deutschland. Dokumentation zur Ausstellung „... und ich wurde ihnen zu einem kleinen Heiligtum ...“ – Synagogen in Deutschland, Petersberg 2008

Dehio, Georg, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. Bremen, Niedersachsen, München/Berlin 1992

Die Einweihung der neuen Synagoge (o. V.), in: Wolfenbütteler Kreisblatt. Braunschweigische Landzeitung, Nr. 144, 22.6.1893 (107. Jg.)

Flöck, Andreas, Die Hoftischlerei Knust in Wolfenbüttel – eine Betrachtung ihrer Geschichte und ihrer Erzeugnisse. Unveröffentlichte Facharbeit zum Vordiplom im Fach Kunstgeschichte der Fachhochschule Hildesheim/ Holzminde/ Göttingen, 2000.

Fritsch, Der Neubau der Bibliothek zu Wolfenbüttel, in: Deutsche Bauzeitung 1884, Nr. 66, 16.08.1884, S. 389-390 und Nr. 68, 23.08.1884, S. 401-402, 405

Heinemann, Otto von, Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Büchersammlungen. 2., völlig neugearb. Aufl. Verlag Julius Zwißler, Wolfenbüttel 1894

Helm, Christoph (Hrsg.), Jüdischer Rundgang Wolfenbüttel, 2. Auflage, Wolfenbüttel 2020

Hirth, Georg, Das Deutsche Zimmer. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Vierte, unter Mitwirkung von Karl Rosner bis zur Gegenwart erweiterte Auflage. Band 1, München & Leipzig, 1899

Jahresbericht des Kunstgewerbe-Vereins in Braunschweig für das Jahr 1894, Braunschweig 1895

Jahresbericht des Kunstgewerbe-Vereins zu Braunschweig 1899/1900, Braunschweig 1900

Krafczyk, Christina, Constantin Uhde. Bauen in Braunschweig, (Diss.), Braunschweig 2013

Knobloch, Nicole, Der Festsaal im Prinzenpalais. Entwicklung eines Konzepts der nachhaltigen Konservierung und Restaurierung der Wand- und Deckenmalereien des 19. Jahrhunderts und dessen Umsetzung an einer Pilotfläche, (Diplomarbeit) Hildesheim 2007/2008

Knufinke, Ulrich, Braunschweig, Synagoge Knochenhauerstraße. Wolfenbüttel. Synagoge Lessingstraße, in: Cohen-Mushlin, Aliza, Thies, Harmen H. (Hg.), Synagogenarchitektur in Deutschland. Dokumentations zur Ausstellung „... und ich wurde ihnen zu einem kleinen Heiligtum ...“ – Synagogen in Deutschland, Petersberg 2008. S. 217-220

Königfeld, Peter, Grote, Rolf-Jürgen, Altar, Raum und Ausstattung der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis. Restaurierung und Geschichte, in: Hans-Herbert Möller (Hrsg.), Die Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel. Zur Kunstgeschichte und Restaurierung des ersten reformatorischen

- Kirchenbaus in Deutschland. Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen, Bd. 4, Hannover 1987. S. 117-168
- Kumlehn, Jürgen, Jüdische Familien in Wolfenbüttel. Spuren und Schicksale. Ein dokumentarisches Lesebuch, Braunschweig 2009
- Leitzen, Constantin Uhde, Gedächtnisrede 23.10.1905 (gehalten im Kunstgewerbeverein Braunschweig), Limbach, Braunschweig 1905
- Lüer, Friedrich, 100 Jahre, 5. Februar 1861 - 5. Februar 1961, Friedrich Heinemann Malereibetriebe Wolfenbüttel, Braunschweig, o. J. (1961)
- Meier, P. J., Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1904
- Meier, P. J., Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig, Bd. 3, Wolfenbüttel 1906
- Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 14. Leipzig 1908, S. 326-328
- Milchsack, Gustav, Tagebuch (Typoskript), 2 Bde, 1886-88
- Möller, Hans-Herbert (Hrsg.), Die Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel. Zur Kunstgeschichte und Restaurierung des ersten reformatorischen Kirchenbaus in Deutschland. Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen, Bd. 4, Hannover 1987
- Müller, Selmar, Geschichte der alten Orgel in der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel, Braunschweig 1877, S. 17
- Obenaus, Herbert (Hrsg.), Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Bd. II, Göttingen 2005
- Paarmann, Michael, Hohe denkmalpflegerische Qualität: Das Schloß Schliestedt wird restauriert, in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 45. Jahrgang 1999, S. 43-48
- Pantel, Etta (Hrsg.), Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen, Bd 9, Teil 1, Stadt Wolfenbüttel, Braunschweig, 1983
- Quensen, in: Braunschweigisches Magazin 1911, Nr. 10, S. 121-124 (Nachruf auf Adolf Quensen)
- Raabe, Paul (Hrsg.), Die Herzog August Bibliothek in den letzten 100 Jahren. Vier Beiträge zur Vergangenheit und Gegenwart der Wolfenbütteler Bibliothek, Göttingen 1980



Renner, Klaus, Entdecken und Bewahren. Zur Restaurierung der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis, in: Hans-Herbert Möller (Hrsg.), Die Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel. Zur Kunstgeschichte und Restaurierung des ersten reformatorischen Kirchenbaus in Deutschland. Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen, Bd. 4, Hannover 1987. S. 223-248

Rost, Falko, Kreisbaumeister Carl Müller jr.: Im späten 19. Jahrhundert durch öffentliche Großbauten das Stadtbild Wolfenbüttels geprägt, in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel, 45. Jg., 1999, S. 35-42

Scheliga, Thomas, Schloss und Lustgarten in Hessen am Fallstein, Diss. Heidelberg 2002

Schloss Schliestedt, Restauratorische Kurz-Befunduntersuchung an der Außenfassade, in der Vorhalle und im Gartensaal zur Ermittlung eines Restaurierungskonzeptes, Ochsenfarth Restaurierungen Paderborn, August 1996

Schulze, Hans, Beiträge zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Wolfenbüttel, in: Braunschweigisches Jahrbuch, hrsg. vom Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig, Braunschweig 1968, S. 61-85

Spies, Gerd, Der Braunschweiger Historienmaler L. Tacke (1823-1899). Arbeitsberichte aus dem Städtischen Museum Braunschweig, Bd. 21, Braunschweig 1972

Tachau, Ludwig, Samsonschule zu Wolfenbüttel. Bericht über die Zeit von Ostern 1896 bis Ostern 1897, Wolfenbüttel 1897

Tachau, Ludwig, Die Samsonschule in Wolfenbüttel. Realschule und Erziehungs-Anstalt mit Berechtigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst, Wolfenbüttel 1897

Voges, Theodor, Dorfkirchen aus dem Kreise Wolfenbüttel und aus andern Gegenden des Hauses Braunschweig, Wolfenbüttel 1877

Wieden, Claudia bei der, 50 Jahre HBK Braunschweig. Geschichte einer Kunsthochschule und ihrer Vorgängereinrichtungen, Braunschweig 2013

Wienbreyer, E., Die Aula der Großen Schule. Mitteilungen der Altherrenschaft der Großen Schule zu Wolfenbüttel e. V., Heft 9, 1952

Folgende Tageszeitungen wurden ausgewertet:

Wolfenbütteler Kreisblatt/Braunschweigische Landzeitung

Braunschweiger Tageblatt

Braunschweigische Anzeigen

Braunschweigische Landeszeitung

## **Abkürzungsverzeichnis**

LAW: Landeskirchliches Archiv Wolfenbüttel

NLA WO: Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel

NLD: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege

NLDA: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Archiv

NLH: Nachlass Heinemann. Der Nachlass des Malerbetriebs Heinemann wird heute in den Räumlichkeiten des Prinzenpalais, Reichstraße 1 in Wolfenbüttel, verwahrt.

SA BS: Stadtarchiv Braunschweig